

SOVLAB

Das Problem der inneren Sprachform
in der modernen Linguistik

Dissertation zur Erlangung des akademischen
Grades eines Doktors der Wissenschaften
an der Gesellschaftswissenschaftlichen
Fakultät des Wissenschaftlichen Rates
der Friedrich-Schiller-Universität Jena

v o r g e l e g t

v o n

G u r a m R a m i s c h w i l i
geboren am 22. August 1932 in Tbilissi
Tag der Verleihung
des Grades "Dr. sc.":

Genehmigt von der Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät

Dekan: Prof. Dr. Hans-Ulrich Hochbau
Erstbegutachter: Prof. Dr. Gertrud Pätzsch
Zweitbegutachter: Prof. Dr. Harry Spitzbardt
Drittbegutachter: Prof. Dr. Kurt Huber
Viertbegutachter: Prof. Dr. Manfred Vorwerg

Gliederung

		S.
0.	Einleitung	I
1.	Innere Sprachform als Aufgabe (Wilhelm von HUMBOLDT)	1
1.1.	Über die energetische Funktion der Sprache	1
1.2.	Die Idee der Sprachvergleichung	6
1.2.1.	Die energetische Funktion der Sprache und das vergleichende Sprachstudium	7
1.2.2.	Der Sinn der Verschiedenheit der Sprachen	8
1.2.3.	Über den Grund der Verschiedenheit der Sprachen	10
1.3.	Das vergleichende Sprachstudium und die "innere Sprachform"	17
1.4.	Die "innere Sprachform" und die "Synthese"	19
1.5.	Die innere Sprachform und die genetische Methode	24
1.6.	Die "Forderungen" des Denkens	26
2.	Die Auffassung des Begriffs der Sprachform seit HUMBOLDT	27
3.	Problem der inneren Sprachform im 20. Jahrhundert	38
3.1.	Sprachform und Sprachsoziologie in dem "Cours de Linguistique Générale" von Ferdinand de SAUSSURE	38
3.2.	Innere Sprachform ohne Konfrontation	66
3.2.1.	L. WEISGERBER	66
3.2.2.	N. CHOMSKY	96
3.2.3.	D. USNADSE	99
3.3.	Konfrontation der Sprachen ohne energetische Funktion	112
3.3.1.	B. WHORF	112
3.3.2.	E. LEISI	115

4.	Die Überwindung der "Unmittelbarkeitshypothese" als eine Vorbedingung zur Untersuchung der inneren Sprachform	S. 118
4.1.	Innere Sprachform als Problem der energetischen Sprachtheorie	125
4.1.1.	Dualität und System	129
4.2.	Zwei Wege zur empirischen Verifizierung der inneren Sprachform	133
4.2.1.	Konfrontationsanalyse im Bereich der Semantik	133
4.2.2.	Zur Frage der "falschen Identifikation"	142
	Allgemeine Schlußfolgerungen	148a
		- 148c
	Anhang (Materialien für deutsch-russisch-georgische Sprachvergleiche im Bereich der Semantik)	149
	Anmerkungen	195
	Literaturverzeichnis	205

Handwritten notes in German, including the word "Begriff" and other illegible text.

Einleitung

Wilhelm von HUMBOLDT und der von ihm geprägte Begriff der "inneren Sprachform" steht heute wieder im Mittelpunkt des Interesses der internationalen Linguistik. Die kritische Auseinandersetzung mit den mißverständlichen Interpretationen dieses Begriffes in der idealistisch orientierten Richtung des Neuhumboldtianismus und dem logischen Apriorismus, wie er insbesondere in der Theorie der generativen Transformationsgrammatik vertreten wird, gilt als eine der wichtigsten Aufgabenstellungen einer marxistisch-leninistischen Sprachtheorie. Die Traditionen der deutschen Humboldtforchung sind hinreichend bekannt. Im weiteren wird in der Arbeit auf sie noch eingegangen werden. An dieser Stelle möchten wir hinweisen auf das Interesse, das von Anfang an dem humboldtschen Erbe und besonders dem Problem der inneren Sprachform von seiten der russischen und später sowjetischen Sprachwissenschaft entgegengebracht worden ist. Das kann auch durch den Fakt unterstützt worden sein, daß in Rußland eine frühe, wenn nicht überhaupt die erste und einzige Übersetzung von Humboldts Hauptwerk aus dem Jahre 1859 ("О различии организмов человеческого языка и о влиянии этого различия на умственное развитие человеческого рода") von BILJARSKIJ existiert. Nach dem Erscheinen des Werkes "МЫСЛЬ И РЕЧЬ" (1892) des russischen Linguisten POTEBNJA wurden in der russischen und sowjetischen Sprachwissenschaft mehrere Untersuchungen über die innere Sprachform durchgeführt. Die Termini "innere Sprachform" und "innere Wortform" stellen heute in fast allen Handbüchern für Sprachtheorie und Sprachwissenschaft in der Sowjetunion einen bedeutenden Begriff dar.

VIGODSKIJ widmete in seinem Buch "Sprache und Denken" ein eigenes Kapitel über innere Form der Rede. Ebenso wählte ein anderer sowjetischer Psychologe, USNATSE, den Humboldtschen

Begriff der inneren Sprachform zum Gegenstand seiner theoretisch-experimentellen Forschungen. (Wir verwenden in unserer Arbeit auch seinen zutreffenden Terminus "Unmittelbarkeitspostulat" oder "-hypothese" nicht nur zur Bezeichnung des behavioristischen Schemas "Reiz-Reaktion", sondern auch im erweiterten Sinne für verschiedene Varianten der Auffassung der Sprache als einer "Nomenklatur"). In diesem Zusammenhang verdient die vor kurzem veröffentlichte Monographie des Psychologen D. RAMISCHWILI über Sprache und Denken genannt zu werden, wo theoretisch und experimentell die These erhärtet wird, daß kein von der Sprache isolierter "reiner Gedanke" existiert. Die Notwendigkeit einer konkreten Erforschung der kognitiven Funktion der Sprache im Humboldtschen Sinne betont unter den Linguisten der Sowjetunion vor allem G. ACHVLEDIANI. Die gleiche Forderung findet sich bei O. ACHMANOVA, V. ZVEGINCEV und E. MAKAJEV.

Wie schon oben kurz angedeutet, liegt der Humboldtsche Begriff der inneren Sprachform als wesentliches Kriterium den Auseinandersetzungen über die theoretische Grundposition der generativ-transformationellen Linguistik zugrunde. N. CHOMSKY vertritt die Auffassung, daß der fundamentale Begriff der "Tiefenstruktur" - wie er ihn gebraucht - eine "starke Entsprechung" zur inneren Sprachform im Sinne HUMBOLDTS aufweist. In diesem Zusammenhang lohnt es sich, auch die Auffassung des bisher allgemein als "statisch" beurteilten "langue"-Bereiches im System der natürlichen Sprache bei Ferdinand de SAUSSURE, den man als den Pionier des modernen Strukturalismus zu nennen pflegt, noch einmal gründlich unter Betracht zu ziehen. Unsere diesbezüglichen Überprüfungen seines

Hauptwerkes "Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft", Leipzig-Berlin 1931, haben ergeben, daß der Saussuresche Formbegriff auch gewisse energetische Komponenten beinhaltet.

Von großer Bedeutung für die moderne Linguistik, insbesondere für die marxistisch-leninistische Sprachtheorie, ist auch eine Darlegung der Entwicklung des wissenschaftlichen Standpunktes bei der Analyse der Wechselbeziehung zwischen Sprache und Denken, wie sie von HUMBOLDT durchlaufen wurde. Hieraus ergeben sich verschiedene Fehlinterpretationen in der modernen Ethnolinguistik und transformationellen Sprachbetrachtung. HUMBOLDT sah in jedem Abschnitt seines Lebens den Sinn der sprachwissenschaftlichen Forschung und die große Bedeutung der Linguistik immer in der Ergründung dieses für ihn zentralen Problems. Schließlich entdeckte er im System der sprachtheoretischen Begriffe einen fundamentalen Begriff und nannte ihn "innere Sprachform". In dieser Leistung kann man den Grundstein für eine neue Orientierung in der Sprachwissenschaft erblicken.

Aber bei HUMBOLDT gibt es - wie hinreichend bekannt - keine Definition. Selbst das Kapitel über die innere Sprachform ist ziemlich schematisch, ungegliedert und unklar. Deswegen stand vor uns die Aufgabe:

1. im Rahmen der allgemeinen, von HUMBOLDT geschaffenen Postulate und Begriffe zur Klärung des Ranges und der Funktion der inneren Sprachform beizutragen,
2. eine historische Analyse der heutigen Situation dieses Begriffes in der modernen Linguistik zu geben,
3. zu versuchen, Wege zur nützlichen Anwendung dieses Begriffes für empirische Untersuchungen über Sprache und Denken zu finden (mit Berücksichtigung der Konfrontationsmethode).

Die Effektivität des Prinzips der "inneren Sprachform" hat sich durch die Resultate unserer Experimente über muttersprachliche semantische Modelle in ihrer Interferenz mit Fremdsprachen bestätigt. (Die Experimente wurden in enger Gemeinschaftsarbeit mit Wissenschaftlern des Institutes für Psychologie an der Georgischen Akademie der Wissenschaften zu Tbilissi durchgeführt). Die linguopsychologischen Untersuchungen stellen nicht nur auf der Ebene der verbalen Übersetzung, sondern auch auf der Ebene der Denotation und Konnotation die Fehler der sogenannten "falschen Identifikation" fest. Diese Schlußfolgerung haben wir mit Hilfe der von uns erarbeiteten Methode der semantischen Konfrontation ziehen können.

Ein weiteres Resultat dieses konfrontativen Herangehens ist die Postulierung solcher latenter semantischer Strukturen in den vergleichenden Sprachen, wie sie in Anwendung der rein deskriptiven Methode auf eine bestimmte Sprache nicht zutage treten und nur aus der Konfrontationssituation heraus sichtbar werden. Die Annahme latenter Strukturen - von uns "semantische Oppositive" genannt - bietet zudem die Möglichkeit, nicht nur den üblichen, zumeist intuitiv ausgesprochenen Begriff "semantischer Strukturen" (vgl. die Feldtheorie TRIERS) zu präzisieren, sondern auch den gleichermaßen nicht immer exakt definierten Begriff der "Polysemie" möglichst objektiv zu interpretieren.

Es möge genügen, die hier getroffenen Feststellungen an einem aus dem gesamten Material ausgewählten Beispiel näher zu illustrieren. Für das russische "КОСТОЧКА" gibt es in der deutschen Sprache drei Äquivalente: "Kern", "Gräte" und "Knöchelchen". Der semantische Zusammenhang zwischen den drei deutschen Sememen ist nicht allein vom intuitiven Sprachge-

fühl des Sprechers noch mittels der linguistischen Deskription erfaßbar, sondern erst aus der Konfrontationssituation - in diesem Falle - mit der russischen Sprache, wo sich die Vorstellung einer einheitlichen semantischen Struktur mit der Grundbedeutung von "härtlichen Gegenstand" in "weicher Hülle" ergibt. Andererseits wird das russische "КОСТОЧКА", vom Blickpunkt der deutschen Sprache, nicht als elementare semantische Einheit erkannt, sondern mit drei verschiedenen Inhaltskomponenten behaftet. Das bedeutet, daß vom konfrontativen Standpunkt dem Wort "КОСТОЧКА" polyseme Bedeutung beizumessen ist. Diese Polysemie bleibt jedoch unbemerkbar, bei intuitiver oder deskriptiver Betrachtung im Rahmen der russischen Sprache ohne die Bedingungen der Konfrontation. Eine bloße Aufzählung sämtlicher Anwendungsmöglichkeiten von "КОСТОЧКА" im Russischen ergäbe lediglich einen Überblick auf der Ebene der Inhaltssubstanz, nicht aber auf der linguistisch relevanten Ebene der Inhaltsform. Letzteres ist aber möglich bei Anwendung der semantischen Konfrontationsmethode.

Darüber hinaus ergibt sich ein praktischer Wert aus dem Vergleich semantischer Strukturen für die Gewinnung wichtiger methodischer Schlußfolgerungen zur effektiveren Gestaltung des Fremdsprachenunterrichts und zur Optimierung der Übersetzungsvorgänge im Sprachmittlerwesen. Hierbei spielt das Zurückdrängen der Dominanz eingeschliffener muttersprachlicher "patterns" eine qualitätsbedingende Rolle. SCHENKIN verwendete einmal in diesem Zusammenhang den metaphorischen Ausdruck "закрывать каналы родного языка" ("die Kanäle der Muttersprache schließen").

In den meisten Fällen sind dem Sprecher die sozialen Anwendungsbedingungen eines gegebenen Wortes nicht vollständig bewußt oder die soziale Motivation ist im Verlauf der

historischen Entwicklung einer Sprache in Vergessenheit geraten. Beim Untersuchungsmaterial zur vorliegenden Arbeit (siehe Anhang) waren wir bestrebt, vorwiegend solchen Beispielen der semantischen Vergleichung Rechnung zu tragen (z.B. deutsch "Asche", russisch "пепел" oder "зола"). Ein nach diesem Gesichtspunkt zusammengestelltes Material schafft unseres Erachtens die besten Voraussetzungen zur linguopsychologischen Verifizierung der These über den inneren Zusammenhang zwischen sprachlichen und Wahrnehmungsstrukturen und zur Feststellung der Wirkungsweise der inneren Sprachform, wie wir sie verstanden wissen wollen.

Hauptziel der vorliegenden Arbeit ist es, den Begriff der inneren Sprachform gegenüber universalistisch-formalistischen Auffassungen und dem dogmatischen Relativismus in der Sprachwissenschaft abzugrenzen, ihren sprachtheoretischen Standort zu bestimmen und ihre praktische Effektivität im Sinne der komplexen Wirksamkeit der Sprache in der Gesellschaft zu beweisen.

Handwritten title: "Handwritten title in Cyrillic script, possibly 'Семантические параллели' (Semantic parallels).

Handwritten text in Cyrillic script, appearing to be a summary or introduction of the work's content.

Innere Sprachform als Aufgabe (Wilhelm von HUMBOLDT)¹⁾

Ein Weg zur empirischen Erforschung des Problems der "inneren Sprachform" liegt in der Konfrontationsmethode, die bei entsprechender Anwendung gleichzeitig die energetische Funktion der Sprache im Denkprozeß verdeutlichen kann. Diese Verknüpfung der energetischen Funktion mit den Prinzipien der vergleichenden Sprachwissenschaft vollzog als erster Wilhelm von HUMBOLDT, während die eigentliche energetische Rolle - z.B. des Wortes - bezüglich des Denkens schon bedeutend früher bemerkt wurde. Ebenso bestand bereits vor HUMBOLDT eine Verbindung zwischen der Verschiedenheit der Sprachen in Lexik und Grammatik und der praktischen Arbeit, fremdsprachige Wörterbücher aufzubauen.

HUMBOLDT verband als erster den Sprachvergleich und die Erforschung der Rolle der Sprache in den Denkprozessen mit der Aufgabe, eine allgemeine Sprachwissenschaft zu schaffen. Dieses Anliegen hat er eindeutig in seiner Arbeit "Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues" von 1827 formuliert:

1. Die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues aufzusuchen, sie in ihrer wesentlichen Beschaffenheit zu schildern,
2. die scheinbar unendliche Mannigfaltigkeit, von richtig gewählten Standpunkten aus, auf eine einfachere Weise zu ordnen,
3. den Quellen jener Verschiedenheit und vor Allem ihren Einfluss auf die Denkkraft, Empfindung und Sinnesart der Sprechenden nachzugehen ..., ist das wichtigste vielumfassende Geschäft der allgemeinen Sprachkunde (I, S. 144).

1.1. Über die energetische Funktion der Sprache

Schon in den frühen Aufsätzen machte HUMBOLDT die energetische Funktion der Sprache oder die Beteiligung der Sprache am Denkprozeß zum Gegenstand seiner Überlegungen. Die erste dieser

Arbeiten "Über Denken und Sprechen schrieb er im Winter 1795/96 (2), vermutlich als Reaktion auf G. FICHTEs Arbeit "Von der Sprachfähigkeit und dem Ursprung der Sprache" von 1795.

Vier Jahre später, Anfang September des Jahres 1800, richtete HUMBOLDT aus Paris einen Brief an SCHILLER (3) mit ähnlich tiefgründigen Beobachtungen und Ideen über den komplizierten Mechanismus des Zusammenhangs zwischen Sprache und Denken, wie sie in den "Thesen" formuliert sind, und die, trotz ihrer Kürze, in gewisser Beziehung sogar deutlicher als in den "Thesen" hervortreten.

Beide Arbeiten enthalten Postulate, die weiter entfaltet in den späteren Arbeiten HUMBOLDTs und in seiner posthumen "Einleitung" ("Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluß auf die geistige Entwicklung" (1830-1835)) auftauchen. Damit setzt dieser Brief offenbar die "Thesen" nicht nur in inhaltlicher, sondern auch in terminologischer Beziehung kontinuierlich fest.

Der Artikel "Über Sprache und Denken" besteht aus 16 Thesen. Die ersten fünf betreffen das "Denken" an sich; die restlichen erklären, welche Rolle die Sprache bei der Bestimmung des Gegenstandes des Denkens spielen kann.

Beachtenswert ist die von HUMBOLDT angewendete Forschungsmethode: Das Phänomen der Sprache versucht er im Denken selbst zu entdecken, insbesondere bei der Erklärung des fundamentalen Begriffs "Reflexion".

Zunächst sei die Darstellung HUMBOLDTs verfolgt:

1. "Das Wesen des Denkens besteht im Reflectiren, d.h. im Unterscheiden des Denkenden von dem Gedachten.
2. Um zu reflectiren, muß der Geist in seiner fortschreitenden Thätigkeit einen Augenblick still stehen, das eben Vorgestellte in eine Einheit fassen, und auf diese Weise, als Gegenstand, sich selbst entgegenstellen.

4. Das Wesen des Denkens besteht also darin, Abschnitte in seinem eigenen Gang zu machen; dadurch aus gewissen Portionen seiner Thätigkeit Ganze zu bilden; und diese Bildungen einzeln sich selbst unter einander, alle zusammen aber, als Objecte, dem denkenden Subjecte entgegenzusetzen." (2, S. 581)

In der 5. These weist er darauf hin, daß dies alles nur "mit Hilfe der allgemeinen Formen unserer Sinnlichkeit" möglich ist.

5. "Kein Denken, auch das reinste nicht, kann anders, als mit Hilfe der allgemeinen Formen unserer Sinnlichkeit geschehn; nur in ihnen können wir es auffassen und gleichsam festhalten" (ebenda).

Es scheint, daß hier KANTs Einfluß wirksam wird (bezüglich der Formen der Sinnlichkeit!), aber zu gleicher Zeit lehnt HUMBOLDT die Möglichkeit des Funktionierens des reinen Denkens ab. In der folgenden These weist er direkt darauf hin, daß "Die sinnliche Bezeichnung der Einheiten" die Sprache ist:

6. "Die sinnliche Bezeichnung der Einheiten nun, zu welchen gewisse Portionen des Denkens vereinigt werden, um als Theile anderen Theilen eines grösseren Ganzen, als Objecte dem Subjecte gegenübergestellt zu werden, heisst im weitesten Verstande des Worts: "Sprache" (ebenda).

Diese These enthält alle Komponenten der vorangegangenen und stellt darüber hinaus die konkrete Funktion der Sprache in ihrer Beziehung zum Denken fest.

Wenn das Wesen des Denkens darin besteht, "Abschnitte in seinem eigenen Gange zu machen" mit dem Ziel, diese ("Abschnitte", "Portionen") in größere Einheiten zusammenzufassen, so ist die Sprache für das Reflektieren, in dessen Resultat die Objekte des Denkens geschaffen und dem Subjekt des

Denkens gegenübergestellt werden, unbedingt notwendig.

Dieser Gedanke ist klarer ausgedrückt in dem erwähnten Brief an SCHILLER:

"Die Sprache stellt offenbar unsere ganze geistige Tätigkeit subjektiv (nach der Art unseres Verfahrens) dar, aber sie erzeugt auch zugleich die Gegenstände, insofern sie Objekte unseres Denkens sind. Denn ihre Elemente machen die Abschnitte in unserem Vorstellen, das ohne sie in einer verwirrenden Reihe fortgehen würde. Sie sind die sinnlichen Zeichen, woran wir die verschiedenen Sphären der einzelnen Gegenstände bestimmen und wodurch wir (um alle falsche Vorstellung eines räumlichen Stoffs zu vermeiden) gewisse Portionen unseres Denkens zu Einheiten machen ..." (3, S. 206).

Abgesehen von der Wiederholung der Ausdrucksweise "gewisse Portionen unseres Denkens", die schon in den "Thesen" vorkommt, wird hier ganz klar gesagt, daß wir (und nicht etwa die Sprache selbst!) durch die Elemente der Sprache als sinnliche Zeichen

1. gewisse Portionen unseres Denkens zu Einheiten zusammenfassen und
2. verschiedene Sphären einzelner Gegenstände bestimmen.

Im "Brief" ist bemerkt, daß die Elemente der Sprache noch die Funktion der Zergliederung des Kontinuums unserer Vorstellungreihe in Abschnitte haben. Ohne eine solche Beteiligung der sprachlichen Elemente würde das Denken nach HUMBOLDT in einer verwirrenden Reihe von Vorstellungen fortgehen ("... das ohne sie in einer verwirrenden Reihe fortgehen würde").

Weiter benutzt HUMBOLDT im Brief an SCHILLER erstmals den heute in linguistischen Diskussionen viel gebrauchten Terminus "Erzeugung": "Die Sprache ... erzeugt ... die Gegenstände, insofern sie Objekte unseres Denkens sind". Wie aus seiner fundamentalen Arbeit "Einleitung" bekannt ist, wird dieser Terminus in den Rang einer Definition erhoben: "Man muß die

Sprache nicht sowohl wie ein todttes Erzeugtes, sondern weit mehr wie eine Erzeugung ansehen" (4, S. 416).²⁾

Was bedeutet "Die Sprache erzeugt Gegenstände als Objekte des Denkens"? Wird nicht der Sprache auch eine ontologische Funktion des Aufbaues der Gegenstandswelt zugeschrieben?

Unter "Objekt des Denkens" versteht HUMBOLDT - wie in den Thesen dargelegt - ein Objekt, das auf dem Wege der Reflexion im Denken selbst herausgesondert wird. In der 13. These heißt es dazu ganz eindeutig:

"Als der Mensch Sprachzeichen suchte, hatte sein Verstand das Geschäft zu unterscheiden. Er bildete ferner dabei Ganze, die nicht wirkliche Dinge, sondern Begriffe, also eine freie Behandlung, abermalige Trennung und neue Verbindung, zulassend, waren" (2, S. 582).

Außerdem geben die geschaffenen Begriffe die Möglichkeit für "freie Behandlung", d.h. für freie Operationen der Analyse und Synthese. Eine analoge Situation findet sich im Bereich des Ausdrucks:

"Diesem gemäß wählte also auch die Zunge artikulierte Töne, solche, die aus Elementen bestehen, welche vielfach neue Zusammensetzungen erlauben" (ebenda).

Vom Standpunkt der Entstehung der Sprache und des Denkens ist die These 7 von besonderem Interesse:

"Die Sprache beginnt (daher) unmittelbar und sogleich mit dem ersten Act der Reflexion, und so wie der Mensch aus der Dampfhait der Begierde, in welcher das Subject das Object verschlingt, zum Selbstbewusstseyn erwacht, so ist auch das Wort da - gleichsam der erste Anstoss, den sich der Mensch selbst giebt, plötzlich still zu stehen, sich umzusehen und zu orientieren" (S. 582).

Die Sprache ist "unmittelbar und sogleich" mit dem ersten Akt der Reflexion gegeben, und nicht erst nach diesem Akt.³⁾

Über den Begriff des Organischen (S. 14)

Organisch ist das, was sich selbst bildet und erhält, ohne äußere Hilfe. Die Sprache ist ein solches Organisches, weil sie sich selbst bildet und erhält, ohne äußere Hilfe. Die Sprache ist ein solches Organisches, weil sie sich selbst bildet und erhält, ohne äußere Hilfe. Die Sprache ist ein solches Organisches, weil sie sich selbst bildet und erhält, ohne äußere Hilfe.

Ist die Sprache ein Organisches?

Die Sprache ist ein Organisches, weil sie sich selbst bildet und erhält, ohne äußere Hilfe. Die Sprache ist ein solches Organisches, weil sie sich selbst bildet und erhält, ohne äußere Hilfe. Die Sprache ist ein solches Organisches, weil sie sich selbst bildet und erhält, ohne äußere Hilfe.

Die Sprache ist ein Organisches, weil sie sich selbst bildet und erhält, ohne äußere Hilfe. Die Sprache ist ein solches Organisches, weil sie sich selbst bildet und erhält, ohne äußere Hilfe. Die Sprache ist ein solches Organisches, weil sie sich selbst bildet und erhält, ohne äußere Hilfe.

→ Verschiedene Systeme (z.B. Humboldt) sind durch die Sprache zu erklären. Die Sprache ist ein solches Organisches, weil sie sich selbst bildet und erhält, ohne äußere Hilfe. Die Sprache ist ein solches Organisches, weil sie sich selbst bildet und erhält, ohne äußere Hilfe. Die Sprache ist ein solches Organisches, weil sie sich selbst bildet und erhält, ohne äußere Hilfe.

In dem Brief an SCHILLER finden wir eine Definition, in der fast alle oben angegebenen energetischen Funktionen der Sprache vertreten sind: "Die Sprache ist daher, wenn nicht überhaupt, doch wenigstens sinnlich das Mittel, durch welches der Mensch zugleich sich selbst und die Welt bildet oder vielmehr seiner dadurch bewußt wird, daß er eine Welt von sich abscheidet" (3, S. 207).

1.2. Die Idee der Sprachvergleichung

An 20. November 1795 schrieb HUMBOLDT an SCHILLER: "Ich gehe lange darauf aus, und die Kategorien zu finden, unter welche man die Eigentümlichkeiten einer Sprache bringen könnte, um die Art aufzusuchen, einen bestimmten Charakter irgend einer Sprache zu schildern. Aber noch will es mir nicht gelingen, und es hat sicher große Schwierigkeiten" (S. 228).

Zwei Monate vorher äußerte er in einem Brief an SCHILLER, daß 1. "die Sprache selbst ein organisches Ganze ist" und 2. "... hängt sie auch mit der Individualität derer, die sie sprechen, so genau zusammen, daß dieser Zusammenhang schlechtendings nicht vernachlässigt werden darf" (S. 150).

In HUMBOLDTs Schriften ist die Sprache zum ersten Mal in diesem Brief als "organisches Ganzes" charakterisiert. In zu verschiedener Zeit entstandenen Arbeiten, erfährt dieser Begriff eine Konkretisierung durch folgende Termini: "Gestalt", "System" und "Form" als innere Einheit von Elementen. Nirgends bedeutet sie eine formale Struktur, im Gegenteil, sie stellt überall eine anthropomorphe Größe dar, und in unterschiedlicher Form ist fast in jeder Definition der Sprache die innere und untrennbare Einheit von Mensch und Sprache, von der in dem erwähnten Brief an SCHILLER die Rede war, vertreten.



Wenn "Sprache und Denken eine Untersuchung über die energetische Funktion der Sprache bezüglich des Denkens allgemein (Erarbeitung des Gegenstandes des Denkens) war, denkt HUMBOLDT in der gleichen Zeit an die vergleichende Anthropologie ("Ich nenne es eine vergleichende Anthropologie und denke darin die Verschiedenheit der geistigen Organisation verschiedener Menschenklassen und Individuen ... gegeneinander zu stellen" (3)) und damit im Zusammenhang an den universalen Plan der Zusammenstellung einer Sprachenzyklopädie.

1. Die energetische Funktion der Sprache und das vergleichende Sprachstudium

In seinem Vortrag "Ueber das vergleichende Sprachstudium in Beziehung auf die verschiedenen Epochen der Sprachentwicklung" (1820), in dem er die Sprache "als ein notwendiges, sonst durch nichts zu ersetzendes Mittel zur Bearbeitung des Ideengebietes" bezeichnet, schreibt HUMBOLDT: "Denn zu diesem neigen sich alle Sprachen, wie convergierende Strahlen, und ihr Verhältnis zu ihm, als ihrem gemeinschaftlichen Inhalt, ist daher der Endpunkt unserer Untersuchung" (4, S. 15).

Ihn interessiert es zu erforschen, ob 1. dieser Inhalt, die Vorstellungswelt, von der Sprache unabhängig (d.h. ihr Ausdruck für ihn gleichgültig ist) oder ob 2. beide unabhängig voneinander sind. In diesen Fällen "hat die Ausbildung und das Studium der Verschiedenheit der Sprachen nur eine bedingte und untergeordnete, im entgegengesetzten Fall aber eine unbedingte und entscheidende Wichtigkeit" (ebenda).

Bei HUMBOLDT wird diese Überlegung anhand "der Vergleichung des einfachen Worts mit dem einfachen Begriff" geprüft. Er meint: "Dem Verstandesact, welcher die Einheit des Begriffes hervorbringt, entspricht, als sinnliches Zeichen, die des

Worts, und beide müssen einander im Denken durch Rede möglichst nahe begleiten" (S. 15-16).

Im folgenden stellt er die These auf: "Das Denken ist aber nicht bloss abhängig von der Sprache überhaupt, sondern, bis auf einen gewissen Grad, auch von jeder einzelnen bestimmten" (S. 16).

2.2. Der Sinn der Verschiedenheit der Sprachen

HUMBOLDT verweist auf besondere Vorzüge einzelner Sprachen, darunter auch nichteuropäischer, doch er verneint kategorisch den prinzipiellen Vorzug einer Sprache vor den anderen. Bei der Darlegung einiger besonderer Vorzüge einzelner Sprachen der indoeuropäischen Familie gibt er eine vollkommene Charakteristik vieler Sprachen Asiens, Afrikas und Amerikas. Nicht ohne Ursache, sagte er, lobe man das Malaische wegen seiner Leichtigkeit und Einfachheit. Die Sprache der Basken erhalte durch den Wortbau und die Beschaffenheit der Zusammensetzung der Rede ihre besondere Kraft hinsichtlich der Kürze und Kühnheit des Ausdrucks. Das Delawarische und auch andere amerikanische Sprachen bringen in einem Wort mehrere Begriffe unter, für deren Ausdruck wir einige Wörter brauchen. Der Vorzug einer Sprache vor den anderen, bemerkt er, kann durch einzelne Punkte nicht erhärtet werden.

"Meine bisherige (Erfahrung) aber hat mir bewiesen, dass auch die sogenannten rohen und barbarischen Mundarten schon Alles besitzen, was zu einem vollständigen Gebrauche gehört, und Formen sind, in welche sich, wie es die besten und vorzüglichsten erfahren haben, in dem Laufe der Zeit das ganze Gemüth hineinbilden könnte, um, vollkommener oder unvollkommener, jede Art von Ideen in ihnen auszuprägen" (S. 2).

Bei der Betrachtung der Einzelsprache als unabhängigen und deshalb subjektiven Versuch zur Lösung der allgemeinen Aufgabe

der Erkenntnis der objektiv von den Sprachen bestehenden Welt führt er in das philosophische Prinzip den Fakt der Mannigfaltigkeit der Sprachen ein. Die Vielfalt der Sprachen ist eine Vielheit von Wegen zur Realisierung der menschlichen Sprechfähigkeit; sie gewährleistet der Menschheit eine Vielzahl von Möglichkeiten, die Welt zu sehen. So stellt er der unumgänglichen Einseitigkeit einer einzigen Sprache die Vielfalt der Sprachen gegenüber, die Bereicherung durch die Vielfalt der Methoden, was auch eine Überbewertung eines einzigen Weges zur Erkenntnis als des einzig möglichen verhindert.

HUMBOLDT zeigte den Weg zur dialektischen Lösung der Antinomie: einheitliches Denken der Menschheit und Vielfalt der Sprachen der Völker. Aber trotzdem könnte man in seiner Frage die Gefahr einer einseitigen Interpretation sehen: wenn die Sprachen eine zwar gleichwertige, aber trotzdem unterschiedliche Deutung der Außenwelt darstellen, heißt das nicht, daß das auf dieser Grundlage gebildete "Weltbild" die Wechselbeziehungen zwischen den Völkern stören wird?

Dieses Paradoxon löste HUMBOLDT selbst:

"Civilisation und Cultur heben die grellen Contraste der Völker allmählich auf, und noch mehr gelingt das Streben nach allgemeiner sittlicher Form der tiefer eindringenden, edleren Bildung. Damit stimmen auch die Fortschritte der Wissenschaft und Kunst überein, die immer nach allgemeineren, von nationellen Ansichten entfesselten Idealen hinstreben" (S. 409).

Hier fügt er hinzu:

"Wenn aber das Gleiche gesucht wird, kann es doch nur in verschiedenem Geiste errungen werden, und die Mannigfaltigkeit, in welcher sich die menschliche Eigenthümlichkeit, ohne fehlerhafte Einseitigkeit, auszusprechen vermag, geht ins Unendliche" (S. 409-410).

Der russische Gelehrte und Humboldt-Anhänger POTERNJA (ПОТЕРНЯ) verweist auf die Nicht-Widersprüchlichkeit der angeführten Aussagen und bemerkt, daß das Streben nach Allgemeingültigkeit und Vollständigkeit von einem Wachstum des Individualitätsgefühls begleitet wird, weil die Einsicht in die Allgemeingültigkeit die Aufdeckung der Spezifik fördert (5, S. 41).

3. Über den Grund der Verschiedenheit der Sprachen

Bis zum heutigen Tag gibt es die verbreitete Ansicht, HUMBOLDT habe sich bei der Definition der Sprache von einer metaphysischen Auffassung des "Volksgeistes" leiten lassen und habe die Sprache als Ausdruck dieses letzteren angesehen. Diese Auffassung wurde besonders von einem der Autoren der Zeitschrift "Völkerpsychologie", H. STEINTHAL (6), und durch den Autor der "Völkerpsychologie", W. WUNDT (7), gestärkt. Nach F.N. FINKS (8) Buch "Der deutsche Sprachbau als Ausdruck deutscher Weltanschauung" (1899) bestand kein Zweifel mehr daran.

Daß die Sprache keine individuelle, sondern eine kollektive und gleichzeitig mit den geistigen Besonderheiten des Volkes verbundene Bildung ist, war offenbar von alters her bekannt. G. SPÄT (Г. ШПЕТ) schreibt in seiner dem Wesen nach soziologischen Arbeit "Введение в этническую психологию" (1927): "in den "Stromata" des Klemens von Alexandria fand ich folgende Bemerkung: "Sprache definiert man folgendermaßen, sie sei ein Verfahren zum Ausdruck der Gedanken, dem Charakter des Volkes entsprechend schillernd" (9, S. 139).

In letzter Zeit wurde auf dem X. Internationalen Linguistenkongreß Sprache und Volkscharakter erneut Gegenstand der Erörterung (Materialien des X. Linguistenkongresses in Bukarest 1967, s. auch AGAJEW (А. АГАЕВ) (10, S. 124-139).

Die Erklärung dieses Problems muß man gerade bei HUMBOLDT suchen, weil das ganze Durcheinander in dieser Frage mit seinem Namen verbunden ist und die teils widersprüchliche teils mißverständliche Auslegung seiner Ansichten die Forscher erstens vom Studium seines gesamten Nachlasses und zweitens von der Bearbeitung vieler Teilprobleme, die mit der Sprachsoziologie verknüpft sind, zurückhielt.

Wesentliche Bedeutung hat unseres Erachtens die Klärung der Frage, daß die "innere Sprachform" als "rein intellektueller Theil" der Sprache definiert ist (4, S. 463); auch werden die Termini "Intellekt" und "Geist" manchmal in gleichem Sinn gebraucht. Wir haben den Eindruck, daß sich die "innere Sprachform" - unter rein intellektuellem Aspekt betrachtet - weder nur aus dem Begriff des "Menschheitsgeistes" noch allein aus dem Begriff des "Volksgeistes" ableiten läßt. Die Rolle und Stellung des Sprachlichen geht deutlich aus einer von HUMBOLDT geprägten Definition der "Nation" hervor: "Eine Nation ... ist eine durch bestimmte Sprache charakterisirte geistige Form der Menschheit, in Beziehung auf idealische Totalität individualisirt" (4, S. 160).

Eine solche Definition des Begriffs der Nation läßt sich schwerlich bei anderen Vertretern der idealistischen deutschen Philosophie finden; die "Individualisierung" der Menschheit geht sprachlich und nicht nach einem rein geistigen Prinzip vonstatten. Dies schafft bereits eine fühlbare Besonderheit, obwohl es das HEGELSche "Emanations-schema" trotzdem nicht wesentlich ändert.

Aber HUMBOLDT verbessert und engt seine eigene angeführte Definition ein: "Wenn daher oben (§ 11) die Nationen geistige Formen der Menschheit genannt sind, so war darum der Rückblick auf ihr reales, irdisches Treiben nicht aufgegeben, sondern der Ausdruck nur gewählt, weil dort von der

durch vollendete Sprachentwicklung geläuterten Ansicht ihrer Intellectualität die Rede war. In der Wirklichkeit sind sie geistige Kräfte der Menschheit in irdischer, zeitbedingter Erscheinung" (4, S. 161-162).

Folglich kann das Volk nicht allein als Emanation des Menschheitsgeistes gelten, weil seine Existenz auch nichtgeistige physische Bedingungen bestimmen.

Wilhelm von HUMBOLDT hat zwar in verschiedenen Arbeiten mehrmals auf die empirischen Bedingungen hingewiesen, die Sprache und Volk miteinander verbinden, aber in seiner letzten Arbeit ("Einleitung") bemerkt er klar, daß die Frage der Beziehung von Sprache und Volk nicht endgültig entschieden werden kann, wenn man nicht eine dritte, mit der Sprache in unmittelbarer Korrelation befindliche Erscheinung "hohen Ranges", den Volksgeist, berücksichtigt.

Welcher Natur ist diese Korrelation? "Die Geisteseigenthümlichkeit und die Sprachgestaltung eines Volkes stehen in solcher Innigkeit der Verschmelzung in einander, dass, wenn die eine gegeben wäre, die andere müsste vollständig aus ihr abgeleitet werden können (S. 414).

"Wenn wir Intellectualität und Sprache trennen, so existirt eine solche Scheidung in der Wahrheit nicht" (S. 415); "denn die Intellectualität und die Sprache gestatten und befördern nur einander gegenseitig zusagende Formen" (S. 414).

Aber ohne einem von ihnen eine zeitliche Priorität zuschreiben zu wollen, bleibt es trotzdem eine Grundfrage, das reale Prinzip für die Erklärung der Sprachverschiedenheit zu finden. HUMBOLDT gibt sich zu einer solchen Erklärung nicht nur mit der Nennung des lautlichen Faktors zufrieden. Er sucht ein "höheres Prinzip". Die Unterschiedlichkeit der Sprachen ist empirisch mit der Verschiedenheit der Völker verbunden. Könnte man diese Unterschiede und Besonderheiten nicht aus dem Volksgeist als höherem Ausgangsprinzip erklären?

Eine solche Fragestellung bereitet von Anfang an wesentliche methodologische Schwierigkeiten: "Gehen wir aber, wie wir uns nicht entbrechen können zu thun, in die Art dieser Verschiedenheit der einzelnen Gestaltung des Sprachbaues ein, so können wir nicht mehr die Erforschung der geistigen Eigenthümlichkeit, erst abgesondert für sich angestellt, auf die Beschaffenheit der Sprache anwenden wollen (S. 415-416), weil uns die wirkliche Beschaffenheit ein gegenteiliges Bild zeigt: "In den früheren Epochen, in welche uns die gegenwärtigen Betrachtungen zurückversetzen, kennen wir die Nationen überhaupt nur durch ihre Sprachen, wissen nicht einmal immer genau, welches Volk wir uns der Abstammung und Verknüpfung nach, bei jeder Sprache zu denken haben" (S. 416).

HUMBOLDT scheint den Begriff des "Volksgeistes" in die vergleichende Sprachwissenschaft eingeführt zu haben, um die Verschiedenheit der Sprache zu erklären; aber es ergab sich, daß der "Volksgeist" in reiner Form nicht existiert, er ist eine undurchsichtige Größe: über ihn müssen wir Kenntnisse wieder aus der Sprachanalyse einholen.

Hier scheint sich eine Art verwunschener Kreis geschlossen zu haben: einerseits wird der Volksgeist als "hohes Prinzip" zur Erklärung der Verschiedenheit und Spezifik der Sprache genannt, andererseits verlangt dieses Prinzip als unbekanntes und unklares selbst eine Erklärung durch ein sprachliches Prinzip. Dieser Umstand erregte auch STEINTHALS Aufmerksamkeit. Er urteilt folgendermaßen:

"Die Sprache dürfen wir nicht als ein Werk des National-Geistes ansehen, weil wir das Wesen der menschlichen Geisteskraft nicht begreifen; begriffen wir jedoch dieses, dann dürfen wir die Sprache wol so ansehen: was doch H. gar nicht sagen wollte" (11, S. 255, § 7, Fußnote 3).

HUMBOLDT fühlt selbst, daß aus dieser Art zu urteilen, Unverständlichkeit hervorgerufen werden könnte. Er erklärt das so:

"Es liegt auch kein irreführender Cirkel darin, die Sprachen als das Werk der Geisteskraft des Volkes anzusehen und zugleich die letztere erst aus ihrem Bau erkennen zu wollen. Denn da jene eigenthümliche Kraft sich nur an der Leitung und mit Hilfe der Sprache entwickelt, so kann diese kein andres Gepräge als das ihrige an sich tragen" (S. 255-256, § 7, Fußnote 6).

Folglich kann der Volksgeist keine andere Organisation haben als eine sprachliche, denn es gibt keine seelische Kraft, die nicht den Stempel des Sprachlichen trüge. Der Volksgeist als "sprachlich modifizierte Geistesform der Menschheit" scheint die gleiche Größe zu sein, die man in der Sprachsoziologie als "sprachliches Bewußtsein des Volkes" oder "sprachliches Denken" bezeichnet. In dieser Hinsicht ist eine Stelle aus dem ersten Kapitel der "Einleitung" verständlich, in der direkt gesagt ist, daß die Sprache in ihrer Gesamtheit und in ihren inneren Bezügen "nur eine Wirkung des Nationalen Sprachsinns ist" (12, S. 18).

In der "Einleitung" gibt es zahlreiche Stellen, wo einerseits der Volksgeist (nationaler Sprachsinns) als Sprachschöpfer erscheint und andererseits die Sprache als Geistesschöpfer und -former. Wir müssen annehmen, daß HUMBOLDT mit einer solchen Urteilsweise weniger den historischen Sachverhalt wiederzugeben bestrebt ist, als vielmehr den Fakt festhalten will, daß die Begriffe von Sprache und Volk in Korrelation miteinander stehen und nicht voneinander getrennt werden dürfen. Wenn wir uns auf den Standpunkt einer solchen Einheit stellen, erlischt der Eindruck des sogenannten "verwünschten Kreises", und die entsprechende Ausführung des Autors in diesem Zusammenhang wird verständlich (über die Unmöglichkeit des sogenannten "verwünschten Kreises" siehe oben).

Der Standpunkt der Einheit schließt mit logischer Notwendigkeit die Stellung der Frage nach dem zeitlichen Primat aus.

Zwischen Volk und Sprache besteht keine zeitliche Abfolge und kein Ursache-Wirkung-Verhältnis. Aber das bedeutet nicht, daß ihre Wechselbeziehung ein statischer Fakt ist. Die Sprachsoziologie muß den Mechanismus ihrer Wechselbeziehung in der Dynamik studieren. Diese Forderung entspringt innerlich dem Wesen der dynamischen Sprachtheorie, die gerade HUMBOLDT als erster schuf.

Ausgehend vom Postulat der Einheit von Sprache und Volk, un-reißt HUMBOLDT ganz besondere Aufgaben für die Sprachwissen-schaft:

"Das vergleichende Sprachstudium, die genaue Ergründung der Mannigfaltigkeit, in welcher zahllose Völker dieselbe in sie, als Menschen, gelegte Aufgabe der Sprachbildung lösen, ver-liert alles höhere Interesse, wenn sie sich nicht an den Punkt anschliesst, in welchem die Sprache mit der Gestaltung der nationalen Geisteskraft zusammenhängt" (4, S. 383).

Was für eine konkrete Bedeutung hat die Berücksichtigung der erwähnten "Verbindung" für die Analyse der Sprache selbst?

"Man kann allerdings dort nicht Stoff für das, seiner Natur nach, nur historisch zu behandelnde vergleichende Sprach-studium suchen, man kann aber nur da die Einsicht in den ur-sprünglichen Zusammenhang der Thatsachen und die Durchschauung der Sprache als eines innerlich zusammenhängenden Organismus, gewinnen" (S. 384).

Schon im ersten Kapitel der "Einleitung" begegnet uns die These, daß die Sprache "ein innerlich zusammenhängender Or-ganismus" ist. (Der Begriff "Organismus" fällt schon in früheren Arbeiten). Gerade zur Erforschung dieser inneren Einheit ist es dem Autor zufolge notwendig, den Begriff des Volksgeistes zu berücksichtigen. Diese Erklärung, beachtens-wert vom Standpunkt der Berücksichtigung der Grundanschauungen des Verfassers, ist in dargelegter Form trotzdem deklarativ

und allgemein. Hier ist der gleiche Gedanke noch einmal vollständiger und detaillierter:

"Da sie in ihrer zusammenhängenden Verwebung nur eine Wirkung des nationalen Sprachsinns ist, so lassen sich gerade die Fragen, welche die Bildung der Sprachen in ihrem innersten Leben betreffen, und woraus zugleich ihre wichtigsten Verschiedenheiten entspringen, gar nicht gründlich beantworten, wenn man nicht zu diesem Standpunkte hinaufsteigt" (ebenda).

Wir müssen also annehmen, daß der Begriff "nationaler Sprachsinns" einige mit dem Wesen der Sprache in Zusammenhang stehende Probleme erhellt. Dies ist gerade der "oben erwähnte Gesichtspunkt". Was für Fragen werden speziell beleuchtet?

1. Welcher Natur das in der Dynamik ("Schöpfung") vertretene "innerste Leben" der Sprache ist und 2. die mit dem letzteren organisch verbundene Frage nach der Grundlage für die Wesensunterschiede der Sprachen.

Eines ist klar: dieses "innerste Leben" der Sprache ist nicht das gleiche wie "nationeller Sprachsinns." Und wirklich: das innerste Leben der Sprache ist gerade das Innenleben der Sprache, und dieses muß, selbstverständlich, zutiefst sprachlich sein; auf jeden Fall nicht weniger sprachlich als die Lautform. Zwar mißt HUMBOLDT der Lautform große Bedeutung bei und nennt sie "konstitutives Prinzip" der Sprachverschiedenheit, aber gerade in dem Kapitel "Innere Sprachform" beginnt er so: "Alle Vorzüge noch so kunstvoller und tonreicher Lautformen, auch verbunden mit dem regesten Articulationssinn, bleiben aber unvermögend, dem Geiste würdig zuzusagende Sprachen hervorzubringen, wenn nicht die strahlende Klarheit der auf die Sprache Bezug habenden Ideen sie mit ihrem Lichte und ihrer Wärme durchdringt. Dieser ihr ganz innerer und rein intellectueller Theil macht eigentlich die Sprache aus" (4. S. 463).

Eine gründlich durchdachte linguistische Position bringt folgende Folgerung HUMBOLDTs zum Ausdruck: Man muß die Sprachen zwar als "durch die intellectuelle Eigenthümlichkeit entstanden ansehen, allein die Art dieser Eigenthümlichkeit bei jeder einzelnen in ihrem Baue aufsuchen, so dass, wenn die hier eingeleiteten Betrachtungen zu einiger Vollständigkeit durchgeführt werden sollen, es uns jetzt obliegt, in die Natur der Sprachen und die Möglichkeit ihrer rückwirkenden Verschiedenheiten näher einzugehen, um auf diese Weise das vergleichende Sprachstudium an seinen letzten und höchsten Beziehungspunkt anzuknüpfen" (S. 416). Wie sich herausstellt, ist dieses "hohe Prinzip", worauf sich die vergleichende Sprachwissenschaft stützen muß, nicht der Volksgeist.

Immer fühlbarer wird die Notwendigkeit, die innere Sprachform als "intellektuellen Teil" der Sprache und "hohes Prinzip" einzuführen, was uns den Weg zu diesem "letzten und höchsten Beziehungspunkt" beleuchten soll.

1.3. Das vergleichende Sprachstudium und die "innere Sprachform"

Um "das vergleichende Sprachstudium an seinen letzten und höchsten Beziehungspunkt anzuknüpfen", ist es nach HUMBOLDTs Auffassung notwendig, "in die Natur der Sprachen und die Möglichkeit ihrer rückwirkenden Verschiedenheiten näher einzugehen" (ebenda).

Aber diese Aufgabe verlangt die Erarbeitung einer besonderen Methode, um so mehr, da gleich von Anbeginn der Forschung fast unüberwindliche Hindernisse vor dem Sprachwissenschaftler stehen: "Die Sprache bietet uns eine Unendlichkeit von Einzelheiten dar, in Wörtern, Regeln, Analogien und Ausnahmen aller Art" (4, S. 417).

Welche Ordnung man auch in diese Vielgestalt der Erscheinungen hinführte, vermittelt sie doch trotz allem den Eindruck eines Chaos. "Dies erfordert noch ein eignes Aufsuchen der gemein-

schaftlichen Quellen der einzelnen Eigenthümlichkeiten, das Zusammenziehen der zerstreuten Züge in das Bild eines organischen Ganzen" (ebenda).

HUMBOLDT formuliert ein bedeutendes methodologisches Prinzip: "Um daher verschiedene Sprachen in Bezug auf ihren charakteristischen Bau fruchtbar mit einander zu vergleichen, muss man der Form einer jeden derselben sorgfältig nachforschen, und sich auf diese Weise vergewissern, auf welche Art jede die hauptsächlichsten Fragen löst, welche aller Spracherzeugung als Aufgaben vorliegen" (ebenda).

Aber wie soll man die Form auffassen? Seiner Meinung nach ist es nötig, einen solchen Begriff der Form auszuarbeiten, den man effektiv auf unterschiedliche Sprachsysteme anwenden kann.

Form versteht er als System ("Es gibt nicht Einzelnes in der Sprache, jedes ihrer Elemente kündigt sich nur als Teil eines Ganzen an; daraus folgt: "Man kann die Sprachen nicht als Aggregate von Wörtern betrachten. - Jede ist ein System ..."), als Struktur (das "Beständige und Gleichförmige"), und als Organisation (Die Sprache ist "eine Tätigkeit (Energeia)").

In dem Kapitel "Form der Sprachen" fordert er, zwei Ebenen zu unterscheiden: die Ebene der Beobachtung und die Ebene der Abstraktion. In Zusammenhang damit zieht er eine Grenze zwischen dem realen Objekt und dem Gegenstand der Linguistik als Wissenschaft.

Diese Unterscheidung hält er, obwohl sie von der realen Wirklichkeit entfernt ist, nichtsdestoweniger gerade für die Zwecke eines tieferen Eindringens in eine konkrete Sprache für notwendig.

1.4. Die "innere Sprachform" und die "Synthese"

Der Begriff der Sprachform und besonders der "inneren Sprachform" steht in unmittelbarer Verbindung mit dem Begriff der "Synthese" oder der HUMBOLDT'schen Auffassung des Verknüpfungsaktes von Laut und Gedanken. Einfacher ausgedrückt, ist es eine Frage des Zusammenhanges zwischen Laut und Denken. Aber wie vollzieht sich dieser Prozeß? Dazu muß man zuerst nach dem Wesen und Sinn der "Artikulation" fragen. Ohne Zweifel wird in der "Einleitung" der Terminus "Artikulation" im Sinne einer funktional-formalen Gliederung gebraucht und demzufolge ist der "artikulierte" Laut als sprachlich bedeutsamer Laut aufzufassen.

In der "Einleitung" sind zwei Arten von Artikulation zu unterscheiden: 1. die physiologische und 2. die "reine" oder formale Artikulation. Die formale Artikulation ist von der physisch-physiologischen grundsätzlich zu trennen, sie bezeichnet nur die funktionale Gliederung des Lautstromes. Deshalb können wir sie - im Unterschied zur physiologischen - die funktionale Artikulation nennen. In diesem Fall können die Begriffe "Form" und "Funktion" als zusammengehörig betrachtet werden.

Artikulation nur als formales Gliederungsprinzip des Lautstromes verstanden, gibt es jedoch nicht. Das besagte Prinzip wirkt im intellektuellen Teil der Sprache, in ihm liegt die ganze Wirklichkeit der Sprache. "Die Articulation ist das eigentliche Wesen der Sprache" (11, S. 33).

Aus der funktionalen Artikulation ergeben sich sprachlich relevante, Wert besitzende Einheiten. In der Sprache hat jedes Element eine bestimmte "Bedeutsamkeit", einen bestimmten Wert; jede sprachliche Einheit dient irgendeiner Absicht, einer Darstellung: "Denn die Absicht und die Fähigkeit zur Bedeutsamkeit, und zwar nicht zu dieser überhaupt, sondern

zu der bestimmten durch Darstellung eines Gedachten, macht allein den articulirten Laut aus" (4, S. 440).

Der Zusammenhang zwischen dem äußeren (materiellen) und dem inneren (ideellen) Aspekt beruht auf dem Prinzip der formalen Homogenität. Die Einheit der formalen Struktur macht einen Widerspruch zwischen Materiellem und Ideellem in der Sprache unmöglich und läßt das Faktum der prinzipiellen Verbundenheit und Einheit der beiden heterogenen Momente - des Lautes und des Inhaltes (der Bedeutsamkeit) - verständlich werden.

Hierbei ist zu bemerken, daß wir in fast allen grundlegenden Definitionen der Sprache, die HUMBOLDT zu verschiedener Zeit und in verschiedenen Werken gab, auf die Charakteristik der Sprache als den Laut mit dem Gedanken verbindende Größe stoßen.

Erinnern wir uns an die bereits erwähnte berühmte Definition der Sprache aus dem Kapitel "Über die Sprachform": Sprache "ist kein Werk (Ergon), sondern eine Thätigkeit (Energeia). Ihre wahre Definition kann daher nur eine genetische seyn" (S. 418). Und weiter: "Sie ist nemlich die sich ewig wiederholende Arbeit des Geistes, den articulirten Laut zum Ausdruck des Gedankens fähig zu machen" (ebenda).

Oder eine vielzitierte Bestimmung der Sprachform aus der "Einleitung": "Das in dieser Arbeit des Geistes, den articulirten Laut zum Gedankenausdruck zu erheben, liegende Beständige und Gleichförmige, so vollständig, als möglich, in seinem Zusammenhange aufgefasst und systematisch dargestellt, macht die Form der Sprache aus" (S. 419-420).

Eine verhältnismäßig frühe Definition der Sprachform ist folgende:

"Die Sprachform, ganz im Allgemeinen betrachtet, ist die Form, in welcher eine Sprache ihre Wortlaute zum Ausdruck des Gedankens gestaltet und ordnet" (S. 303).

Ein Stück weiter unten schreibt HUMBOLDT, sich an diese Definition erinnernd: "Gehen wir aber auf dasjenige zurück, was wir über die wahre Natur der Sprachform, als eines Dranges den Gedanken in Worte zu kleiden, weiter oben (§ 110) gesagt haben" (S. 309-310) usw.

Bei der Bestimmung der Sprache als System weist er wieder auf den Syntheseakt hin: "Man kann die Sprache nicht als Aggregate von Wörtern betrachten. Jede ist ein System, nach welchem der Geist den Laut mit dem Gedanken verknüpft" (13, S. 220). ✓

HUMBOLDT bemerkt nicht nur den Fakt der Synthese in der sprachlichen Organisation, sondern verweist auch auf die wichtigsten Resultate dieses Schöpfungsaktes, wodurch er die energetische Rolle der Sprache bezüglich der intellektuellen Prozesse beweist: das Denken kann sonst "nicht zur Deutlichkeit gelangen, die Vorstellung nicht zum Begriff werden".

Also ergibt sich, wenn wir zur Frage der HUMBOLDT'schen Auffassung der Sprachform zurückkehren, daß die Vereinigung des Lautes mit dem Gedanken im Syntheseakt keineswegs das Auffinden einer Stütze für den Gedanken bedeutet, sondern sie ist ein Organon von Gedankenformung und -bildung, denn ohne die Vereinigung mit dem Laut kann "das Denken ... nicht zur Deutlichkeit gelangen, die Vorstellung nicht zum Begriff werden" (4, S. 426).

Dabei geht diese Vereinigung nicht mit einem beliebigen Laut- und einem beliebigen Gedankenabschnitt vonstatten, sondern im System und nach einem Formprinzip, was vor allem in der Artikulation zum Ausdruck kommt. Durch diese Verknüpfung des Lautstroms mit dem Gedankenstrom entsteht etwas "Neues", und dieses "Neue" ist mehr als die einfache Kombination gedanklicher und lautlicher Elemente. Diese neue sprachliche Einheit hat schon einen "Systemindex", weshalb auch das

Verständnis eines Wortes das Arbeiten der gesamten Sprache bedeutet.

HUMBOLDT erhielt als Syntheseresultat eine formale Einheit von Sprachelementen. Deshalb ist für ihn "die Sprache Form und nichts anderes als Form". Innerhalb der Sprache gibt es die Gegenüberstellung von Form und Material nicht mehr. Wir können reines Material auf dem Wege der Abstraktion gewinnen, obwohl es unabhängig von der Sprache nicht real existent ist. In reiner Form aber ist es amorph und liegt außerhalb der Sprache. Material "aufzufinden", gelingt nur, wenn man sich auf außersprachliches Gebiet begibt.

Folglich haben wir es in der Sprache nur mit den Ergebnissen der Synthese zu tun. Über die Syntheseprozesse können wir höchstens aus dem Ergebnis urteilen, denn der Synthesekt selbst ist nicht im Wort bezeichnet, weil er immateriell und "immanent" ist (4, S. 400). Er ist die innere Form, weil sein gesamtes Wirken formal ist. Das "Geheimnis" der Synthese ist mit der analytischen Methode, mit der Zergliederung der zu einer sprachlichen Einheit gehörenden Komponenten nicht zu lösen. Diese Methode der "Zergliederung" sieht er als eine zwar unumgängliche, aber leblose Operation der wissenschaftlichen Analyse an und bezeichnet sie als "anatomisch" und "statisch", wobei er ihr die dynamische Methode gegenüberstellt, die er als "physiologisch" bezeichnet, und die Sprache als Form, Erzeugung und Energieia betrachtet anstelle von amorphem Material, Produkt und Ergon.

Die innere Sprachform als "intellektueller Bestandteil" der Sprache (d.h. als innerer) wurde sicher als Gegensatz zur Idee der Nomenklatur und anstelle physischer Kriterien zur Darstellung der sprachlichen Einheit ausgearbeitet. Aber als Form ist sie ein Syntheseprozess, und ihre Funktion ist eine "constructive" (ebenda).

Das Wort, das "kein Äquivalent des Gegenstandes ist", ist das Ergebnis der Synthesetätigkeit der Sprache als Gesamtform. Die sprachliche Größe ist mit dinglichen Kriterien nicht meßbar, das geht sowohl aus der Analyse des Kommunikationsprozesses innerhalb einer Sprache als auch dem Fakt des Vergleichs verschiedener Sprachen hervor. Diese methodische Überlegung ebnet zusammen mit der Erklärung der "inneren Sprachform" zum "intellektuellen Bestandteil" der Sprache den Weg zur immanenten Linguistik.

Gerade in Verbindung mit den Aufgaben des Aufbaues der Sprachwissenschaft verlangte er die Abkehr von der sachbezogenen Analyse des sprachlichen Phänomens und von der Wiedergabe im voraus bestehender (apriorischer) Ideen und wies auf den Fakt der Synthese von Laut und Gedanken in der Sprache als linguistisches Kriterium zur Analyse des sprachlichen Phänomens und sah das Wort als "Einheit von Laut und Begriff" als Muster einer solchen Synthese und "wahres Element des Sprechaktes" an. (Die Silbe stufte er nicht so ein, denn sie ist keine Einheit von Physischem und Bedeutung.)

Die Verschiedenheit der Sprachen besteht nicht "in den verschiedenen physischen Bezeichnungen ein und desselben Dings". Wenn aber innerhalb einer Sprache keine Äquivalente zwischen synonymischen Einheiten besteht, um so mehr ist die "Synonymik zwischen verschiedenen Sprachen" als verschiedenen Interpretationssystemen zu erwarten.

Die Lösung dieser Aufgaben verlangt die Erfüllung einiger Vorbedingungen:

1. Die Überwindung der naiven Auffassung von der Sprache,⁴⁾
2. Die Kritik des metaphysischen Menschenbegriffs.⁵⁾

1.5. Die innere Sprachform und die genetische Methode

Wir bemerkten anfangs, daß die "innere Sprachform" als "intellektueller Bestandteil" der Sprache (d.h. als innerer) sicher im Gegensatz zur Idee der Nomenklatur ausgearbeitet wurde; obgleich die "innere Sprachform" vor allem gerade dies darstellt und sie damit dem früher erarbeiteten Begriff der "Weltansicht"⁶⁾ verwandt erscheint, ist sie doch gleichzeitig in der "Einleitung" in den Kreis dynamischer Begriffe eingefügt, die die menschliche Tätigkeit zum Ausdruck bringen, wie z.B. "Energie", "Synthese", "Artikulation" und "Erzeugung". Mehr noch: gerade in dieser Klasse von Termini muß ihr Sinn als der eines anthropomorphen Phänomens geklärt und erarbeitet werden: Wie sollen wir die "Erzeugung" verstehen, und was bedeutet die "genetische" Methode als Weg zur Erreichung des "immanenten" und "konstruktiven" Wirkens des Syntheseaktes.

Das Wort, das "kein Äquivalent des Dinges ist", steht am Ende des Syntheseprozesses der Sprache als Gesamtform; dieses Wirken der Sprache kommt in jedem Sprechakt zum Ausdruck, doch die Totalität dieser Akte ist die Sprache. Das Erreichen des "immanenten" und "konstruktiven" Wirkens des Sprechaktes kann mit der "genetischen" Methode möglich werden. Genesis bedeutet hier keinen Anfang in der Zeit, sondern vielmehr den Ursprung, dessen Folge das Schaffen des Neuen ist. Damit ist die genetische Methode dasselbe wie das Erkennen des Sprachaktes im Sprechakt. Eine solche Wortanalyse, die uns mehr gibt als eine einfache Kombination der ihr angehörenden Komponenten, ist die Methode zum Erkennen der Synthese als formal-sprachlichem Akt, die genetische Methode, der Weg von der Produktion zur Tätigkeit, vom Ergon zur Energie, vom Resultat zum Prozeß, von der forma formata zur forma formans. Die analytische Methode als Methode der statischen Linguistik,

die Methode des Zergliederns desselben sprachlichen Phänomens, wechselt in den Synthesetheorien der Sprache mit der genetischen Methode, die mit der Methode der logischen Rekonstruktion und der Methode zum Erkennen der inneren Form identisch ist. Dieses Erkennen wird auf zwei verschiedenen Wegen verwirklicht: 1. in der Sprechkommunikation durch die genetische Methode ("Element mit Strukturindex") und 2. beim Sprachvergleich ausgehend von der Tatsache, daß zwischen zwei Sprachen "keine Synonymik besteht", daß das Wort "kein Äquivalent des Dinges ist" und die sprachliche Größe mit dinglichen Kriterien nicht meßbar ist. Das geht sowohl aus der Analyse des Kommunikationsprozesses innerhalb einer Sprache als auch aus dem Vergleich verschiedener Sprachen hervor.

Der Ausgang vom Postulat der Erzeugung und die Abstraktion von sachbezogenen Kriterien bedeutet, daß es nur im Rahmen der energetischen Theorie möglich ist, den Fakt der Sprachverschiedenheit zu erklären. In diese Verschiedenheit einzudringen, ist nur mit der Postulierung der Syntheseakte als innerlich vereinigendes Prinzip von Elementen möglich.

Wenn wir sagen: "vereinigend", möchten wir hier ein Moment vermerken: wenn wir die Synthese als Organisation des amorphen Materials auch nur ein einziges Mal belegen, ist sie schon ein Ergebnis des Tätigkeitsbeginns (der Synthesetätigkeit! und nicht im Sinn eines einfachen "Anstoßes!") des ganzen differenzierten Systems. In diesem Sinn kann der Syntheseakt, die Verknüpfung des Lautes mit dem Gedanken, in jedem Sprechakt belegt werden, aber das wirkliche Wesen der Sprache, die Enträtselung seiner echten synthetischen Natur, die innere Form, die Energeia, wird dann möglich und zugänglich, wenn wir von der Einheit der Sprechakte ausgehen. Wie gesagt, ist die Methode genetisch: in jedem Einzelakt das Erkennen der gesamten Tätigkeit. Deshalb existiert kein

isoliertes Element: jedes von ihnen wird als Erscheinung des einheitlichen Formprinzips betrachtet. Das empirische Subjekt hat einen Sprachsinne als Wirkung des Systems (Syntheseaktivität), den es dem Artikulationssinn im Prozeß der Begriffsbildung vorausschickt. Die innere Form ist ein Prinzip des sprachlichen Bewußtseins, und unter diesem Aspekt verstehen wir sie.

6. Die "Forderungen" des Denkens

Der wahre Inhalt der Sprache ist nach HUMBOLDT einerseits der Laut überhaupt und andererseits die spontane Tätigkeit des Geistes (4, S. 422).

An anderer Stelle sagt er, daß das Nachdenken über die Sprache zwei Prinzipien erschließt: die Lautform und ihren Gebrauch zur Bezeichnung der Gegenstände und Verknüpfung der Gedanken. Dieser Gebrauch "gründet sich auf die Forderungen, welche das Denken an die Sprache bindet, woraus die allgemeinen Gesetze dieser entspringen" (S. 425). Daraus erhellt, daß diese "Forderungen", die der Sprache vom Denken gestellt werden, die Bezeichnung der Dinge und die Verknüpfung der Gedanken einschließen. Die Sprache realisiert das durch den Laut. Da diese Forderungen allen Sprachen gemeinsam sind, ist dieser Teil folglich allgemein. Demgegenüber ist die Lautform das konstitutive Prinzip der Verschiedenheit der Sprachen. Aus der Vereinigung der "Forderungen" mit dem Laut rührt die individuelle Form der Sprache her. In vielen Definitionen gilt als Funktion der Sprachform die Erhebung des Lautes zum Gedanken Ausdruck. Diese Verbindung gibt zwei Resultate: die Gestaltung des Lautes und die Verarbeitung des Eindrucks zu Begriffen. Und das ist wahrscheinlich das gleiche, was unter der Begriffsbildung "mittels der Sprache" gemeint ist.

Die Dinge werden in einer Einheit entworfen, und diese Einheit wird durch den Laut bezeichnet, der dadurch als Vertreter dieser Dinge fungiert.

2. Die Auffassung des Begriffs der Sprachform seit HUMBOLDT

Die oben erwähnte Arbeit von HUMBOLDT "Über die vergleichende Sprachwissenschaft" (1820) wurde am 29. Juni in der Akademie der Wissenschaften zu Berlin vorgetragen. Vor diesem Zeitpunkt waren bereits das bekannte "Conjugationssystem ..." (1816) von F. BOPP sowie der erste Band der "Deutschen Grammatik" (1819) von J. GRIMM erschienen. HUMBOLDT hat sich diese glänzenden Produkte empirischer Tätigkeit völlig zu eigen gemacht. Später wies er ausdrücklich darauf hin, welche Bedeutung diesen großartigen Ergebnissen der historischen Untersuchungen für die Erforschung des Gegenstandes der Sprachwissenschaft in seiner Gesamtheit zukommt.

Aber HUMBOLDT ist dem Weg BOPPs und GRIMMs nicht gefolgt. Der Unterschied, der zwischen ihren Absichten und Zielen festzustellen ist, hat grundsätzlichen Charakter und ist hervorgerufen durch die verschiedenartige Auffassung von der Natur des Forschungsobjektes.

F. BOPP hat nicht ausdrücklich über Fragen der sprachlichen Form gehandelt, sondern in seiner empirischen Forschung gebraucht er Form im Sinne von Affix, Formans, ganz allgemein des grammatischen Mittels. In seiner Einleitung zum Kawi-Werk lehnt HUMBOLDT einen derart engen Formbegriff ab und erklärt, "dass unter Form der Sprache hier durchaus nicht bloß die sogenannte grammatische Form verstanden wird" (12, S. 59). Zur Form gehört - nach Meinung des Autors - nicht nur die Morphologie, sondern auch die Redefügung und die Wortbildung. Noch mehr: die darin beschlossene Konzeption von der "reinen Form" führt HUMBOLDT zu der Auffassung von der Unterschiedslosigkeit der grammatischen und lexikalischen Fakten. In seinen früheren Arbeiten gab er der BOPPschen Methode, die Sprachen nach ihren grammatischen Formen zu vergleichen, entschieden den Vorzug und hielt die Feststellung der sprach-

lichen Verwandtschaft nur nach Wörtern für unwissenschaftlich, aber in seiner "Einleitung" hält er lexikalische und grammatische Fakten in ihrer Mehrheit für formal gleichwertig und sieht vom wissenschaftlichen Standpunkt aus keinen prinzipiellen Unterschied zwischen Grammatik und Lexik:

"Der Unterschied, welchen wir zwischen Grammatik und Lexikon zu machen pflegen, kann nur zum praktischen Gebrauche der Erlernung der Sprachen dienen, allein der wahren Sprachforschung weder Grenze noch Regel vorschreiben" (12, S. 59).

In diesem Sinne ist auch das Grundwort als formale Größe anzusehen. Der Begriff der Form "ist ganz eigentlich auf die Bildung der Grundwörter selbst anwendbar, und muss in der Tat möglichst auf sie angewandt werden, wenn das Wesen der Sprache wahrhaft erkennbar sein soll" (ebenda). Wenn also HUMBOLDT früher das Formprinzip grundsätzlich in der Grammatik sah, so bezieht er jetzt den Standpunkt der Homogenität und begreift alle Elemente der Sprache (ungeachtet, ob sie grammatisch oder lexikalisch sind) als Teile eines ganzheitlichen Systems. Früher hatte er das Prinzip des sprachlichen Systems wie folgt gefaßt: "Es gibt nichts Einzelnes in der Sprache, jedes ihrer Elemente kündigt sich nur als Teil eines Ganzen an (11, S. 51).

Der Einfluß der HUMBOLDT'schen Prinzipien auf die weitere Entwicklung der Linguistik des 19. Jahrhunderts ist auch wenig spürbar. Die Sprachtheorie des Jahrhunderts übersah die grundlegende Problematik der "Einleitung" fast ganz. Diese Tatsache ist Gründen zuzuschreiben, die von HUMBOLDT völlig unabhängig sind. Die Sache ist die, daß die Sprachwissenschaft sich offiziell auf die Naturwissenschaft orientierte. Sofort machte sich auch der Naturalismus geltend. Die Veränderungen der Sprache wurden als Wachstum und nicht als Geschichte verstanden. Daraus ergaben sich mit innerer Notwendigkeit die Thesen: 1. Die Sprache ist ein natürlicher Organismus und 2. Die Sprachen sind in ihren materiellen Strukturen völlig erfassbar.

Später verschob sich der Schwerpunkt der Forschung immer mehr auf den Laut. In der Theorie der Phonetik war der Einfluß der damaligen mechanistischen Physik zu spüren. Das Lautgesetz mit seiner Ausnahmslosigkeit wurde wie ein naturwissenschaftliches Gesetz aufgefaßt. Die Morphologie wurde völlig phonetisiert. Als einziges Objekt der Sprachwissenschaft galten die Fakten des individuellen Sprechaktes. Die Sprache, die als Prinzip der Einheit hinter den Fakten Beachtung verdient hätte, blieb unberücksichtigt. Bei dieser Entwicklung war die These HUMBOLDTs von der Ganzheit der Sprache und sein Begriff des "Systems" gewissermaßen unverständlich und unannehmbar geworden. Die Gleichsetzung der Sprache mit einem natürlichen Organismus und mit physischen Erscheinungen war mit der sozialen Auffassung HUMBOLDTs unvereinbar. Denn es widersprach dieser Auffassung, die individuellen Sprechakte für die einzige linguistische Realität zu halten und die Rolle des Hörers im Kommunikationsprozeß einfach beiseite zu lassen.

Das muß die Hauptursache dafür sein, daß in der Theorie zunächst der biologischen Sprachwissenschaft, sodann der physikalistischen Junggrammatiker die Grundfragen der "Einleitung" HUMBOLDTs nicht berührt worden sind. SCHUCHARDT schreibt in seiner Arbeit "Das Baskische und die Sprachwissenschaft" über die von den Junggrammatikern ausgearbeiteten Lautgesetze: "Keinesfalls eröffnen sie uns klare Einblicke in das Innere des Sprachlebens" (14, S. 205). Tatsächlich wurde der HUMBOLDTsche Begriff der inneren Form, der nach STEINTHAL großartige Ausblicke eröffnete, entweder nur erwähnt oder entleert zu einem Problem, das sich lediglich auf die etymologische Erforschung des Wortes oder der Funktion des einzelnen Affixes bezog.

Auch in den Arbeiten von OSTHOFF und BRUGMANN, in ihrem bekannten "Manifest", ist auf die in der Einleitung zum Kawi-

Werk erörterten Grundfragen in keiner Weise Bezug genommen; ebenso wenig begegnen uns Stellungnahmen zur theoretischen Position HUMBOLDTs.

HUMBOLDT war mit den Ideen der romantischen Philosophie aufgewachsen. Für ihn war die Sprache nicht einfach ein "Konglomerat" oder materielles Sein. Der bedeutendste Flügel der Junggrammatiker vertrat jedoch gerade diese Auffassung. Und eben diesen Flügel und seine theoretische Basis hat E. CASIRER im Auge, wenn er schreibt: "Die Junggrammatiker formten ihre Ideen von einer wissenschaftlichen Methode nach dem Vorbild der klassischen Physik. Die Physik findet die Grundlage ihrer definitiven Formeln in den 'Philosophiae naturalis principia mathematica' von NEWTON und in der 'Mécanique analytique' von LAGRANGE. Die Existenz jeder Erscheinung ist zu erklären, indem man sie auf eine mechanische Tatsache zurückführt. Die Mechanik wurde als Punkt-Mechanik bezeichnet, als die Lehre von der Bewegung materieller Punkte" (15, S. 100).

In Fragen der Geschichte waren die Junggrammatiker von dem Positivisten A. COMTE beeinflusst. Nach der Meinung COMTES bestehen die positiven Wissenschaften lediglich aus Fakten und Einzelgesetzen. Jede allgemeine und über die Fakten hinausgehende Idee oder Abstraktion ist abzulehnen. Für die Naturwissenschaften schien das von vornherein klar, und auf dieselbe Weise sollten auch die historischen Wissenschaften aufgebaut werden, meinte der Verfasser. In der Geschichte existiert angeblich keine allgemeine Gesetzmäßigkeit, auch sie folgt einzelnen Gesetzen, und diese Gesetze sind Naturgesetze. Demnach ist die Wissenschaft von der Geschichte eine Naturwissenschaft.

Die Leugnung von Abstraktion und allgemeiner Idee verleitete COMTE zur Leugnung allgemeiner Gesetzmäßigkeiten in der Entwicklung. An Stelle einer echten historischen Wissenschaft

erhalten wir eine atomistische und primitiv-positivistische Auffassung von der Geschichte. Zum anderen versuchte er, Gesetze nach dem Vorbild der Mechanik für die Geschichte aufzustellen. Dieser Zielsetzung stehen die Ansichten der Junggrammatiker sehr nahe.

Man hat Wilhelm von HUMBOLDT als den "Begründer der Geisteswissenschaft" bezeichnet (O. JESPERSEN); die Geisteswissenschaft unterscheidet sich in ihren Prinzipien von der Naturwissenschaft. HUMBOLDT versucht, die hauptsächlichsten Kategorien und Prinzipien festzulegen, die für alle Gebiete der Geisteswissenschaften (Kulturgeschichte) Geltung haben. Er entdeckt eine strukturelle Ähnlichkeit zwischen den Objekten der Kultur (Sprache, Kunst, Mythologie ...) und hält ihre Erforschung nach ein und derselben Methode für möglich. Dieser Frage widmete er seine Arbeit methodologischen Charakters: Über die Aufgaben des Geschichtsschreibers (1822). Als Historiker hat nach dieser Arbeit der Vertreter jedes beliebigen kulturwissenschaftlichen Gebietes zu gelten, da die Kultur eine historische Kategorie ist. Demnach sind die Kulturwissenschaften historische Wissenschaften. "Kulturwissenschaft", "Geisteswissenschaft", "Gesellschaftswissenschaft", "Geschichte" - diese Begriffe und Bezeichnungen werden bei HUMBOLDT in der gleichen Bedeutung gebraucht. Gewöhnlich verwendet der Autor "Geschichte" und "Geschichtsschreiber". Er sucht nach dem einheitlichen Prinzip der historischen Erscheinungen und nach der Grundlage der Einheit und Kultur. Diese Einheit stützt sich auf formale Prinzipien. Selbstverständlich sind nach formalen Aspekten die Gegenstände der Kultur nicht von den Objekten der Natur zu trennen. Diese Tatsache will R. HAYM mit allem Nachdruck betonen, wenn er anlässlich der Charakterisierung der oben erwähnten Arbeit bemerkt: "Der Zweck dieser Abhandlung war kein anderer als die Darstellung der idealen Methode, wie sie im Grunde für alle Wissenschaften

dieselbe ist" (16, S. 465). Grundsätzlich waren jedoch in dieser Arbeit, worauf auch HAYM hinweist, Forschungsaufgaben und Methoden des Historikers, des Philologen, des Linguisten, des Ästhetikers behandelt. Sie haben es mit historischen Erscheinungen zu tun. Deshalb sind auch ihre Aufgaben annähernd dieselben. Einheitlich sind auch die Kategorien und Forschungsprinzipien. Ideelle Kräfte bestimmen die historische Entwicklung. Die Aufgabe des Historikers ist es, in den Fakten das Dasein dieser Kräfte zu erkennen. Die Ursache der Entwicklung ist nach HUMBOLDT der schöpferische Geist. Damit gibt er uns eine idealistische Interpretation des historischen Prozesses. Jeder Fakt der Geschichte unterliegt einem einheitlichen formalen Prinzip und einer ebensolchen Kraft.

Ist die Geschichtsauffassung COMTES mechanistisch, anatomisch und primitiv-positivistisch, so ist HUMBOLDTs Theorie von der historischen Entwicklung idealistisch im Geiste der romantischen Philosophie.

Auch in der Frage der Beziehungen der Wissenschaften untereinander nimmt HUMBOLDT eine andere Position ein. COMTE erklärte in der Hierarchie der Wissenschaften die Mechanik zur Grundlage und zum Wegweiser. HUMBOLDT hält offiziell an der Idee der Gleichberechtigung der Wissenschaften fest; es ist für ihn unmöglich, daß die Sprachwissenschaft, die er als "vergleichende Sprachwissenschaft" bezeichnet, auf dem Prinzip einer anderen Wissenschaft und am wenigsten der Naturwissenschaft aufbaut. Aber die exakte Gleichberechtigung folgt nicht daraus: Er macht zwar weder eine soziale noch eine nicht-soziale Erscheinung zum Leitprinzip für die Sprache, aber er vergrößert die Rolle der Sprache im System aller Erscheinungen, die geistiger Natur sind, so daß er sie umgekehrt zur grundlegenden Form und zum Prinzip aller anderen Formen und Kulturen erklärt. Er bezeichnet die Sprachen als idealistische Formen. Ihr Wesen besteht nach der Meinung des Autors darin,

daß sie im Vergleich zu den übrigen Formen des Geistes (Kunst, Mythologie ...) primärer und spontaner sind. Die Sprache als die selbständige Basis der verschiedenen Formen stellt er als eine solche starke und bestimmende Kraft dar, daß sie in ihrer Autonomie mehr Einfluß ausübt, als sie selbst erfährt. Jede Sprache ist eine besondere Form zur Erzeugung und Mitteilung des Gedankens. HUMBOLDT erklärt die Sprache zur grundlegenden und bedeutungsvollsten unter allen sozialen Erscheinungen. Diese These hat er von HERDER übernommen. Als KANTS "Kritik der reinen Vernunft" erschien, äußerte HERDER seine Unzufriedenheit darüber, daß darin das Problem der Sprache völlig ignoriert worden war. Es ist unmöglich, sagte er, daß eine Kritik der menschlichen Vernunft gelingt, wenn die menschliche Sprache nicht berücksichtigt wird. 1799 veröffentlichte er seine Metakritik der reinen Vernunft. Er bezeichnete eine solche Philosophie der Vernunft als möglich, die sich auf der Grundlage verschiedener Sprachen aufbaut. HUMBOLDT vertiefte diese Aufgabenstellung, und seine letzte und fundamentale Arbeit hinterließ er mit dem charakteristischen Titel: "Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluss auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts."

Unter den Kulturphänomenen die Sprache als die bedeutsamste zu bezeichnen und darüber hinaus die Sprache zum Leitprinzip zu erklären, das war für die junggrammatische Linguistik des 19. Jahrhunderts völlig unbegreiflich und unannehmbar, da sie das Verständnis für die Natur der Sprache außerhalb, in der Mechanik suchte.

In seinen "Prinzipien der Sprachgeschichte" (1860) versucht H. PAUL (17), eine Theorie der historischen Entwicklung aufzustellen, und verweist auf die Notwendigkeit, eine Systematik der kulturwissenschaftlichen Prinzipien zu schaffen. Er sucht tatsächlich die Grundlage der Prinzipien für eine historische

Sprachwissenschaft nicht in der Physik und in der Mechanik, aber, wie es scheint, genügt ihm die Geschichte allein für die Systematisierung auch nicht. PAUL wendet seine erhöhte Aufmerksamkeit dem "psychischen Element" zu, das nach seiner Meinung "der wesentlichste Faktor in aller Kulturbewegung ist" (S. 6). Die menschliche Rede ist für ihn ein grundsätzlich psychisches Phänomen; ihre Natur bleibt uns unerklärlich, solange wir nicht die psychologische Methode anwenden: "die Psychologie ist daher die vornehmste Basis aller ... Kulturwissenschaft" (ebenda). Bewußt und unbewußt glaubt PAUL, mit Hilfe der Psychologie eine klare und systematische Theorie aufbauen zu können.

Ist es ihm gelungen, den mechanistischen Standpunkt in der Frage nach dem Wesen der Sprache mit Hilfe der Psychologie zu überwinden? Den früheren Mechanizismus in seiner unverkennbaren Form hat er tatsächlich überwunden, aber ganz hat er sich seiner nicht entledigen können. PAUL stand bekanntlich unter dem Einfluß HERBARTs. Dessen Name war mit der Schaffung einer Psychologie neuen Typs, der mathematischen Psychologie, verbunden. CASSIRER bemerkt dazu: "die Schaffung einer solchen Psychologie war notwendig im Hinblick auf NEWTON und LAGRANGE" (15, S. 100).

Infolgedessen wurde der Mechanizismus in der Auffassung vom Wesen der Sprache durch die psychologische Orientierung der Junggrammatiker nicht aufgehoben, er bietet sich uns vielmehr in komplizierter Gestalt. Außerdem ist der Psychologismus PAULs individualistisch ausgerichtet. Nach alledem wird die Feststellung IPSENS verständlich, daß PAUL in seinen "Prinzipien" HUMBOLDT nicht ein einziges Mal erwähnt.

Wie wir oben erwähnten, gibt HUMBOLDT in seiner Arbeit "Über die Aufgabe des Geschichtsschreibers" eine allgemeine Theorie der historischen Wissenschaften, die als "Logik der historischen Wissenschaften" (als Lehre von den Methoden und

Prinzipien) bezeichnet werden kann und die SPÄTH (18) unter die "Geschichtsphilosophie" gerechnet hat. Dagegen charakterisiert PAUL seine Einstellung zur Geschichtsphilosophie und zu jeder Art Philosophie wie folgt: "Unser unphilosophisches Zeitalter wittert darunter leicht metaphysische Spekulationen, von denen die historische Sprachforschung keine Notiz zu nehmen brauche" (17, S. 1).

Aber, wenn er die allgemeine philosophische Disziplin ablehnt, warum ruft er dann die Psychologie zu Hilfe?

In den "Prinzipien" ist nur einmal von HUMBOLDT die Rede, und zwar wird er mit STEINTHAL zusammen genannt, was keineswegs zufällig geschieht: bestenfalls konnte Paul HUMBOLDT mit seinem Begriff der inneren Sprachform als Vertreter der "Völkerpsychologie" anerkennen, d.h. er wurde für ihn durch eine solche psychologisierende Interpretation annehmbar.⁷⁾

Genau so, von der Position der Völkerpsychologie aus, wird HUMBOLDTs Werk von H. STEINTHAL beurteilt, anerkannt und aufgenommen. Seine Beziehungen zu den Schriften und Ansichten HUMBOLDTs sind ganz besonderer Art. Er versuchte, aus HUMBOLDTs Arbeiten Ideen für die Völkerpsychologie herauszudestillieren und wendete dafür eine umfangreiche philologische Arbeit auf. Als erster sammelte er HUMBOLDTs theoretische Werke über die Sprache und gab die Sammlung unter dem Titel heraus: "Die sprachphilosophischen Werke Wilhelms von HUMBOLDT" (1884). Dieser Ausgabe hat er ausführliche Kommentare und Interpretationen beigelegt, die in der Hauptsache psychologisch sind. Dieser Psychologismus ist eine eigenartige Mischung aus der Individualpsychologie HERBARTs und der Völkerpsychologie. Wo HUMBOLDT "Volksgeist" gebraucht, deutet STEINTHAL den Ausdruck als "Volksseele". Die "Sprache" als System und Ganzheit wird bei STEINTHAL zum "individuellen Sprechen", die "Idee" zur "Vorstellung". Folglich wird die innere Sprachform als subjektive Kategorie gefasst.

Gleichzeitig ist die Verbreitung der HUMBOLDT'schen Ideen in Rußland bemerkbar,⁸⁾ und dies nicht nur in Verbindung mit den Prinzipien der Klassifikation der Sprache, sondern auch in Verbindung mit den Problemen der inneren Form von Wort, Sprache und Denken, die besonders mit den Namen A. POTEBNJA und J. BAUDOUIN de COURTENAY verknüpft sind.

A. POTEBNJA meint, die Verbindung zwischen Sprache und Bewußtsein werde mit Hilfe der inneren Form des Wortes verwirklicht. Er gibt in seinen Werken "Denken und Sprache" (erstmalig 1862 veröffentlicht) und "Aus den Schriften zur russischen Grammatik" (deren verschiedene Teile 1874, 1888, 1899 und 1941 veröffentlicht wurden) einige Definitionen der inneren Form des Wortes. In seinen frühen Arbeiten versteht A. POTEBNJA die innere Form des Wortes als Art der Vorstellung des außersprachlichen Inhalts. Im folgenden entfernt sich A. POTEBNJA allmählich von einem solchen Verständnis der inneren Form des Wortes, unter der inneren Form des Wortes versteht er das Etymon des Wortes. Im Wort unterscheiden sich seiner Meinung nach voneinander: "der Laut, d.h. die äußere Form, und die etymologische Bedeutung, die auch Form ist, allerdings innere". Seine Auffassung von der inneren Form des Wortes legt A. POTEBNJA so dar: "Внутренняя форма слова есть отношение содержания мысли к сознанию; она показывает, как представляется человеку его собственная мысль. Этим только можно объяснить, почему в одном и том же языке может быть много слов для обозначения одного и того-же предмета и, наоборот, одно слово, совершенно согласно с требованиями языка, может обозначать предметы разнородные. Так, мысль о туче представлялась народу под формой одного из своих признаков, именно того, что она вбирает в себя воду или изливает её из себя, откуда слова туча (корень ту - пить и лить). Поэтому польский язык имел возможность тем-же словом ćęcza (где тот-же корень, только с усилением) назвать радугу, которая, по народному представлению, вбирает в себя воду из криницы. Приблизительно так обозначают

радуга и в слове радуга (корень дуг - доить, т.е. пить и напоить, тот-же, что в слове дождь); ... В ряду слов того же корня, последовательно вытекающих одно из другого, всякое предшествующее может быть названо внутренней формы последующего" (5, S. 102).

Später versteht er unter der inneren Form des Wortes die Mindestbedeutung, ohne die das Wort nicht bestehen kann (19).

Unter Form versteht A. POTEBNJA vor allem nicht den Laut, nicht die lautliche Gestaltung, sondern die Bedeutung. Unter der grammatischen Form versteht er die Funktion der grammatischen Kategorie.

Also ist für A. POTEBNJA die innere Sprachform die innere Form des Wortes.

A. POTEBNJAS Arbeiten begünstigten in großem Maße das Fußfassen und die Verbindung der HUMBOLDT'schen Ideen in Rußland. Nur verbreiteten sie sich in der Hauptsache in der STEINTHAL'schen Interpretation.⁹⁾ Näher an HUMBOLDT heran kam BAUDOIN de COURTENAY, obwohl seine Ansichten in der russischen Sprachwissenschaft keinen Fuß fassen konnten (seine Schriften enthalten schon Elemente des soziologischen Herangehens an die Sprache). Heute erwähnt man BAUDOIN de COURTENAY mehr im Zusammenhang mit phonologischen Erkundungen und nicht in Verbindung mit HUMBOLDT. Diesen Mangel beseitigte unserer Ansicht nach die Monographie von A. LEONTJEW (20)¹⁰ über BAUDOIN de COURTENAY.

3. Problem der inneren Sprachform im 20. Jahrhundert

3.1. Sprachform und Sprachsoziologie in dem "Cours de Linguistique Générale" von Ferdinand de SAUSSURE

I

In seinem Vortrag, der der interdisziplinären Verbindung gewidmet war, wies der französische Psychologe J. PIAGET (21) auf dem XVIII. Internationalen Psychologenkongreß in Moskau (1966) als Musterbeispiel des Kontakts zwischen Linguistik und Soziologie auf "die bemerkenswerte Nähe, die zwischen der Linguistik F. de SAUSSURES und der Soziologie DÜRKHEIMS besteht", hin, die er "sowohl im Sinne des institutionellen Charakters der Sprache als auch in der Bestätigung der begrenzten Rolle der individuellen Initiative" sieht (S. 23). Das wird im weiteren folgendermaßen erläutert: "Die Sprache wurde von F. de SAUSSURE als "Institut" auch in dem Sinn verstanden, den ihm DÜRKHEIM verlieh, d.h. als kollektives System, dessen Organisation nur von den gesellschaftlich erarbeiteten Gepflogenheiten und Regeln abhängt und dessen Weitergabe gleichzeitig "äußerlich" in bezug auf die Individuen (Erziehung usw.) und zwangsläufig ist". An gleicher Stelle wird eine interessante Interpretation der "Zwangsläufigkeit" gegeben: "Diese Zwangsläufigkeit kann nicht als solche gefühlt werden, weil jeder Mensch seine Sprache liebt und gewöhnlich eher die "Neigung" empfindet als die Pflicht in bezug auf die Modelle, die die Sprache anbietet" (S. 24). Doch wenn das Individuum eher die "Neigung" als die Pflicht in bezug auf die Sprache empfindet, bedeutet das nicht, daß die Sprache nicht in der Eigenschaft äußeren Zwangs auftritt, sondern als immanenter Faktor im Verhältnis von Sprechakt und Verhalten des Individuums?

Kann man die linguosoziologische Theorie F. de SAUSSUREs nicht in diesem letzteren Sinn interpretieren?

Um auf diese Frage eine positive Antwort zu erhalten, erscheint es uns effektiver, das Werk von F. de SAUSSURE "Cours de Linguistique Générale" in den Termini der energetischen Theorie von der Sprache (deren Grundlagen schon von W. von HUMBOLDT geschaffen wurden) zu analysieren, wobei wir in der Hauptsache dem Gedankengang des Autors folgen. Wir zitieren nach "Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft" (Berlin und Leipzig 1931) von F. de SAUSSURE, die von Hermann Lommel ins Deutsche übertragen wurden (22).

1.

Die Prozedur der Feststellung des immanenten Gegenstands der Linguistik, die F. de SAUSSURE verwirklichte (S. 9), brauchte außer der Tatsache, daß sie, wie bekannt ist, die Sprache als ein auf dem Doppelseitigkeitsprinzip (lautlich-gedankliche Einheit) (ebenda) fußenden kollektiven System von der Gesamtheit der individuellen Sprechakte trennte, keinen endgültigen Akt darzustellen und auch nicht nur Selbstzweck zu sein, sondern auch ein anderes Ziel, und zwar: die so abgetrennte Sprache wurde von Anfang an den Sprechakten selbst gegenüber 1. als Norm: "man muß sich von Anfang an auf das Gebiet der "Sprache" begeben und sie als die Norm aller anderen Äußerungen der menschlichen Rede gelten lassen" (S. 11) und 2. als Klassifikationsprinzip: Die Sprache ist "ein Prinzip der Klassifikation. In dem Augenblick, da wir ihr den ersten Platz unter den Tatsachen der menschlichen Rede einräumen, bringen wir eine natürliche Ordnung in eine Gesamtheit, die keine andere Klassifikation gestattet" (ebenda).

Hier erscheint es angebracht zu fragen: wie kann die Sprache als soziale Norm in der Eigenschaft einer Grundlage für die Klassifizierung der Redeerscheinungen auftreten und sogar eine "natürliche Ordnung" in sie hineinbringen?

Der Autor räumt ein, daß im Zusammenhang mit diesem "Klassifikationsprinzip" folgender Widerspruch entstehen kann: die Sprechfähigkeit wird durch den Stimmapparat verwirklicht, doch die Fähigkeit zu sprechen ist uns von Natur eigen, weil die Sprache etwas Angeeignetes und Bedingtes ist; folglich kann die Sprache angesichts dessen, daß sie angeeignet und bedingt ist, den natürlichen Instinkt des Sprechens nicht bedingen, am ehesten hängt sie selbst von diesem Instinkt ab.

F. de SAUSSURE beantwortet dies folgendermaßen: "Zunächst ist nicht bewiesen, daß die Betätigung der menschlichen Rede beim Sprechen etwas vollständig Natürliches sei, d.h. daß unser Sprechapparat zum Sprechen gemacht sei wie unsere Beine zum Gehen" (S. 12). F. de SAUSSURE führt die Behauptung des amerikanischen Linguisten WHITNEY an, der die "Sprache als eine soziale Institution so gut wie alle anderen betrachtet und annimmt, es sei nur Zufall und geschieht nur aus Bequemlichkeitsgründen, daß wir uns der Sprechwerkzeuge als Instrument der Sprache bedienen: die Menschen hätten ebensogut die Geste wählen und sichtbare Bilder an Stelle der hörbaren verwenden können" (ebenda).

F. de SAUSSURE setzt sich mit den beiden Thesen von WHITNEY auseinander: erstens ist die Sprache keine soziale Institution, die den anderen (z.B. Religion, Gesetzgebung usw.) in jeder Hinsicht ähnlich ist, und zweitens "geht WHITNEY zu weit, wenn er sagt, unsere Wahl sei nur zufällig auf die Sprechwerkzeuge gefallen; sie sind sehr wohl in gewisser Weise von der Natur dazu bestimmt". Dessen ungeachtet, ist die Frage des Stimmapparats "sekundär beim Problem der menschlichen Rede" (ebenda).

Wie ist das zu verstehen?

Zur Erläuterung dieses Punktes gibt F. de SAUSSURE seine Interpretation der gegliederten oder artikulierten Rede:

"Im Lateinischen bedeutet articulus 'Glieder, Teil, Unterabteilung einer Folge von Dingen'; bei der menschlichen Rede kann die Artikulation bezeichnen entweder die Einteilung der Vorstellungsreihe in Vorstellungseinheiten; das ist es, was man auf deutsch gegliederte Sprache nennt. Indem man sich an diese zweite Definition hält, könnte man sagen, daß es nicht die gesprochene Rede ist, was dem Menschen natürlich ist, sondern die Fähigkeit, eine Sprache zu schaffen, d.h. ein System unterschiedlicher Zeichen, die unterschiedenen Vorstellungen entsprechen" (ebenda).

Folglich ist für den Menschen nicht der physische Aspekt des Sprechens spezifisch und wesentlich, sondern die Gliederung der Redekette in Bedeutungseinheiten, d.h. eine Fähigkeit, die dem Wesen nach sprachlich ist (und nicht zum Sprechakt gehörig) und ihren Ausdruck in der Bildung eines Systems von einzelnen akustischen Komplexen findet, die den einzelnen Begriffen entsprechen.

Dadurch, daß sich F. de SAUSSURE kritisch zu dem physischen Moment im Problem der Sprache äußerte, zog er faktisch eine Trennungslinie zwischen Linguistik und Sprechphysiologie. Schon vorher (S. 8) hatte er, als er sich gegen die mögliche Vermischung dieser Disziplinen wandte, geschrieben: "das Wesentliche an der Sprache ist, wie wir sehen werden, dem lautlichen Charakter des sprachlichen Zeichens fremd". Doch wenn F. de SAUSSURE die Linguistik auf nichtphysischen Anfängen aufbaut, zieht er die Möglichkeit heftiger Einwände von seiten jener Linguisten in Betracht, die, gestützt auf die Angaben der damaligen Gehirnphysiologie, der Sprechfähigkeit natürlichen Charakter zuschreiben. Der Physiologe BROCA entdeckte beispielsweise (1861), daß die Sprechfähigkeit in der dritten Stirnwindung der linken Seite des Großhirns lokalisiert sei.

"Aber bekanntlich", erläutert F. de SAUSSURE, "wurde diese Lokalisation festgestellt für alles, was sich auf die menschliche Rede bezieht, einschließlich der Schrift, und diese Feststellungen, verbunden mit den Beobachtungen, die angestellt wurden über die verschiedenen Arten der Aphasie durch Verletzung dieser Gehirnzentren, scheinen darauf hinzudeuten: 1. daß die verschiedenen Störungen der mündlichen Rede auf hunderterlei Art mit denen der geschriebenen Rede verknüpft sind; 2. daß in allen Fällen der Aphasie oder Agraphie weniger die Fähigkeit, diese oder jene Laute hervorzubringen oder diese und jene Zeichen zu schreiben, gestört ist, als die Fähigkeit, durch irgendein Mittel die Zeichen der regelmäßigen Rede hervorzurufen".

Nach dieser Präzisierung gelangt F. de SAUSSURE unserer Ansicht nach zu der vom Standpunkt der modernen Wissenschaft sehr wichtigen Feststellung, "daß über die Funktionen der verschiedenen Organe hinaus eine allgemeinere Anlage besteht, welche die Zeichen beherrscht und welche die eigentliche Sprachfähigkeit wäre" (S. 13).

Folglich ist die Fähigkeit, Wörter zu artikulieren entsprechend den Begriffen, keine physische oder physiologische Fähigkeit, sondern hauptsächlich eine sprachliche Fähigkeit, obwohl sie sogar in ihrer wichtigsten Eigenschaft mit physikalischen (lautlichen, graphischen ...) Zeichen auftritt.

Wie wir gesehen haben, operiert F. de SAUSSURE nicht nur mit dem unerklärlichen Terminus "Instinkt", sondern verneint auch das Vorhandensein eines physiologischen Substrats der Sprachfähigkeit, indem er sie für eine Fähigkeit "allgemeinerer Ordnung" hält, die über dem biologischen Niveau steht. Mehr noch: die Realisierung dieser Fähigkeit wird verwirklicht "mit Hilfe des Instruments das die Gesamtheit geschaffen und zur Verfügung gestellt hat" (ebenda).

Daher gibt es keine direkte Verbindung zwischen der allgemeinen Sprechfähigkeit und dem individuellen Sprechakt; ihre Verbindung ist nur mit Hilfe der Sprache möglich, die einerseits "soziales Produkt" der Sprechfähigkeit ist und andererseits die "Gesamtheit notwendiger Konventionen", die "die soziale Körperschaft getroffen hat, um die Ausübung dieser Fähigkeit durch die Individuen zu ermöglichen" (S. 11).

Unserer Ansicht nach versucht F. de SAUSSURE zu zeigen, daß die Sprachfähigkeit ungeachtet der scheinbaren Natürlichkeit des Sprechvermögens (d.h. der Fähigkeit, den Stimmapparat zu gebrauchen) in sehr tiefen, nichtphysischen Schichten der menschlichen Natur funktioniert und nicht in der Eigenschaft eines Klassifikationsprinzips für die vielgestaltigen Erscheinungen des individuellen Sprechens auftritt, sondern auch Zeichen aller Art der physischen Rede regiert. F. de SAUSSURE hält es für möglich, diese Schicht als soziale zu charakterisieren.

Das Sprachgesetz, das die physischen Aspekte der Rede ordnet und sie regiert, ist gleichzeitig überphysisches, aktives und soziales (kollektives) Gesetz.

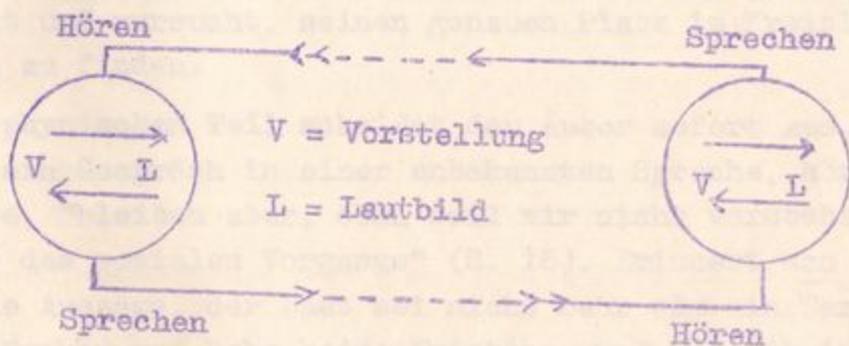
Dieses Gesetz ist gleichzeitig höchster Ausdruck des Prinzips der Doppelnatur (Dualität), das weiter oben als zentrales Prinzip des linguistischen Phänomens deklariert wurde und, wie im weiteren ausgeführt wurde, entsprechend dem System der einzelnen Zeichen einzelne Begriffe enthält.

2.

Eine andere Bestimmung der Sprache lautet: "Es ist die Gesamtheit der sprachlichen Gewohnheiten, welche es dem Individuum gestatten, zu verstehen und sich verständlich zu machen" (S. 91).

F. de SAUSSURE beschreibt das Schema des Kreislaufs der Sprechkommunikation zwischen zwei Menschen, A und B, die sich

unterhalten. In der SAUSSUREschen Interpretation ist das folgendermaßen nachgestaltet. Der Ausgangspunkt des Kreislaufes liegt im Gehirn des Einen, z.B. A, wo die Bewußtseinsvorgänge, die wir Vorstellungen schlechthin nennen wollen, mit den Vorstellungen der sprachlichen Zeichen oder akustischen Bilder assoziierbar sind, welche zu deren Ausdruck dienen. Stellen wir uns vor, daß eine gegebene Vorstellung im Gehirn ein Lautbild auslöst: das ist ein durchaus psychischer Vorgang, dem seinerseits ein physiologischer Prozeß folgt: das Gehirn übermittelt den Sprechorganen einen Impuls, der dem Lautbild entspricht; dann breiten sich die Schallwellen aus vom Munde des A zum Ohr des B hin: ein rein physikalischer Vorgang. Dann setzt sich der Kreislauf bei B fort in umgekehrter Reihenfolge: vom Ohr zum Gehirn, physiologische Übertragung des Lautbildes; im Gehirn psychologische Assoziation dieses Lautbildes mit den entsprechenden Vorstellungen. Wenn B seinerseits spricht, wird dieser neue Vorgang von seinem Gehirn zu dem des A genau denselben Weg zurücklegen und dieselben aufeinanderfolgenden Phasen durchlaufen (S. 14). Das alles wird folgendermaßen dargestellt:



Diese Analyse erhebt nach den Worten des Autors keinen Anspruch auf Vollständigkeit, weil es möglich wäre, noch viele Aspekte zu unterscheiden. F. de SAUSSURE erachtet es als notwendig, die physikalischen Elemente (die Schallwellen) und die physiologischen (Sprechen und Hören) von den psychischen (Lautbilder und Begriffe) abgrenzen, wobei er bemerkt, daß "das Wortbild nicht mit dem Laut selbst zusammenfällt, und daß es in dem gleichen Maß psychisch ist wie die in ihm assoziierte Vorstellung" (S. 15).

Doch um die Stellung der Sprache unter all diesen Erscheinungen zu finden, muß man, ausgehend vom individuellen Akt, zur sozialen Erscheinung gelangen. Aber wo ist sie zu beobachten?

"Zwischen allen Individuen, die so durch die menschliche Rede verknüpft sind, bildet sich eine Art Durchschnitt aus: alle reproduzieren - allerdings nicht genau, aber annähernd - dieselben Zeichen, die an dieselben Vorstellungen geknüpft sind" (ebenda).

Dieser Durchschnitt ist die "soziale Kristallisation" des Sprechverkehrs. Durch das Ausscheiden der individuellen Momente nähert sich de SAUSSURE allmählich diesem sozialen Punkt und versucht, seinen genauen Platz im Kreislauf der Rede zu finden.

Den physischen Teil scheidet der Autor sofort aus, denn hört man ein Gespräch in einer unbekanntem Sprache, hören wir zwar Laute, "bleiben aber, eben weil wir nicht verstehen, außerhalb des sozialen Vorgangs" (S. 16). erinnert man sich an seine Aussage, der Laut sei nicht mehr als ein Werkzeug für das Denken und habe keine Existenz, und die von ihm gemachte Unterscheidung zweier Artikulationen und die daraus resultierende Interpretation des Stimmapparates als zweitrangig und abhängig, so wird die Rolle des physischen Aspekts im Kreislauf der Rede klar.

Im Sprechverkehr muß man den aktiven Teil vom passiven unterscheiden: "aktiv ist alles, was von Assoziationszentrum der einen zum Ohr der anderen Person geht, und passiv alles, was vom Ohr der letzteren zu ihrem Assoziationszentrum geht" (ebenda).

F. de SAUSSURE nennt alles, was aktiv ($v \rightarrow l$) ist, exekutiv (ausführend) und scheidet es ebenso als "in der sozialen Erscheinung" keine Rolle spielend aus, denn "die Ausübung geschieht niemals durch die Masse; sie ist immer individuell und das Individuum beherrscht sie; wir werden sie das Sprechen (parole) nennen" (S. 16).

Wie wir sahen, kann der physische Teil in gleichem Maße nicht den "Durchschnitt", d.h. das Gemeinsame zwischen den Individuen schaffen. Nach F. de SAUSSURE "ist es das Wirken der rezipierenden und koordinierenden Fähigkeit, wodurch sich bei den entsprechenden Personen Eindrücke bilden, die schließlich bei allen im wesentlichen die gleichen sind" (ebenda).

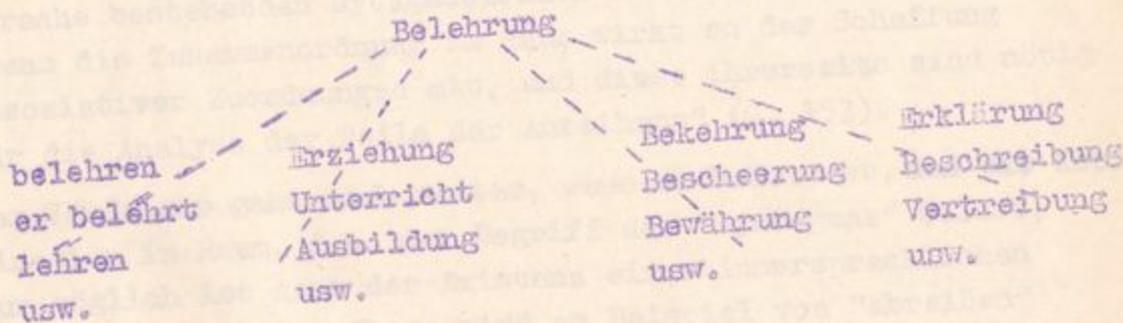
Er erklärt, gerade "diese Fähigkeit spielt die größte Rolle in der Organisation der Sprache als System" (S. 15), und gleichzeitig weist er darauf hin, daß es sich empfiehlt, sich zur Erläuterung dieser Behauptung mit dem Teil seiner Arbeit vertraut zu machen, wo von zwei Typen der Sprachbeziehungen die Rede ist, von denen der Verfasser sagt: "Sie entsprechen zwei Arten unserer geistigen Tätigkeit, die beide für das Leben der Sprache unentbehrlich sind" (S. 147).

3.

Der erste Typ, die sogenannten syntagmatischen Beziehungen der Wörter, die auf dem linearen Charakter der Sprache beruhen, der die Möglichkeit des gleichzeitigen Aussprechens zweier Elemente ausschließt, werden, gestützt auf die Ausdehnung, von zwei oder mehreren aufeinander folgenden Einheiten gebildet; wir illustrieren das mit einigen Beispielen

der deutschen Übersetzung F. de SAUSSURES: "ab-reißen; für uns; ein langes Leben; Gott ist gut; wenn das Wetter schön ist, wollen wir ausgehen usw." (ebenda). Die syntagmatische Beziehung ist immer gegenwärtig (in praesentia), weil die Reihenfolge der Elemente aktuell ist. "Im Gegensatz dazu verbindet die assoziative Beziehung Glieder in absentia in einer möglichen Gedächtnisreihe" (S. 148). Außerhalb des Prozesses der aktuellen Rede werden die Wörter, die etwas Gemeinsames zwischen sich haben, im Gedächtnis so assoziiert, daß die aus ihnen bestehenden Gruppen vielgestaltige Beziehungen aufweisen. Das Wort "Belehrung" ruft z.B. unwillkürlich ins Bewußtsein: "ich belehre", "wir belehren" usw. Hier ist der Stamm "belehr" gemeinsames Element; aber das Wort "Belehrung" kann noch in eine Reihe fallen: "Belehrung, Begleitung, Erklärung". Ihre Gemeinsamkeit gründet sich auf ein anderes Element, das Suffix -ung; eine Assoziation ist auch nach der Analogie der Bedeutung möglich: "belehren", "Erziehung", "Bekehrung", "Erklärung" ... oder auf der Grundlage des akustischen Effekts (z.B. russisch: "obučat'" und "pečat'") (S. 150).

Schematisch ist das so dargestellt (S. 151):



"Jedes beliebige Wort kann jederzeit alles, was ihm auf die eine oder andere Weise assoziierbar ist, anklingen lassen" (ebenda).

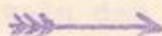
Wie in den Grundfragen gesagt ist, "bieten sich die Glieder assoziativer Art weder in bestimmter Zahl noch in bestimmter Ordnung dar" (ebenda). Man kann "nicht von vornherein sagen, wie groß die Anzahl der Wörter sein wird, die das Gedächtnis darbietet, noch in welcher Ordnung sie auftreten. Ein gegebenes Glied ist wie der Mittelpunkt einer Zusammenstellung, der Punkt, an dem andere, damit zusammengeordnete Glieder zusammenreffen, deren Summe unbestimmt ist" (ebenda).

Ungeachtet dieser "Beweglichkeit" des assoziativen Schemas, behauptet F. de SAUSSURE nirgends, es sei individuell und zufällig. Im Gegenteil: "Die Gruppierungen der einen und der anderen Art sind in weitgehendem Maße von vornherein feststehend, von der Sprache vorausgesehen; sie ist gebildet durch das Zusammenwirken der üblichen Beziehungen beider Art und alle Vorgänge in ihr sind davon beherrscht" (S. 152).

Das Netz der assoziativen Koordination kann schon deshalb nicht als individuell und zufällig gelten, weil man es in der Eigenschaft eines Klassifikationsprinzips von stabil in der Sprache bestehenden syntagmatischen Beziehungen verwenden kann. "Denn die Zusammenordnung im Raum wirkt an der Schaffung assoziativer Zuordnungen mit, und diese ihrerseits sind nötig für die Analyse der Teile der Anreihung" (S. 153).

Der Verfasser geht noch weiter, wenn er behauptet, daß die Koordination im Raum, d.h. der Begriff des "Syntagmas" selbst, nur möglich ist dank der Existenz einer innersprachlichen Organisation. Diese These wird am Beispiel von "abreißen" demonstriert, das aus zwei Elementen, "ab" und "reißen", besteht. Man kann es auf einem horizontalen Band darstellen, das der Reihenfolge der Sprechkette entspricht:

ab - reißen



(ebenda)

"Aber gleichzeitig und auf einer anderen Achse existiert im Unterbewußtsein eine oder mehrere assoziative Reihen, deren Einheiten ein Element mit der Anreihung gemeinsam haben" (S. 154).

All das wird durch folgendes Schema dargestellt:

ab - reißen



abbrechen
abschneiden
abnehmen
usw.

reißen
zerreißen
entreißen
durchreißen
usw.

Das zusammengesetzte Wort "abreißen" erwiesesich nach F. de SAUSSURE als unzerlegbar, wenn aus der Sprache alle anderen Formen, die ab- oder reißen enthalten, verschwinden; "es wäre nur mehr eine einfache Einheit, und ihre beiden Teile könnten nicht mehr gesondert und einander gegenübergestellt werden" (ebenda). Der Ausdruck "aus der Sprache" kennzeichnet nicht nur unzweideutig die linguistische Natur der assoziativen Struktur, sondern weist auch auf ihre Bedeutung bei der Bildung der äußeren, räumlich gegebenen Sprechkette hin.

Wenn es in den ersten Kapiteln der "Grundfragen der Allgemeinen Sprachwissenschaft" bei kritischer Betrachtung der physiologischen Grundlagen der Sprache möglich wurde, der Sprachfähigkeit eine bestimmte Aktivität zuzuschreiben, dann wird hier bei der Analyse der syntagmatischen Typen der Koordination die konstituierende Rolle der innersprachlichen Faktoren völlig klar; und obwohl diese Faktoren unbewußt funktionieren und sogar "im Unterbewußtsein" bestehen, so sind sie trotzdem nicht zufällig und individuell, sondern sozial, falls natürlich das Soziale im Sinne des "Kollektiven" hier dem Individuellen gegenübergestellt wird.

Erinnern wir uns noch einmal an die Worte F. de SAUSSURES, weshalb wir auch, im Grunde genommen, diesen Exkurs machten: "Vielmehr ist es das Wirken der rezipierenden und koordinierenden Fähigkeit, wodurch sich bei den sprechenden Personen Eindrücke bilden, die schließlich bei allen im wesentlichen die gleichen sind" (S. 16). Diese rezipierende Fähigkeit ist aller Wahrscheinlichkeit nach nichts anderes als die Fähigkeit des Hörenden, die Rede des Sprechenden nach folgendem Prinzip zu verstehen: dieselben Zeichen nachzubilden, "die an dieselben Vorstellungen geknüpft sind". Über die Fähigkeit der Koordinierung wurde, wie wir sahen, recht viel gesagt: sie findet ihren Ausdruck insbesondere in der für alle Individuen gemeinsamen Fähigkeit zur Organisation der syntagmatischen Struktur der Rede, die ihrerseits durch das Wirken innersprachlicher assoziativer Faktoren bedingt ist. Doch uns scheint die oben dargelegte Charakteristik der Fähigkeit zur Assoziation und Koordinierung einer Fähigkeit, die "die größte Rolle in der Organisation der Sprache als System" spielt, nicht vollständig beschrieben werden zu können allein durch die Charakteristik ihrer Rolle bei der Konstruierung einheitlicher räumlicher Beziehungen. Ein solches Herangehen würde uns zur Annahme

des vollen Parallelismus zwischen räumlicher und assoziativer Verbindung führen oder mit anderen Worten, zwischen Syntagmatik und Paradigmatik, zwischen äußerer Struktur und innerer Organisation, zwischen Aktuellem und Virtuellem, zwischen Ausdruck und Inhalt, zwischen materiellen und ideellen Aspekten der Sprache.

Wenn sich natürlich zeigt, daß die Ähnlichkeit im materiellen Teil der Elemente völlig ausreicht zur Bildung gleicher psychischer Eindrücke bei den sprechenden Individuen, dann kann die angeführte Behauptung durchaus ihre Grundlage haben und man könnte den sozialen "Durchschnitt" als Charakteristik der materiellen Kennzeichen hinstellen.

Doch F. de SAUSSURE lehnt eine solche Annahme ab und führt seine Kritik der physischen Aspekte der Sprache bis zum logischen Schluß, wobei er durchaus nicht als notwendig erachtet, bei der Demonstration der sozialen Natur der Sprache mit Kriterien materiellen Charakters zu operieren.

Die letzte Überlegung zeigt, wie wenig das soziale Gemeinsame in der Sprachgemeinschaft von der Ähnlichkeit im materiellen Teil der Elemente abhängt; (andererseits kann es auch nicht in psychologischen Termini beschrieben werden, weil die Verknüpfung des Lautbildes mit der Vorstellung, die beim Sprecher und Hörer in der Sprechkommunikation gleichartig vollzogen wird, ein Akt ist, der der psychischen Natur nicht fern steht, obgleich all das in der Psyche geschieht und eine andere Stelle für diesen Prozeß auch schwer vorstellbar wäre).

4.

Worauf kann sich denn die sprachliche Gemeinsamkeit der Individuen stützen, die Ähnlichkeit ihrer Reaktionen, wenn nicht auf die materielle Identität des Kommunikationsmittels?

Zur Antwort auf diese Frage muß man sich von Anfang an in die scharfen Gedanken F. de SAUSSURES über das Problem der linguistischen Identität vertiefen, das eng mit dem Problem des Wesens der sprachlichen Einheit überhaupt als Objekt der linguistischen Forschung verflochten ist. Wir beschränken uns nur auf die Aspekte, die auf die oben gestellte soziologische Aufgabe Licht werfen.

Mit dem Ziel, die zwei Typen der Identität zu unterscheiden, werden in der Arbeit beliebige Zusammenstellungen aus außersprachlichem Gebiet gemacht, die in bedeutendem Maß materielle und nichtmaterielle Aspekte der linguistischen Identität erklären; deshalb wollen wir sie auch vollständig auführen:

"So sprechen wir von Gleichheit bezüglich der beiden Schnellzüge "Genf-Paris 8.45 abends", die mit einem Abstand von 24 Stunden abgehen. In unseren Augen ist er derselbe Schnellzug, gleichwohl sind wahrscheinlich die Lokomotive, die Wagen, das Personal alles verschieden. Oder, wenn eine Straße zerstört wird, dann wieder aufgebaut wird, sagen wir, daß es dieselbe Straße ist, obwohl materiell vielleicht nichts von der alten Straße fortbesteht. Warum kann man eine Straße von Grund auf wieder aufbauen, ohne daß sie aufhört, dieselbe zu sein? "Weil", folgert F. de SAUSSURE, "die Tatsache, die sie darstellt, nicht lediglich materiell ist". Worauf gründet sich diese Tatsache in einem solchen Fall? "Sie gründet sich auf gewisse Bedingungen, denen die zufällige Materie fremd ist, z.B. ihre Lage im Vergleich zu anderen Straßen; Ähnlich das, was den Schnellzug ausmacht: die Stunde seines Abgangs, seine Route und ganz allgemein die Umstände, die ihn von anderen Schnellzügen unterscheiden. Jedesmal, wenn dieselben Bedingungen sich verwirklichen, erhält man dieselbe Tatsache, und gleichwohl sind diese nicht abstrakt, weil man sich eine Straße oder einen Schnellzug nicht außerhalb der materiellen Verwirklichung vorstellt" (S. 129).

"Dem vorausgehenden Fall wollen wir den gänzlich verschiedenen eines Kleidungsstückes entgegensetzen, das mir etwa gestohlen wäre, und das ich in einem Trödlerladen wiederfände. Dabei handelt es sich um eine materielle Tatsache, welche einzig auf der toten Substanz beruht, dem Stoff, dem Futter, den Knöpfen usw. Ein anderes Kleidungsstück, so ähnlich es den ersten auch sein möge, ist nicht das meinige. Aber die sprachliche Gleichheit ist nicht diejenige des Kleidungsstückes, sondern diejenige des Schnellszugs oder der Straße" (S. 129-130). "Jedesmal", sagt F. de SAUSSURE, "wenn ich das Wort 'Messieurs!' anwende, so erneuere ich dessen Materie" (S. 130). "Wenn man bei einem Vortrag mehrmals das Wort 'Messieurs!' wiederholen hört, hat man den Eindruck, daß es sich jedesmal um denselben Ausdruck handelt, und gleichwohl bieten die Verschiedenheiten in Betonung und Modulation sich an den verschiedenen Stellen mit sehr deutlichen lautlichen Verschiedenheiten dar" (S. 128).

Wenn ein gegebenes Wort ein und dasselbe ist, unabhängig von physischen Umständen im Sprechgebrauch, was ist dann dieses Nichtmaterielle, das als gemeinsames Merkmal eines gegebenen Wortes zwischen den Redewendungen auftritt? Ist es nicht ein psychologischer Inhalt? Keineswegs: "Was die beiden Anwendungen desselben Wortes einander gleich macht, beruht nicht auf der materiellen Gleichheit, noch auf der genauen Ähnlichkeit des Stims, sondern auf den Elementen, die man wiederfinden muß, und die einen sehr nahe auf die wahre Natur der sprachlichen Einheiten heranzuführen" (S. 130). Deshalb ist die neue Verwendung des Wortes "Messieurs" nicht nur ein neuer Lautakt, sondern auch ein "neuer psychologischer Akt" (ebenda).

Folglich ist das Wort "Messieurs" in psychologischer Beziehung wie in physischer Hinsicht labil. F. de SAUSSURE

geht noch weiter: "außerdem bleibt das Gefühl der Gleichheit bestehen, obwohl in semasiologischer Hinsicht keine vollkommene Identität zwischen dem einen "Messieurs!" und dem anderen besteht. Ebenso wie ein Wort schließlich verschiedene Vorstellungen ausdrücken kann, ohne daß seine Gleichheit ernstlich in Frage gezogen würde (Schrift = Schriftstück, Schrift = Duktus ...)" (S. 128).

Daraus geht hervor, daß er auch die Semantik als labil ansieht, wobei er aller Wahrscheinlichkeit nach ihre traditionelle Erklärung, d.h. die Signifikation, im Auge hat.

Aber weshalb kann nicht die signifikative Seite des Wortes, d.h. der Hinweis auf eine außersprachliche Erscheinung, seine Identität im Sprechgebrauch sichern?

Hier entsteht das Problem der Struktur des sprachlichen Zeichens, das in der Arbeit auf der Basis der Kritik an der Theorie der Nomenklatur herausgearbeitet wurde, die die Sprache betrachtet als "eine Liste von Ausdrücken, die ebensoviele Sachen entsprechen" (S. 176).

Bei der Betrachtung des Kreislaufs der Rede war gezeigt worden, daß die Verbindung des Lautbildes mit der Vorstellung durch das Mittel der Assoziation verwirklicht wird. In dieser Verbindung erblickt F. de SAUSSURE die Natur des sprachlichen Zeichens, wobei er die gegebene Methode der assoziativen Verbindung von einem einfacheren Typ der Assoziation unterscheidet: "Das sprachliche Zeichen vereinigt in sich nicht einen Namen und eine Sache, sondern eine Vorstellung und ein Lautbild" (S. 77).

Weiter, nach Meinung F. De SAUSSURES, setzt derjenige, der die Sprache als eine Nomenklatur ansieht, gleichzeitig "fertige Vorstellungen voraus, die schon vor den Worten vorhanden waren" (S. 76).

Doch "wenn die Wörter die Aufgabe hätten, von vornherein gegebene Vorstellungen darzustellen, hätte jedes hinsichtlich seines Sinnes in einer Sprache wie in allen anderen ganz genaue Entsprechungen; das ist aber nicht der Fall. Das Französische sagt ohne Unterschied "louer (une maison)" da, wo das Deutsche die zwei Ausdrücke "mieten" und "vermieten" gebraucht, also besteht keine genaue Entsprechung der Werte" (S. 139).

In den "Grundfragen" wird eine Linie der Diskrepanz zwischen Sprachlichem und Logischem gezogen unter unverkennbarem Hinweis darauf, daß die Verwendung in den verschiedenen Sprachen nicht von logischen Faktoren abhängt. In der russischen Sprache zum Beispiel drückt der vollendete Aspekt eine Handlung in ihrer Abgeschlossenheit, einen gewissen Punkt außerhalb jeglichen Werdens, aus, während der unvollendete Aspekt eine Handlung im Prozeß ihrer Vollziehung und auf der Linie der Zeit ausdrückt. F. de SAUSSURE bemerkt: "Diese Kategorien bereiten Deutschen und Franzosen Schwierigkeiten, weil ihre Sprache sie nicht kennt: wenn sie im voraus bestimmt wären, wäre das nicht der Fall. In allen diesen Fällen stoßen wir also statt auf von vornherein gegebene Vorstellungen auf Werte, die sich aus dem System ergeben". Und weiter: "Wenn man sagt, daß sie Begriffen entsprechen, so deutet man damit zugleich an, daß diese selbst lediglich durch Unterscheidungen bestehen, die nicht positiv durch ihren Inhalt, sondern negativ durch ihre Beziehungen zu den anderen Gliedern des Systems definiert sind. Ihr bestimmtes Kennzeichen ist, daß sie etwas sind, was die anderen nicht sind" (S. 139-140).

Bei der Betrachtung des assoziativen Netzes war neben den Assoziationstypen, die auf der Ähnlichkeit der materiellen Elemente basieren, weiter oben auf die Möglichkeit der Annäherung von Wörtern nach dem Sinn hingewiesen worden: zum Beispiel können Assoziationen solcher Wörter wie "Belehrung",

"Erziehung", "Unterricht" bei den Gliedern der deutschen Sprachgemeinschaft nur dank des Gefühls der sinngemäßen Einheit entstehen. Ein anschaulicheres Beispiel aus der Grammatik, zu dem F. de SAUSSURE greift, zeichnet ein bestimmtes Bild der Entsprechung des Wertes oder Geltungsproblems mit den Problemen der Identität und des assoziativen Netzes, das auf der Sinnähnlichkeit beruht; F. de SAUSSURE wählt die drei lateinischen Genitivformen "domin-ī", "rēg-is" und "ros-ārum" aus und erklärt: "die Laute dieser drei Endungen bieten keine Analogie dar, die Anlaß zur Assoziation geben könnte; aber sie sind doch miteinander verbunden durch das Gefühl einer gemeinsamen Geltung, welches die gleiche Verwendung derselben mit sich bringt; das genügt, um ohne jeden materiellen Anhalt eine Assoziation hervorzubringen, und auf diese Weise hat der Begriff des Genitivs an sich eine Stellung in der Sprache" (S. 164).

Aus dem tiefen Verständnis der Tatsache des Unterschieds der Sprachen heraus wurde von F. de SAUSSURE die Kategorie des Wertes enthüllt, die die Autonomie der sprachlichen Form gegenüber der universell-logischen gewährleistet und gleichzeitig das Verhalten des Franzosen erklärt, der in der russischen Aspekten Schwierigkeiten hat; andererseits weist er innerhalb einer Sprachgemeinschaft auf Grund der "gleichen Verwendungen" die "Gemeinsamkeit des Wertes" nach, die ihrerseits eben diese "gleichen Verwendungen" erklärt.

Hier läßt sich auch die Linie der Prozedur verfolgen, von der oben die Rede war (§ 1): das in den verschiedenen Formen des sprachlichen Verhaltens festgestellte Prinzip wirkt als Motiv für dieses Verhalten. Es ist besonders interessant, diese Positionen in Verbindung mit dem Wertesystem zu prüfen, dessen spontane Wirkung F. de SAUSSURE auch in den Verhaltensformen des Menschen erkennt, die nicht mit einem Sprechvorgang verknüpft sind.

5.

Wenn die Werte nicht aus der Sphäre des Universell-Logischen herzuleiten sind, so sind sie auch kein Produkt des Individuums, denn "das Individuum ist für sich allein außerstande, einen Wert festzusetzen" (S. 135); folglich muß die Grundlage des Wertesystems im Kollektiv gesucht werden: "Die Gesellschaft ist notwendig, um Werte aufzustellen, deren einziger Daseinsgrund auf dem Gebrauch und dem allgemeinen Einverständnis beruht" (ebenda).

Der soziologisch so begründete Faktor des Wertesystems ist am Prozeß der formalen Synthese von Lautmaterial und gedanklicher Substanz beteiligt, die sich bei F. de SAUSSURE folgendermaßen darstellt: "Es findet (also) weder eine Verstofflichung der Gedanken noch eine Vergeistigung der Laute statt, sondern es handelt sich um die einigermaßen mysteriöse Tatsache, daß der "Laut-Gedanke" Einteilungen mit sich bringt und die Sprache ihre Einheiten herausarbeitet, indem sie sich zwischen zwei gestaltlosen Massen bildet ...; diese Verbindung schafft eine Form, keine Substanz" (S. 134).

Die neuen Einheiten auf den beiden Ebenen der Form - das Bezeichnete und das Bezeichnende - entstehen ähnlich einer Chemischen Verbindung (S. 123) und der bildliche Vergleich der Sprache mit einem Blatt Papier ("das Denken ist die Vorderseite und der Laut die Rückseite; man kann die Vorderseite nicht zerschneiden, ohne zugleich die Rückseite zu zerschneiden") illustriert folgenden Gedanken: "Ebenso könnte man in der Sprache weder den Laut vom Gedanken noch den Gedanken vom Laut trennen; oder es gelänge wenigstens nur eine Abstraktion, die dazu führte, entweder reine Psychologie oder reine Phonetik zu treiben" (ebenda). Da es heißt: "Die Sprachwissenschaft arbeitet also auf dem Grenzgebiet, wo Elemente von zweierlei Natur sich verbinden" (ebenda), so

kann die Sprachform, als das einzige Objekt der Sprachwissenschaft, schon nicht anders interpretiert werden als ein sich selbst erhaltendes System, das auf dem immanenten Prinzip des Wertes konstruiert ist. Jedoch kann uns die Auffassung des soziologischen Charakters des Wertes, worauf F. de SAUSSURE unzweideutig hinweist, zu der Annahme führen, daß die linguistische Form für ihn nicht nur differenziert ist (im Unterschied zu der Gestaltlosigkeit der Substanz), sondern daß auch ihre Grundlagen sozial begründet sind; diese Schlußfolgerung darf nicht überraschen: Im entgegengesetzten Falle wäre es unmöglich, die linguistische Form einerseits von der universell-logischen und andererseits von der individuell-psychischen zu unterscheiden, worauf ja, wie wir gesehen haben, F. de SAUSSURE so sehr bestand. Außerdem entspricht eine solche Annahme völlig seinem durchgängigen Bestreben, 1. den Immanenzcharakter der Linguistik zu behaupten und 2. ihre soziale Natur zu zeigen. Es ist leicht zu bemerken, daß diesen Überlegungen das von F. de SAUSSURE angenommene Postulat der Identität von "Sprachform" und "Wertesystem" zugrunde liegt.

Die Relation zwischen Doppelseitigkeit des Zeichens und Wertsystem ist folgendermaßen ausgedrückt:



Die Erklärung dieses Schemas können wir dem folgenden Satz aus den "Grundfragen" entnehmen: "nur dieses System (von Werten) stellt die im Inneren jedes Zeichens zwischen den lautlichen und psychischen Elementen bestehende Verbindung her" (S. 144).

Das ist die These, nach der das Wertsystem als energetisch qualifizierte Sprachform erscheint, und ihre Funktion ist die Synthese. Der synthetische Charakter des Zeichens ist durch das differenzierte System von Werten determiniert, aber andererseits muß man annehmen, daß der synthetische Charakter des sprachlichen Zeichens selbst die Differenzierung des sprachlichen Systems beweist und so eine inhaltsbezogene Definition möglich wird.

II

Schon bei der Anerkennung der Sprache als Ordnungsgesetz war der Keim des dynamischen Verständnisses der Sprachform gegeben. Danach gab uns die Einführung der Artikulations- und Doppelseitigkeitsprinzipien: das Erkennen einer überbiologischen Funktion zur Steuerung der physischen Mechanismen des Sprechens (sowohl des normalen als auch des pathologischen), die Kritik der physisch-physiologischen und psychologischen Kriterien unter sozialen Gesichtspunkten, die Beweisführung und die immanente Struktur des sprachlichen Zeichens und damit im Zusammenhang die Kritik an der Auffassung der Sprache als Nomenklatur, die Hervorhebung des paradigmatischen Aspekts, die Idee des Assoziationsnetzes, der Hinweis auf die Unterscheidung der Sprachen nach Inhalten zur Überwindung der logizistischen Kriterien und die Entdeckung der Wertkategorie und das Aufzeigen ihrer sozialen Grundlagen. Sie muß uns nun schon rückblickend erklären:

- a) die Grundlage für die Verständigung und die Einheitlichkeit der Reaktionen im Kommunikationsprozeß innerhalb einer Sprachgemeinschaft (das Problem der Identifikation)
- b) die Unterschiedlichkeit der Reaktionen in verschiedenen Sprachgemeinschaften (das Wertsystem als Motiv für das sprachliche Verhalten des Individuums)

- c) die Rolle der Sprache bei der Organisierung der lautgedenklichen Substanzen (das Synthese-Schema und die Idee von der Worthaftigkeit des Gedankens).

Die Definition der sprachlichen Form, die auf inhaltsbezogenen und Gliederungskriterien beruht, kann, obwohl sie sich im Rahmen der statischen Theorie der Sprache realisiert, ebenso der linguistischen Theorie angehören, die auf den energetischen Anfängen basiert.

Jetzt wäre es wahrscheinlich möglich, die Konzeption der Sprachform, wie es von uns in den "Grundfragen" interpretiert ist, mit folgenden Zügen zu charakterisieren:
Sie ist

- a) in bezug auf die materielle Form - inhaltsbezogen,
- b) in bezug auf die logische Form - relativ,
- c) in bezug auf die individuell-psychische Form - kollektiv und
- d) in bezug auf die kollektive Psychologie ein "Gebiet der sprachlichen Artikulation".

Außerdem kann die sprachliche Form als System von Werten gelten, nicht als Signifikation (d.h. als Bedeutung, weil selbst "die Bedeutung vom Wert abhängig ist" (S. 136).

F. de SAUSSURE führte einen "Vermittler" zwischen Laut und Gedanken ein, und das sind die Werte, die theoretisch aus der Kritik der Unmittelbarkeitshypothese gewonnen wurden und empirisch aus der Vergleichen von Sprachen. Er weiß, daß dieser "Vermittler" dem gewöhnlichen Sprecher nicht bewußt ist und für ihn nur das einfache Schema der Assoziation (Lautbild + Vorstellung) wirkt, was nach F. de SAUSSURES Ansicht ganz natürlich und normal ist (S. 140).

Nach der Einführung des "Vermittlers" zwischen Laut und Gedanken im letzten Kapitel der "Grundfragen" befinden wir uns bereits auf der Ebene der Wissenschaft von der Sprache (langue), von wo aus der gleichzeitige Akt der Identifikation zwischen Lautbild und Vorstellung bei Sprecher und Hörer zu erklären ist, der in den ersten Kapiteln behandelt wurde.

Die These von der Doppelseitigkeit des sprachlichen Zeichens ist offenbar nicht F. de SAUSSURES Entdeckung (23). Aber bei ihm wird die Zweiseitigkeit des Zeichens in einem System erzeugt, und gerade diese Synthese im System ist die Spezifik F. de SAUSSURES als Sprachtheoretiker. Das ist aus seiner Definition der Sprache gut zu erkennen, in der gleichzeitig eine Kritik des Assoziationsschemas in der Zeichenstruktur und eine Kritik der Auffassung der Sprache als Konglomerat enthalten ist. Diese Definition ist übrigens im Kontext über die soziologische Begründung des Wertbegriffs gegeben: "Außerdem zeigt uns der so bestimmte Begriff des Wertes, daß es ganz irrig wäre, ein Glied schlechthin als die Einigung eines gewissen Lautes mit einer gewissen Vorstellung zu betrachten. Eine solche Definition würde bedeuten, daß man es von dem System, von dem es ein Teil ist, von dem es ein Teil ist, abtrennt und vereinzelt" usw. (22, S. 135).

Die energetische Interpretation der "Grundfragen" wirft Licht auf den Fragenkreis, der die Beziehung der Sprache zu anderen Zeichensystemen in der Gesellschaft berührt. Zum Beispiel

1. zeigt uns die Kritik der sogenannten "Unmittelbarkeits-hypothese" in der Frage von Sprache und Denken, wodurch sich das sprachliche Zeichen von den Elementen anderer semiotischer Systeme unterscheidet, und auch, warum die natürliche Sprache von den semiotischen Systemen die "wichtigste" ist (S. 19).

2. Klar wird auch, warum F. de SAUSSURE der Sprache nicht einen solchen institutionellen Charakter zubilligt, wie andere soziale Erscheinungen ihn haben, deren gemeinsames Merkmal es ist, daß sie "von unseren Willen abhängen" (S. 20).
3. F. de SAUSSURE selbst führt das Soziale in das Sprachphänomen ein ("Ihre soziale Natur gehört zu ihrer inneren Natur" (S. 91)). Folglich dürfte kein Widerspruch mehr zwischen seinen beiden bekannten Thesen bestehen:
 - a) Die Sprachwissenschaft betrachtet die Sprache als "soziales Produkt" und
 - b) "die Sprache an und für sich selbst betrachtet, ist der einzige wirkliche Gegenstand der Sprachwissenschaft" (S. 279).

Diese letzte These wurde, wie bekannt ist, von der Glossematik übernommen, während die erste These völlig übergangen wurde. Als Ergebnis erhielten wir eine entanthropologisierte strukturalistische Theorie.

Das zweite Extrem ist E. COSERIUS (24) Standpunkt: er führt F. de SAUSSURES linguistische Theorie restlos auf DURKHEIMS Soziologie zurück.

Betrachtet man die Frage nach den möglichen Verbindungen der Linguistik mit der Soziologie sowohl bei F. de SAUSSURE als auch überhaupt, muß man vielleicht den sogenannten "Soziologismus", der von außen in die Wissenschaft von der Sprache hineingeflossen ist und dadurch für den Fortschritt des linguistischen Denkens wenig taugt, unterscheiden von der sozialen Theorie als unentbehrliche Basis besonders für das Herausarbeiten des immanenten Funktionierens der Sprache als kollektiven Faktor in den verschiedenen Verhaltensformen des Individuums, beginnend mit den Formen des Sprechaktes

und abschließend mit den höchsten Formen der intellektuellen Tätigkeit ("Es gibt keine von vornherein feststehenden Vorstellungen, und nichts ist bestimmt, ehe die Sprache in Erscheinung tritt" (22, S. 133)).

4. In den "Grundfragen" sind die Sprachsoziologie, die dem sogenannten "inneren Bezirk der Sprachwissenschaft" angehören müßte, und die Sprachsoziologie, die dem "äußeren Bezirk der Sprachwissenschaft" angehört, herauszuschälen.
5. Als sprachsoziologische Kategorie, die das soziologische Korrelat des Wertsystems ist, gilt gerade die Sprachgemeinschaft und keine andere Größe. Es ist natürlich nicht leicht zu sagen, was F. de SAUSSURE unter Sprachgemeinschaft verstanden haben könnte. Aber über ihre Grenzen informieren uns die Werte selbst, deren reelle Geltung außerhalb der Sprachgemeinschaft völlig unverständlich wäre.
6. Der meist zitierte Gedanke von F. de SAUSSURE: Die Sprache "ist das Produkt, welches das Individuum in passiver Weise einregistriert", wird bereits im folgenden Satz interpretiert: "Sie setzt niemals eine vorherige Überlegung voraus" (S. 16). Folglich bedeutet "Einregistrierung in passiver Weise" nicht anders als unbewusste Beherrschung der Muttersprache von Personen. "Und selbst wenn sie sich ihrer bewußt wären, so müßte man sich gegenwärtig halten, daß die sprachlichen Tatsachen kaum zu Kritik Anlaß geben, insofern nämlich jedes Volk im allgemeinen mit der Sprache, die es empfangen hat, zufrieden ist" (S. 85).

Diese Erklärung F. de SAUSSURES ist zwar metaphorisch ausgedrückt, aber hieraus erhellt trotzdem, daß die Sprache mehr Neigung ist als äußerer Zwang und Pflicht (vgl. die vorher angegebene Definition der "Zwangsläufigkeit" von J. PIAGET).

7. HUMBOLDT hält die Sprache für eine Methode und ist Gegner des anatomischen Studiums der Sprache. F. de SAUSSURE sieht die Sprache als ein statisches System an und stellt eine Korrelation zwischen den statischen Begriffen auf. Seine Aufgabe ist es, die Linguistik von innen her zu fundieren. HUMBOLDT begibt sich außerhalb der Linguistik und betrachtet die Sprachwissenschaft als integralen Bestandteil der allgemeinen Anthropologie. Als solchen bezeichnet F. de SAUSSURE die Semiologie, die Zeichensysteme mit sozialer Funktion studiert. Für HUMBOLDT ist die Vergleichung von Sprachen ein Weg zur Begründung einer allgemeinen Anthropologie. De SAUSSURE führt grundlegende Begriffe der theoretischen Sprachwissenschaft ein, die miteinander in Korrelation stehen. Ebenso ist es bei HUMBOLDT, doch sind sie bei ihm herauszuschälen.
8. Die Sprachform von HUMBOLDT wurde auch als inneres Prinzip und Vermittler in die Linguistik eingeführt. Es ist interessant, daß die Prozedur fast gleich ist: Kritik an der "Unmittelbarkeitshypothese" unter Hinweis auf den Fakt der Sprachverschiedenheit. Der Unterschied ist der, daß die HUMBOLDTsche "innere Sprachform" nicht nur ein Medium ist, sondern ein energetisches Prinzip, mittels dessen der Mensch den Fakt der Wirklichkeit in einen Gegenstand des Bewußtseins umwandelt (mit HUMBOLDTs Worten: "Umschaffung der Welt in das Eigentum des Geistes").
- F. de SAUSSURE konnte nicht soweit gehen: die Aufgabe, eine statische Linguistik aufzubauen, was vor allem die Feststellung der synchronisch geltenden Sprachfunktionen bedeutete, verlangte eine Begrenzung des Untersuchungsgebietes. Aber der von ihm erarbeitete Begriff der "Sprachform" schafft zusammen mit HUMBOLDTs Idee der "inneren Sprachform" die unabdingbare Grundlage, auf der wahrscheinlich das Gebäude der anthropologischen Linguistik erbaut werden kann.

Als Schlußfolgerung: Wir beweisen nicht, daß F. de SAUSSUREs Theorie energetisch ist, aber wir halten es für angebracht, sie so zu interpretieren, damit sie erstens nicht als Ursache der Krise betrachtet werden kann, die heute die statische Linguistik erfährt, und zweitens - was noch bedeutungsvoller ist - , damit das Programm verwirklicht würde, was W. von HUMBOLDT als Aufgabe für die künftigen Generationen der Linguisten hinterlassen hat.

system sein wird und keine Katalogisierung von Elementen. Ein solches Ordnungssystem nennt er Grammatik, genauer Generative Grammatik, die die Vorbedingung für Sprechen und Verstehen ist.

Nach N. CHOMSKYS Ansicht ist es eine Hauptthese der "Cartesian Linguistics" (1966) (34), daß in allen Sprachen gemeinsame Züge der grammatischen Struktur auftreten können, die bestimmte fundamentale Kategorien des Denkens darstellen. Deshalb waren die in der Grammatikphilosophie Wirkenden mehr an Fragen einer "allgemeinen Grammatik" interessiert als an einer Grammatik einer Einzelsprache. Deshalb glaubt nach N. CHOMSKYS Meinung auch HUMBOLDT als Vertreter der erwähnten Linguistik, daß eine gründliche Analyse die der nationalen und individuellen Vielfalt zugrunde liegende gemeinsame "Sprachform" zutage fördert. Daher seine Schlußfolgerung: es gibt linguistische Universalien, die die Vielfalt der menschlichen Sprache begrenzen. Folglich bedeutet "Allgemeine Grammatik" das Studium der universalen Bedingungen, die alle menschlichen Sprachformen bestimmen. Solche universalen Gesetze eignen wir uns nicht an. Sie sind eher organisierende Prinzipien, die die mögliche Beherrschung der Sprache ermöglichen und die die Verarbeitung der Daten zu Wissen bedingen. Wenn wir diesen Prinzipien als angeborenen Eigenschaften das Denken zuschreiben, wird die klare Tatsache verständlich, daß ein in einer Sprache Sprechender vieles weiß, was er nicht gelernt hat.¹¹⁾

Obwohl der Titel von HUMBOLDTs Hauptwerk lautet "Ueber die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluß auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts", macht uns N. CHOMSKY glauben, daß dieser Titel keineswegs HUMBOLDTs Sympathie mit der Anschauung bedeute, die Sprache sei eine Art einziges "historisches Produkt", das im Prinzip jede Art von Struktur haben könne. HUMBOLDT verweist

darauf, daß die Sprachen einander in allgemeinen Eigenschaften ähneln.¹²⁾

Wie geht das Erlernen und Aneignen einer Sprache vonstatten? N. CHOMSKY bestätigt HUMBOLDT: "die Erlernung ist ... immer nur Wiedererzeugung" (op. cit., p. 126). Darauf gestützt, entwickelt er seine eigene Anschauung, daß die Form der Spracheaneignung von inneren Faktoren bestimmt wird; das Kind eignet sich jede Sprache an kraft der fundamentalen Wechselbeziehung aller menschlichen Sprachen und durch die Gleichheit aller Menschen.¹³⁾

N. CHOMSKY interessierte sich auch für die Frage, wie der Kommunikationsakt vonstatten geht. Seiner Ansicht nach profitiert der Mechanismus der Sprechauffassung und Sprecherzeugung von dem ihm zugrunde liegenden System generativer Regeln. Gerade wegen der tätigen Gleichheit dieses Systems wird im Inneren von Sprecher und Hörer die Kommunikation zwischen beiden möglich. Grundlage solcher Gleichartigkeit ist die Gleichartigkeit der menschlichen Natur.¹⁴⁾

N. CHOMSKY meint, dieser Gedanke habe seine Grundlage in HUMBOLDT's Thesen: das Wort ist nicht "ein Abdruck des Gegenstandes an sich, sondern des von diesem in der Seele erzeugten Bildes".¹⁵⁾

So wird die organische Form HUMBOLDT's zu einem generativen System der Regeln und Prinzipien erklärt, die, selbst fixiert und unveränderlich, den Weg bahnen für die Mittel unzähliger individueller Schöpfungsakte, doch diese Akte sind die gewöhnliche Anwendung der Sprache. N. CHOMSKY meint, daß HUMBOLDT damit einen originellen und bedeutenden Beitrag zur linguistischen Theorie leistete, dem bis in heutige Zeit nicht die entsprechende Aufmerksamkeit geschenkt wurde.

Obwohl N. CHOMSKY glaubt, seine generative Grammatik sei eine Folge des Versuchs, einige Aspekte von HUMBOLDTs Sprachform genau wiederzugeben, verweist er gleichzeitig auf einen seinen prinzipiellen Unterschied zu HUMBOLDT. Er versteht vor allem darin, daß die generative Grammatik schärfer abgegrenzt wird: in ihr werden besonders Fragen der Semantik und die Struktur des Begriffes nicht behandelt; als Grund dafür gibt N. CHOMSKY die geringe Glaubwürdigkeit aller in bezug auf die erwähnten Fragen geäußerten Gedanken an.

3.2.3. D. USNADSE

Dem Problem der inneren Sprachform widmete der sowjetische Psychologe D. USNADSE (35) eine spezielle Untersuchung: "enis schinaforma" (Innere Sprachform, 1947). Er versucht von den Positionen der von ihm geschaffenen Einstellungstheorie das Problem der inneren Sprachform und die Versuche zur Lösung dieses Problems bei HUMBOLDT, WUNDT und HUSSERL zu beleuchten. Wie zu erwarten war, ist darin nicht der eigentlich linguistische Aspekt der Frage (und zwar der konfrontative) beleuchtet, aber wir geben ihren Inhalt trotzdem verhältnismäßig ausführlich wieder, weil mit dieser Untersuchung ein Beispiel für die dialektische Lösung des Problems der inneren Sprachform und besonders der Synthese von Laut und Gedanken gegeben ist.

D. USNADSE führt folgendes aus: Jede Wissenschaft strebt danach, den Gegenstand ihrer Forschung, einen bestimmten Teil der Wirklichkeit, in seiner Gesetzmäßigkeit zu erfassen. Diese Aufgabe läßt sich in den Naturwissenschaften verhältnismäßig einfach lösen. Was die Gesellschaftswissenschaften und besonders die Sprachwissenschaft betrifft, entsteht hier die Frage: Welches Recht hat die Sprachwissenschaft, ihrem Forschungsgegenstand, der sprachlichen Welt und den darin

stattfindenden Veränderungen gesetzmäßigen Charakter zuzuschreiben? Das Gebiet der Wirklichkeit, das die Sprachwissenschaft erforscht, ist nicht völlig objektiv und vom Menschen unabhängig. Die Sprache ist nur den Menschen eigen, sie ist das Produkt ihrer Schöpfung. Sie wurde in der menschlichen Gesellschaft geschaffen, und wie HUMBOLDT sagt, kann man sie nur genetisch bestimmen. Das heißt, die Sprache ist eine sekundäre, abhängige Welt, hinter der der Mensch steht. Wie kann sich die Sprachwissenschaft mit der Erforschung der in der Sprache bestehenden Fakten begnügen, wenn sie doch stets die Aktivität der Menschen beinhalten? Diese Frage warf als erster HUMBOLDT auf und fand auch die richtige Antwort, als er erklärte, die Sprache habe eine "innere Form", und die Gesetzmäßigkeiten der Sprache, die die Sprachwissenschaft studiere und in Gestalt entsprechender grammatischer Formen berücksichtige, werden durch diese "innere Form" bestimmt.

Es ergibt sich, daß die innere Sprachform für HUMBOLDT der "intellektuelle Bestandteil" des Wortes ist, das geistige Auffassen des Objekts, sein Begriff, d.h. ein bestimmter logischer Inhalt, den der Prozeß der sprachlichen Schöpfung "dem Worte entgegenbildet". Wenn das so ist, sagt der Verfasser, müssen wir uns zum Studium der inneren Sprachform außerhalb der Sprache begeben und in die Sphäre der Logik und der Psychologie eindringen. Damit verliert die Sprachwissenschaft ihre Unabhängigkeit.

Nach D. USNADSEs Ansicht ist es nicht zufällig, daß zur weiteren Entwicklung von HUMBOLDTs Begriff der inneren Sprachform zwei Versuche unternommen wurden: einer in logischer Richtung (HUSSERL), der andere in psychologischer (WUNDT).

Nach HUSSERLs Meinung, sagt D. USNADSE, müsse man neben der gewöhnlichen Grammatik noch eine "Lehre von den reinen For-

men der Bedeutung" oder eine "reine Grammatik" einführen. HUSSERL meint, das sei das, was HUMBOLDT innere Sprachform nennt. Die Sphäre der Bedeutung ist dominierend; sie bestimmt und formt die äußeren Formen der Sprache. Die reinen Sprachgesetzmäßigkeiten stellen im wesentlichen eine Widerspiegelung der in der Bedeutungssphäre wirkenden Gesetzmäßigkeiten dar. Folglich ist die Sprachwissenschaft gezwungen, sich an die Logik zu wenden.

Eine andere Position nimmt WUNDT ein. Wenn HUSSERL die Rolle des Subjekts bei der Erarbeitung des Begriffs der inneren Sprachform leugnet, wenn er darin einen Psychologismus sieht, zieht WUNDT demgegenüber gegen die Konzeption der idealen Formen zu Felde. WUNDT sagt, es sei notwendig, sich von der idealen Form ähnlichen Begriffen zu befreien, an der jede Einzelsprache gemessen werden müsse und die diesem Begriff von HUMBOLDT bis heute anhinge. Wie sich die äußere Sprachform unleugbar nur in der konkreten, wirklich existierenden Sprache realisiert, müssen wir ebenso in der inneren Sprachform nur die Summe der faktischen psychologischen Eigenschaften und ihrer Wechselbeziehungen sehen, was als Ergebnis eine bestimmte äußere Form schafft.

Nach dieser Lehre ordnet sich die Sprachwissenschaft der Psychologie unter.

Nach D. USNADSE kann keine richtige Konzeption des Begriffs der inneren Sprachform gebildet werden, wenn nicht drei grundlegende Forderungen berücksichtigt werden, die erfüllt werden müssen. Wenn der Begriff der inneren Sprachform eine berechtigter Begriff ist, dann muß ihm eine Kraft anhaften:

1. die Tatsache der Vereinigung oder Synthese von Bedeutung und Lautform in Wort verständlich zu machen.
2. die Doppelnatur der Sprache, die psychologische und die logische in Rechnung zu stellen. (Die Sprache liegt uns im Sprechen vor.

Deshalb definiert HUMBOLDT sie auch als Arbeit des Geistes, als *Ενεργεια*. Andererseits ist die Sprache nicht nur Sprechen, Aktivität des Subjekts, nicht nur "Energie", sondern sie ist ein bestimmtes Zeichensystem, das jedem sprechenden Subjekt schon fertig vorliegt und ohne das das Sprechen nicht möglich ist. HUMBOLDT unterstreicht auch das und nennt die Sprache auch "*ἔργον*". Also berücksichtigt HUMBOLDT beide Aspekte der Sprache, den psychologischen wie den logischen. Diesbezüglich sagt er bedeutend mehr als HUSSERL und WUNDT, doch seine Überlegenheit wird von einer Art Einseitigkeit überschattet, der er sich nicht mehr entziehen kann, als er den Begriff der inneren Sprachform als "intellektuellen Bestandteil der Sprache" auffasst.) 3. selbst weder logisch noch psychologisch zu sein, aber trotzdem der sprachlichen Wirklichkeit anzugehören.

Was kann diese Forderungen erfüllen? fragt D. USNADSE und versucht diese Frage mit positiven Aufgaben zu beleuchten.

Im täglichen Sprechen des Menschen, führt D. USNADSE aus, ist schon seit geraumer Zeit eine ganze Reihe von Fakten bemerkt worden, die uns den Gedanken nahelegen, daß die Sprachstruktur nur mit dem intellektuellen und dem lautlichen Faktor nicht ausgeschöpft wird. Es steht außer Zweifel, daß diesen beiden Faktoren ein dritter vorausgeht, der für beide fundamentale Bedeutung hat.

- a) Wenn wir in irgendeiner Sprache sprechen, treten uns die Wörter und Formen dieser Sprache auf die Zunge und nicht die der Muttersprache, die wir tiefer in unserem Gedächtnis eingepägt haben. Dieser Umstand spielt eine große Rolle, weil wir ihm das fließende und nicht vermischte Sprechen in irgendeiner Sprache verdanken.

- b) Es ist vermerkt worden, daß Kinder, die in zwei Sprachen sprechen, noch bevor sie die Sprache völlig beherrschen, schon im zweiten Jahr in der einen Sprache mit der Mutter sprechen und mit einem Vorübergehenden in der anderen. Obwohl sie die Einzelwörter und -formen noch keiner Sprache beherrschen, vermengen sie sie selten miteinander und gebrauchen jede in ihrem Kontext.

Beide Beobachtungen künden davon, daß dem Sprechbeginn irgendein Zustand vorausgeht, der gerade für das Sprechen in der betreffenden Sprache notwendige Kräfte im Subjekt anregt. Das Subjekt stellt sich in einer bestimmten Richtung auf das Objekt ein, d.h. wir müssen es hier mit der Sprech-einstellung zu tun haben.

Welche Bedeutung hat all das für das Problem der inneren Sprachform? Auch experimentell wird bestätigt, daß in der Sprache außer der Tätigkeit des Intellekts und der lautlich-motorischen Prozesse notwendigerweise auch die Einstellung beteiligt ist. In irgendeiner Sprache fließend zu sprechen, so daß nicht auf jeden Schritt das Bewußtsein eingeschaltet ist, ist nur durch die Einstellung möglich. Ein anderer Faktor ist hier ausgeschlossen, weil es sinnlos wäre, von der unbewußten Arbeit des Intellekts zu sprechen, und es sich völlig erübrigt, von dem lautlich-motorischen Prozeß zu reden. In jedem Einzelfall des Sprechens bestimmt unsere aktuelle Einstellung, welcher Sprache wir uns formenmäßig zuwenden. Diesbezüglich erscheint es unbestreitbar, daß die Einstellung die gleiche Rolle spielt, wie sie HUMBOLDT der inneren Sprachform auferlegt.

Welches konkrete Bild erhält dann das Sprachproblem im allgemeinen? Dieses Problem müssen wir nach D. USNADSE unter zwei verschiedenen Aspekten betrachten: unter einem mehr theoretischen und unter einem mehr empirischen Gesichts-

punkt. Der erste beinhaltet den Gesichtspunkt der sprachlichen Schöpfung, der zweite den Gesichtspunkt der Aneignung der bestehenden Sprache und des Sprechens in dieser Sprache. Faktisch laufen diese beiden Prozesse zusammen ab, und ihr Weglassen ist unmöglich: wir kennen keine Zeit in der Geschichte des Menschen, wo er Subjekt des sprachlichen Schaffens gewesen wäre und die Sprache nicht fertig vorgefunden hätte. Ohne sie hätte er auf keinen Fall sprechen können. Aber theoretisch ist es trotzdem möglich, sich einen solchen Menschen vorzustellen, was eher prinzipielle Bedeutung hat, als empirisch den realeren Prozeß in Form des Sprechens zu betrachten. Deshalb wollen wir zuerst diese Frage vom Gesichtspunkt der sprachlichen Schöpfung aus betrachten.

Jedes Lebewesen ist durch Bedürfnisimpulse gezwungen, in Beziehung zur Außenwelt zu treten. Nach der Einstellungstheorie entsteht in ihm als einem Ganzen, als dem Subjekt dieser Wechselbeziehung, die Einstellung zu einer bestimmten Aktivität, die seine folgende Tätigkeit steuert, im besonderen auch die psychologische. Wie die äußere Wirklichkeit aufgefaßt wird, ist völlig durch seine Einstellung bedingt. Diese einfachste Schicht des psychischen Lebens ist für die Welt der Tiere spezifisch: die Orientierung des Tieres in der äußeren Wirklichkeit geschieht unter der unmittelbaren Führung der Einstellung.

Das psychische Leben des Menschen enthält außer dieser einfachen Schicht noch eine zweite, kompliziertere und höhere Schicht. Wenn, sagen wir, aus Gründen der Komplizierung der Bedürfnisse, ihre Befriedigung auf ein Hindernis stößt oder nicht zu realisieren ist mit dem unmittelbaren Impuls der Einstellung, so verharret das Subjekt eine Zeitlang, um den Gegenstand seines Erkennens oder anderer psychischer Prozesse von neuem zu erkennen. Es setzt ihn der Objektivität

seiner Erkenntnis aus, oder richtet, wie wir gewöhnlich sagen, seine Aufmerksamkeit auf den Erkenntnisgegenstand. Das ist ein höheres Niveau, das der Objektivierung. Auf dieser Ebene geschieht auf dem Boden der Einstellung ein neues Versuchen des schon Versuchten, ein Überarbeiten und neues Auffassen des objektivierten Inhalts. Was ist das Ziel dieses Prozesses? Es ist klar, in erster Linie das, daß die Stellung eines solchen Inhalts in der objektiven Welt noch genauer gefunden wird und in welchen Kategoriebereich von Erscheinungen er einzuordnen ist.

Da die Aktivität des Menschen, vor allem die Arbeit, fährt D. USNADSE fort, eine Erscheinung sozialer Natur darstellt, ist es natürlich, daß das Subjekt bei der Hemmung seiner Aktivität und der Objektivierung der entsprechenden Inhalte das Bedürfnis verspürt, auch andere das objektivieren zu lassen, was es selbst objektiviert und dadurch die Zusammenarbeit mit den anderen noch fruchtbarer zu gestalten. Unter diesen Bedingungen wird dem Wort eine besondere Rolle zuge-dacht, weil in erster Linie nur dem Wort die Kraft zur Stimu-lierung der Objektivierung anhaftet, nur das Wort kann auch einen anderen zur Objektivierung veranlassen.

Wir behaupten natürlich nicht, sagt der Autor, daß das Spre-chen zuerst so verlief. Damit wollen wir nur sagen, daß wir vor der Situation der Erstgeburt eines Wortes zu stehen scheinen.

So sehen wir, daß die Notwendigkeit der Kommunikation den Menschen zwingt, einen adäquaten lautlichen Ausdruck des von ihm objektivierten und danach zu Bewußtsein gebrachten In-halts zu finden, der auch in einem anderen dieselbe Objektivierung des Inhalts auslösen könnte. Es entsteht die Frage: wie geht die Synthese zwei so heterogener Erscheinungen, des Lauten und der Idee, vor sich? Auf der Grundlage der Einstel-lungstheorie wird diese Tatsache so erklärt: experimentell



ist nachgewiesen, daß nicht nur der Einfluß der objektiven Verhältnisse eine Änderung der Einstellung im Subjekt hervorruft, sondern auch die Einflußnahme ideeller Inhalte. Das heißt es genügt, daß allein eine Idee auf das Subjekt einwirkt, um unter entsprechenden Bedingungen eine bestimmte Einstellung zu veranlassen.

Wenn dem so ist, könnten wir uns den Prozeß der Wortschöpfung folgendermaßen vorstellen: wenn ein objektivierter Inhalt in Form eines endgültig bestimmten Begriffes oder einer Idee geformt wird, beginnt er im Fall eines Kommunikationsbedürfnisses auf das Subjekt einzuwirken und ruft in ihm eine bestimmte Einstellung hervor, d.h. es entsteht die Bereitschaft, in bestimmter Richtung zu sprechen, als deren Ergebnis eine bestimmte lautliche Größe oder ein Wort erwächst zur Realisierung dieser speziellen Einstellung, der sprachlichen Einstellung. Also ist die sprachliche Einstellung die Grundlage für die Schaffung des Wortes, sie bestimmt es als Ganzes und verleiht ihm eine spezifische Lautgestalt, d.h. die gesamte äußere Form. Folglich können wir sagen, daß im wesentlichen dies die sogenannte "innere Form" des Wortes ist.

Nach HUMBOLDTs Beobachtung wird der Elefant im Sanskrit bald "Doppeltrinker", bald "Zweizähner" oder "Einhänder" genannt. HUMBOLDTs Ansicht nach deutet das darauf hin, daß "das Wort keineswegs ein Äquivalent eines gefühlsmäßig gegebenen Dings ist, sondern seiner Auffassung in einem bestimmten Augenblick der Wortwahl", d.h. es bezeichnet einen Begriff und kein Ding.

Diese Bemerkung HUMBOLDTs ist unbedingt richtig, aber sie ist nicht ausreichend, vermerkt der Autor. Erstens ist die Bezeichnung selbst eine sekundäre Erscheinung und verlangt ihrerseits eine Erklärung. Und andererseits bestimmt die

Bezeichnung hier keineswegs die Art des Wortes, sondern nur vermittelt der verschiedenen Einstellungen, als deren Folge der Mensch den Elefanten verschiedenartig bezeichnet.

Das heißt das Wort bestimmt nicht dieser oder jener besondere psychische Inhalt, dieses oder jenes Konzept oder Idee, sondern das so oder so eingestellte Subjekt selbst. Seine "innere Form" bildet nicht der "intellektuelle Bestandteil" der Sprache (HUMBOLDT) oder dieser oder jener psychischer Inhalt (WUNDT), sondern die Einstellung.

Bisher haben wir die sprachliche Schöpfung berührt.

Jetzt wollen wir mehr den empirischen Aspekt betrachten, den Aspekt des Erlernens und Gebrauchs einer schon gegebenen Sprache.

Der Prozeß der Sprechentstehung ist in seinen Anfangsphasen der gleiche wie im Fall der sprachlichen Schöpfung, betont D. USNADSE. Der Unterschied ist nur der, daß wir es mit einer schon fertigen Sprache zu tun haben. HUMBOLDTs genialer Formel gemäß ist das Erlernen einer Sprache durch das Kind kein Abmessen der Wörter, ihr Einordnen im Gedächtnis und danach ihr lautliches Hersagen, sondern es ist die Erziehung der Sprachfähigkeit dank Alter und Übung, sie verleiht der Seele die Fähigkeit, das schon zu verstehen, was sie noch nicht vorher gehört hat. Auf lange vorher Gehörtes, aber damals halb oder ganz Unverstandenes wirft sie plötzlich neues Licht, denn die in dieser Zeit fortgeschrittene Kraft bemerkt auf einmal die Ähnlichkeit des jetzt Gehörten mit dem alten.

Hier haben wir es deutlich nicht mit dem Inhalt von Formen und Wörtern zu tun, sondern mit etwas anderem, tiefer im Wesen des Kindes Liegenden, mit etwas, auf dessen Grundlage das Entstehen dieser Formen und Wörter von allein vor sich zu gehen scheint, d.h. mit einer Seite des Sprechenden, die wesentlicher ist als das sichtbare Sprachmaterial - seine

Gesetze, Formen und lexikalische Zusammensetzung. Der Prozeß der Spracherlernung befindet sich im wesentlichen in der Gewalt der inneren Sprachform, wenn wir mit HUMBOLDTs Sprache reden.

Folglich, erklärt D. USNADSE, ist das Erlernen der Sprache ein Prozeß der Umarbeitung des Subjekts als Ganzen, seine spezifische Modifikation; das Spracherlernen findet seine Realisierung in der Entwicklung und Verfeinerung der sprachlichen Einstellung des Subjekts. Als Folge der Spracherlernung wird die entsprechende Spracheinstellung des Kindes bearbeitet. Das bedeutet konkret, daß als Folge der vielschichtigen, wiederholten Einflußnahme der Formen und Wörter einer gegebenen Sprache eine Fixierung der betreffenden Einstellung geschieht, weswegen ihm im Fall des Spracherlernens anstelle des ersten Erwachsens der entsprechenden Einstellung und ihrer Erscheinung in irgendeinem originellen Wort oder einer Form eine fixierte Einstellung entsteht, was seine Realisierung in der Anwendung der gelernten Wörter und Formen findet: das Subjekt profitiert von dem Sprachmaterial, das es sich von Kindheit an angeeignet hat.

Vom Gesichtspunkt der Einstellungstheorie ist auch der Prozeß des Sprachverstehens höchst interessant, unterstreicht D. USNADSE. Nach HUMBOLDTs fundierter Ansicht kann man ein Gespräch nicht mit der Übergabe und Übertragung eines Dings im Hörer vergleichen.

Wenn ein Mensch in der Rolle des Hörers ist, so wird ihm nicht etwa direkt das Wort des Sprechers übertragen, sondern dieses Wort löst in ihm eine bestimmte Einstellung aus, die er in der Vergangenheit als Folge der häufigen Einwirkung dieses Wortes fixiert hat. Auf der Grundlage dieser Einstellung erwächst ein bestimmter psychischer Inhalt, der zur Wortdeutung wird. Demnach stellt die Wortbedeutung als bestimmter psychischer Inhalt eine mit Hilfe des Wortes aus-

gelöste Einstellung dar. Aber die Einstellung ist immer ein mehr oder weniger generalisierter Prozeß: seine Realisierung in der Psyche und sozusagen auch im Verhalten ist in bestimmten Grenzen verschiedenartig; d. h. das Wort ist, da es die Realisierung der Einstellung darstellt, immer individuell. Dadurch werden HUMBOLDTs Worte verständlich, niemand denke beim Anhören eines Wortes genau das gleiche wie der andere.

Aber das Verstehen wäre nicht gewährleistet, wenn ein Wort im Hörer eine ganz andere Einstellung hervorriefe als die, die in ihm fixiert ist. Folglich macht der Begriff der Einstellung auch verständlich, daß das Wort allgemein ist und daß es von allen gleichartig verstanden wird.

Der Fakt der "Einheit der Gegensätze" im Wort (die Bedeutung ist in den Subjekten verschiedenartig und gemeinsam) wird verständlich, wenn das Wort eine fixierte Einstellung auslöst.

Auf diese Weise machte der Begriff der Einstellung die drei Forderungen (siehe oben) klar, ohne deren Befriedigung keine richtige Konzeption der "inneren Sprachform" gebildet werden kann:

1. Mittels der Einstellung geht die Synthese von Laut und Gedanken vor sich; das Problem der "Einheit der Einheiten" oder der "Synthese der Synthesen" wurde geklärt.
2. Die Einstellung ist für die Sprache keine fremde Realität, sondern diejenige Form der Wirklichkeit, die gerade im sprachlichen Besitztum ihren Platz innehat. Also ist die Sprachwissenschaft ein unabhängiges Gebiet.
3. Durch die Einstellung wurden die psychologische und die logische Seite der Sprache eingestuft. Wenn dem Wort die Einstellung zugrunde liegt, dann wird die Doppelnatur des Wortes von Anfang an verständlich: es ist sowohl subjektiv als auch objektiv.

In der Struktur der Einstellung sind zwei Faktoren fixiert: das Bedürfnis des Subjekts, durch dessen Impuls die Verbindung mit der **Wirklichkeit** hergestellt wird (subjektiver Faktor) und diese Wirklichkeit selbst, die in ihrer Gesamtnatur in der Einstellung ihren Niederschlag findet (objektiver Faktor):

Die Einstellung trägt einerseits den Stempel des Subjekts, bezeichnet aber andererseits auch, so betont D. USNADSE, die objektive Realität. Deshalb ist es klar, daß irgendeine Realisierung von ihr, sagen wir, ein auf ihrer Grundlage erwachsenes Wort, einerseits als rein subjektiver Fakt zu werten ist (z.B. verschiedene Namen zum Ausdruck ein und desselben Inhalts: "Elefant", "Doppeltrinker", "Zweizähner"...), andererseits aber die verschiedenen Wörter ein und dasselbe Ding beinhalten, die objektive Realität ist gleich.

Folglich ist das Wort eine dialektische Ganzheit, eine Einheit von Gegensätzen, eine Einheit von Subjektivem und Objektivem.

Die Sprache ist eine objektive Realität, aber das hat sie der Einstellung zu verdanken, die ihr die Möglichkeit zur Darstellung der objektiven Umstände verleiht, folgert D. USNADSE. Gleichzeitig ist die Einstellung eine bestimmte Modifikation des Subjekts und stellt dadurch das Subjekt in der Sprache dar. Dank der Einstellung, schließt der Autor seine Schlußfolgerungen, ist die Sprache eine unabhängige Welt, aber gleichzeitig ist sie mittels der Einstellung wesentlich mit dem Subjekt verknüpft.

Zusammenfassung

Zwischen der energetischen Sprachtheorie WEISGERBERS und der dynamischen Theorie CHOMSKYS besteht ein prinzipieller Unterschied sowohl in bezug auf die Ausgangsprinzipien als auch in bezug auf die Methode. Der erste operiert nur mit inhaltsbezogenen Kriterien, der zweite hält solche Kriterien für ein Hindernis bei der formalen Analyse.

Das Gemeinsame zwischen ihnen besteht darin, daß beide Autoren, von einer konkreten Sprache ausgehend (WEISGERBER vom Deutschen, CHOMSKY vom Englischen), eine allgemeine Sprachtheorie aufbauen. Der vergleichende Aspekt der Sprachen ist bei keinem von beiden berücksichtigt (bei CHOMSKY ist er prinzipiell ausgeschlossen). Unter diesen Umständen entbehrt die Theorie von der inneren Sprachform natürlich der Vollständigkeit.¹⁶⁾

Wie gesehen, identifizierte CHOMSKY die Satztheorie mit der Sprachtheorie. Damit erscheint die innere Form der Sprache als innere Form nur des Satzes.

Wenn wir berücksichtigen, daß CHOMSKY die inhaltliche Seite der Sprache und die Sprachvergleichsidee ganz ablehnt, dann schafft er damit kein unanfechtbares Kriterium für die "sehr starke Entsprechung" zwischen der inneren Form im Sinne HUMBOLDTs und seiner Tiefenstruktur.¹⁷⁾

Anläßlich der Darlegung USNADSEs über HUMBOLDT möchten wir uns nur auf folgendes beschränken:

Der "intellektuelle Teil" der Sprache - wie bereits erwähnt - ist bei HUMBOLDT nicht unbedingt als logischer Teil aufzufassen. Dasselbe gilt auch in erster Linie für W. PORZIG (36), dessen Meinung auch USNADSE vertritt.

Wir sind der Meinung, daß die von USNADSE geschaffene Einstellungstheorie der inneren Sprachform eine objektiviertere Rolle spielen könnte.

3.3. Konfrontation der Sprachen ohne energetische Funktion

3.3.1. B. WHORF

In HUMBOLDTs Arbeiten ist eine Verbindung von "innerer Sprachform" und "Weltansicht" anzunehmen, aber die modernen Variationen der Theorie von der "Weltansicht" lassen die Gefahr des Relativismus und sogar des dogmatischen Relativismus erkennen. Den sogenannten "linguistischen Relativismus" in seiner radikalen Form schuf B. WHORF (37), deshalb beschränken wir uns gegenwärtig auf die Betrachtung seiner Grundthesen.

Das Studium nordamerikanischer Indianersprachen, deren eigenartige Strukturen sich scharf vom Indoeuropäischen unterscheiden, ließ WHORF zu der Ansicht gelangen, daß in jeder Sprache eine besondere Weltansicht vertreten sei.

Jedes Mitglied einer Sprachgemeinschaft unterliegt dem Einfluß der in seiner Muttersprache vertretenen Kategorien. Deshalb ist sein Verhalten unmittelbar mit der Weltansicht seiner Sprache verknüpft. Beispielsweise sind solche grundlegenden Begriffe wie die des Raums und der Zeit nicht für alle Menschen gleichartig und werden von sprachlichen Faktoren bestimmt. Zum Beispiel ist in der Hopi-Sprache (Nord-Arizona) eine für unsere (europäische) Begriffe völlig unbekannte Auffassung von Raum und Zeit vertreten. ¹⁸⁾

WHORF lehnt die verbreitete Ansicht ab, unsere Sprache und unser Denken beruhe auf allgemeinen, ständig gültigen Gesetzen der "natürlichen Logik". Ein Vergleich der Sprachen zeigt uns, daß unsere Gedanken und Vorstellungen innerlich mit der grammatischen Struktur unserer Sprache verbunden sind: je weiter eine Sprache von uns entfernt ist, desto klarer wird der strukturelle Unterschied. ¹⁹⁾

Vorbedingung einer fruchtbaren linguistischen Forschung ist es, daß wir jede Sprache als eigene Struktur besitzend ansehen in dem Sinn, daß sie mit der Kraft eines Naturgesetzes jedes Mitglied der Sprachgemeinschaft an sich bindet. Die naive sprachliche Weltansicht ist auch die Grundlage der speziellen wissenschaftlichen Weltansichten.

Es gibt keine für alle Menschen gemeinsame Logik. Als Beispiel nennt WHORF drei Indianersprachen: Shawnee, Algonkin und Nootka, deren englische Übersetzungen einen völligen Umbruch unserer Denkgewohnheiten hervorrufen.

WHORF glaubt, das, was wir "wissenschaftliches Denken" (scientific thought) nennen, sei im wesentlichen "eine Spezialisierung des westeuropäischen Sprachtyps" ("a specialization of the western Indo-European type of language"). Deshalb, offeriert er uns, sei es notwendig, von Anfang an die sprachlichen Grundlagen unseres Denkens zu überprüfen.

Für uns ist hier vom kritischen Standpunkt die Bemerkung wichtig, daß die Sprachen, wenn das wissenschaftliche Weltbild durch die natürliche Sprache so motiviert und determiniert ist, nur rein relative, geschlossene Systeme darstellen und ihre Brauchbarkeit für die Erforschung der "objektiven Wahrheit" schwer zu beweisen ist. Mehr noch: die natürliche Sprache erscheint eher als ein Hemmnis für den Fortschritt der in Sprachgemeinschaften zergliederten Menschheit als fortschrittsfördernder Faktor. Das ist eine Konfrontation ohne die energetische Sprachtheorie.

B. WHORFs Enthusiasmus ist nicht völlig zurückzuweisen, muß aber wesentlich berichtigt werden: nicht das Aufzeigen der inhaltlichen Abhängigkeit des Logischen vom Sprachlichen, sondern des Strukturtyps.

Die wissenschaftliche Sprache wird vom inhaltlichen Moment der natürlichen Sprache befreit, aber sie bewahrt ihre Symbolfunktion.

Folglich: Wenn es tatsächlich schwer zu beweisen ist, daß das Weltbild der europäischen Wissenschaft und zwar der klassischen Physik die Modellierung der griechisch-lateinischen Sprachen wiederholt (vgl. B. WHORF) (demgegenüber führt man das eindrucksvolle Argument an, daß die Physik praktische Ergebnisse zeitigt, was überaus klar sei und von der Universalität der Theorie zeuge), kann es doch kaum einem Zweifel unterliegen, daß die Eigenschaft des Modellierens selbst eine sublogische Wurzel hat, sozusagen die Wissenschaft die Idee des Modellierens von der Sprache empfangen konnte und dies nicht bewußt, sondern unbewußt: der Wissenschaftler kann nicht umhin, ein Modell aufzubauen, weil er ein Mensch ist und der Mensch von Kindheit an spontan mit sprachlichen und anderen Modellen operiert. Im Gegensatz zur physikalischen Ähnlichkeit hat die Wissenschaft die Suche nach funktionalen oder anderen Klassifikationsprinzipien wahrscheinlich von der Sprache empfangen (zur Klasse des Hundes gehört sowohl der Schloßhund als auch der Schäferhund, obwohl dieser letztere eher einem Wolf ähnelt).

3.3.2. E. LEISI

E. LEISIs Arbeit "Der Wortinhalt. Seine Struktur im Deutschen und Englischen" (1961) (38) ist der "systematischen Klassifikation der Wörter nach ihrem semantischen Typus" (S. 10) gewidmet. Er beginnt mit einer konkreten Aufgabe. Wie kommt es, daß wir trotz Wörterbuch ein englisches Wort jahrelang falsch verwenden? Warum gebraucht der Engländer die deutschen Wörter Stuhl, Tisch und Philosoph richtig, aber fällt es ihm schwer, Zipfel, Brocken und stellen richtig zu gebrauchen? Wie kommt es, daß sich einige Wörter leicht übersetzen lassen, andere dagegen überhaupt nicht übersetzbar sind? Ist es möglich, die Ursachen dafür zu erkennen und Gesetze aufzustellen?

E. LEISI meint, das könne eine Wortlehre herausarbeiten, die nicht einzelne Fälle betrachtet, sondern "einen systematischen Rahmen von Wortgesetzen, die sich auf alle später auftauchenden Fälle erklärend anwenden lassen" (S. 8). Deshalb ist die erste Aufgabe die Klassifikation der Wörter.

Ausgangspunkt ist für ihn der "Inhalt" des Wortes. Zur genaueren Definition der Wörter geht er von der Muttersprache aus, also vom Deutschen (er ist Schweizer und spricht süddeutsch). Die deutschen Wörter sind, wo immer nur möglich, mit den entsprechenden englischen Wörtern verglichen. So bedeutet für ihn die Beschreibung des Wortinhalts das Einbringen in die Bedingungen, die in dieser oder jener Sprachgemeinschaft wirken (Geltungsnormen).

LEISIs Klassifikation gründet sich nicht auf "sachliche, sondern auf sprachliche Kategorien" (S. 19). Entsprechend untersucht er verschiedene Wörter unter Einbezug der relevanten Bedingungen, die von der entsprechenden Sprachgemeinschaft in der betreffenden Sprache aufgestellt werden. Zum Beispiel ist im Fall von "Apfel" die "Bewegung" ein

irrelevante Bedingung, denn wir können das Wort "Apfel" gebrauchen ungeachtet dessen, ob er zu Boden fällt, rollt oder an einer Stelle liegt. Was das Wort "Wind" betrifft, so ist nur bewegte Luft gemeint. Ist die Luft unbewegt, sagen wir nicht "Wind", d.h. für dieses Wort ist "Bewegung" eine relevante Bedingung. Daher unterscheidet sich die "innere Form" von "Apfel" durch ein klares Kennzeichen von "Wind", weshalb sie verschiedenen Kategorien angehören. Wenn wir ein drittes Wort, "Luft", nehmen, so ist es hier gleich, ob sie bewegt ist oder unbewegt. Da das Kennzeichen der Bewegung irrelevant ist, wird sie in einer Klasse mit "Apfel" vereinigt. So kommt es, daß die sachlich einander fernstehenden Wörter "Apfel" und "Luft" in einer sprachlichen Klasse zusammengeschlossen werden, während sachlich einander nahe-stehende Wörter, Luft und Wind, in verschiedenen Klassen eingeordnet werden, d.h. daß "der Gebrauch des Wortes in sehr vielen Fällen gar nicht von der Beschaffenheit eines Dinges, sondern von ganz anderen Beingungen abhängt, die der Mensch sozusagen "konstruiert" hat (S. 20).

Einer der Hauptbegriffe in LEISIs Theorie ist die "Hypostasierung". Was bedeutet sie?

LEISI geht von drei grundlegenden Wortarten aus: Substantiv, Adjektiv und Verb. Je nach der Wortart sind drei Arten von Hypnotisierung zu finden; das Substantiv stellt das Bezeichnete als "Ding" dar, das Adjektiv als "Eigenschaft", das Verb als "Tätigkeit". So veranlaßt uns die Sprache mehr oder weniger, in den Wörtern "Reise", "Hüfte", "Familie" und "Woge" unabhängige, abgegrenzte "Dinge" zu sehen, in den Wörtern "grün", "leer" und "nahe" unabhängige, einzelne "Eigenschaften", in den Wörtern "stehen", "warten" und "beginnen" ebensolche "Tätigkeiten" usw. LEISIs Aufgabe ist es zu untersuchen, inwieweit diese Hypnotisierung der objektiven

Hypostasierung

Wirklichkeit entspricht, d.h. in welcher Beziehung das Bezeichnende zu dem Bezeichneten steht. Im Falle eines Substantivs ist zu erfragen: ist das Bezeichnete tatsächlich ein Ding; wenn nicht, was ist es dann? Analog verhält es sich mit Verben und Adjektiven. Das heißt es ist zu untersuchen, ob das betreffende Substantiv eine "Substanz" bezeichnet, d.h. im üblichen Sinn ein an sich existierendes, unabhängiges Etwas, oder ob wir es hier mit einer Hypostasierung zu tun haben, mit einem von der Sprache bedingten Zuordnen des Bezeichneten zur Substanz. So stellen sich uns die sprachlichen Inhalte als Hypostasierungen dar (in WEISGERBERS Terminologie als "geistige Gegenstände"), was für einen Sprecher in der betreffenden Sprache nicht erkennbar ist. Daher ist die Beschreibung der Wortinhalte das Aufzeigen der Bedingungen, unter denen das Bezeichnete sprachlich auftritt.

Gleichzeitig meint LEISI, da das Substantiv auch reale "Dinge" darstellt, gebe es auch verschiedene Qualitäten der Sachangemessenheit. Davon seien die objektivsten Substantive diejenigen, deren Bezeichnetes auch in der Wirklichkeit ein Individuum ist. ("Da das Substantiv Bezeichnetes als Individuum darstellt, sind ohne Zweifel die objektivsten Substantive diejenigen, deren Bezeichnetes tatsächlich ein Individuum sein muß. Unter Individuum verstehen wir dabei einen Gegenstand (oder ein Lebewesen), welcher insofern isoliert und selbständig ist, als er von dem Platze, auf dem er sich befindet, ohne Schaden an einen anderen gebracht werden kann, andererseits aber, wie der Name sagt, nicht ohne Zerstörung oder Verletzung geteilt werden kann" (S. 26)). Entsprechend unterscheidet er bei den Substantiven je nach der Objektivität die Individuativa, die Kollektiva, die Partitiva und die Privativa.

Hypostas-

Leitend ist die Frage: Inwiefern ist die
Leitend ist die Frage: Inwiefern ist die

Leitend ist die Frage: Inwiefern ist die
Leitend ist die Frage: Inwiefern ist die
Leitend ist die Frage: Inwiefern ist die
Leitend ist die Frage: Inwiefern ist die
Leitend ist die Frage: Inwiefern ist die
Leitend ist die Frage: Inwiefern ist die
Leitend ist die Frage: Inwiefern ist die
Leitend ist die Frage: Inwiefern ist die
Leitend ist die Frage: Inwiefern ist die
Leitend ist die Frage: Inwiefern ist die

Հանդիպում Արհեստագործական
հիմնական մասնաճյուղի և ԼՍԿԿԿ
ՀԿԿ մասնաճյուղի միջև։

Սեպտեմբերի 19-ին Երևանում
պահանջ է դրվում ՄԿԿԿ-ի և
ՄԿԿԿ-ի համագործակցության
հարցերի, նախագծի և
բացառաբանության հարցերի
մասին։ Երևանի Կ.Մարտի 1-ի
համագործակցության կազմակերպիչ
հարցում 330 շահագործողներ
մեծագույն կամ Կ.Մարտի 1-ի
պահանջը հարգելիս կարող
ենք լինել։

ԳՐԱՆ ԵՐԵՎԱՆԻ ՀԱՄԱԳՈՐԾԱԿՅՈՒՄԻ
ԿԱԶՄԱԿԵՐՊՈՒՄ

Սեպտեմբերի 19-ին Երևանում
պահանջ է դրվում ՄԿԿԿ-ի և
ՄԿԿԿ-ի համագործակցության
հարցերի, նախագծի և
բացառաբանության հարցերի
մասին։ Երևանի Կ.Մարտի 1-ի
համագործակցության կազմակերպիչ
հարցում 330 շահագործողներ
մեծագույն կամ Կ.Մարտի 1-ի
պահանջը հարգելիս կարող
ենք լինել։

4. Die Überwindung der "Unmittelbarkeitshypothese" als eine
Vorbedingung zur Untersuchung der inneren Sprachform

Die Kritik an der "Unmittelbarkeitshypothese" als notwendige Vorbedingung zur positiven Lösung der inneren Sprachform in der Sprachtheorie gelingt nicht, wenn nicht die heute verbreiteten zwei Punkte, die wir unter der Sammelbezeichnung "Nomenklatur" vereinigen, kritisch überwunden werden: 1. das Wort bezeichnet ein Ding, es "weist" auf ein Ding; 2. das Wort steht in Beziehung zu dem fertigen Begriff oder es ist bedingt in bezug auf das Bezeichnete. Für das eine wie das andere liegt das Prinzip für die Klassifizierung der sprachlichen Einheiten außerhalb der Sprache: Wieviele Denotate es gibt, so viele Bezeichnende gibt es. Das Bezeichnende aber wird als veränderliche Lautverbindung in bezug auf das Bezeichnete verstanden. Gerade das macht die Nomenklatur aus.

Worauf basiert der erste Gesichtspunkt, für den bei der Analyse sprachlicher Größen das dingliche Kriterium Ausgangspunkt ist? Die Anhänger dieser Theorie ("Hinweis"-Theorie) erklären, die Bedeutung des Wortes liege in seinem Hinweis auf das Ding. Sie ziehen gegen das gnoseologische Bezeichnungspostulat zu Felde, weil es keinen Parallelismus zwischen Realität und Sprachlichem gibt. Aber gleichzeitig sagen sie, das Wort bezeichne ein Ding. Läßt sich damit etwa die Gefahr des "Ontologismus" beseitigen? Die Bezeichnung beinhaltet wieder das dingliche Kriterium: wieviele Dinge, so viele Hinweise (Bedeutungen)! Dieser Standpunkt begegnet einem manchmal auch in folgender Formulierung: Die Wortbedeutung liegt "im Hinweis auf eine bestimmte Wiedergabe der objektiven Wirklichkeit". Aber für wen ist beispielsweise das deutsche Wort "Bissen" eine "bestimmte Wiedergabe"? Das russische *кысок* beinhaltet doch sowohl ein Eisenstück als auch ein Stück Brot! Für wen ist es "bestimmt"? Für den Deutschen? Gut, heute ist es für jeden Deutschen eine objektive "Wieder-

gabe" und "bestimmt". Aber weshalb? Nur deshalb, weil der Deutsche von Kindheit an die Lautverbindung "Bissen" mit der Bedeutung verbindet, die in der deutschen Sprachgemeinschaft bestand und einen "Essenteil" beinhaltet. Folglich weist heute das Wort "Bissen" auf eine "Wiedergabe", die kraft der Bedeutung abgegrenzt und sprachlich "bestimmt" ist.

Betrachten wir den zweiten Gesichtspunkt. Diesem Gesichtspunkt entsprechend, steht das Wort in einem Bezug zu dem fertigen Begriff, zu irgendeinem fertigen idealen Fakt oder Gemeintem, als hätte dieses Gemeintem an sich eine Bestimmtheit. In einem solchen Fall wäre das Wort in bezug auf das Bezeichnete beliebig gewählt. Es ist klar, da zwischen Bezeichnendem und Bezeichnetem keine organische und von Anfang an gegebene Einheit besteht, dann müssen wir es entweder mit einem unmittelbaren Ausdruck zu tun haben oder mit einer künstlichen, willkürlichen, zufälligen, beliebigen Verbindung.

Daß rotes Licht im Straßenverkehr "Anhalten" bezeichnet und grünes "freie Fahrt", ist ein gänzlich beliebiger Akt: Rot ähnelt in keiner Weise der eigentlichen Idee. Folglich ist eine soziale Abgrenzung unumgänglich: in dieser Gesellschaft bedeutet "Rot" Anhalten, weil man so übereingekommen ist. Also ist in ihrer Beziehung irgendein konventionelles Motiv eingeschaltet, kraft dessen Rot so funktioniert. Diese Kombination vereint zwei heterogene Elemente, aber da sie im System geschieht - grün, gelb, rot, kann sie insofern als Analogon der Sprache fungieren. Aber hier existierten trotzdem bis zu der Systembildung beide Substanzen (Farbe und Idee von "Verkehr und Stillstand") schon vorher, die Gesellschaft wählte völlig bewußt aus und führte eine solche Verwendung ein. Hier ist nicht die Hauptsache, was für ein Motiv und was für eine Überlegung zugrunde lag (möglicherweise war sie vollkommen zufällig und beliebig, wie das jetzt der Fall ist, und möglicherweise war sie motiviert, wie bei dem medizinischen Symbol der Schale

mit der Schlange), sondern daß sie schon vorher differenziert existierten und hier ihre künstliche Synthese zustande kam: das ist, wenn man so sagen darf, eine "Spiritualisierung" der Farbe und eine "Materialisierung" der Idee. Nicht mehr und nicht weniger. Und dies geschieht immer, wenn ein absichtliches, allgemein bewußtseinsmäßiges Moment eingeschaltet wird. So ist es in den Eigennamen und gleichfalls in den Termini. Doch so geht die Entstehung eines neuen Wortes nicht vor sich. Hier liegt keineswegs ein künstlicher und eingeschalteter Prozeß vor.

Das Entstehen einer neuen sprachlichen Einheit, sei es ein Wort oder ein grammatischer Fakt, geht nicht durch Vereinigung und Verkettung schon vorher klar vorliegender heterogener Momente vor sich, sondern im System und mit Systemprinzip. Das System hat sein eigenes Motiv. Dieses Motiv ist in vielen Fällen unbekannt. Warum? Die anonyme Tätigkeit der Sprachgemeinschaft schafft im Verlauf ihrer ganzen Geschichte eine Tradition, die im Prozeß der sprachlichen "Schöpfung" vorliegt. Dadurch unterscheidet sich die Sprache von anderen statischen Zeichensystemen.

Die Gleichsetzung von Bezeichnung und Bedeutung hat einschneidende negative Auswirkungen in der Frage der Wechselbeziehung von Sprache und Denken zur Folge. Wer meint, daß die Sprache die Bezeichnung der in der Außenwelt befindlichen Dinge und Begriffe sei und deshalb die Reihe der Dinge und Begriffe bestimme (im anderen Falle müste zum Ausdruck gebracht werden, warum solche Meinung besteht und weshalb sie nicht nur auf der Ebene der "Idiome" besteht, sondern die ganze Struktur berührt!), ist gezwungen anzunehmen, daß der Sprache lediglich die Ausdrucks- und Bezeichnungsfunktion obliegt. Für ihn sind die differenzierten Gedankeneinheiten und ebenso das fertige Material in Gestalt der Lautverbindungen schon vorgegeben, und die Aufgabe besteht nur darin, daß

der Laut den Gedanken festigt, um ihn (den Gedanken) einem anderen zu übertragen. Doch wenn erstens der Gedanke ohnehin differenziert und in Form einzelner Größen vorliegt, wozu ist dann sein neuerliches Abtrennen und Festigen nötig? Er ist doch auch ohnehin klar. Zweitens ist dieser Gedanke offenbar universell, und daher sind die Sprachen als parallele Mittel ein und desselben Gedankens zu betrachten. Einen solchen Befund haben wir bei den Termini und den Eigennamen. Wenn ein logischer Begriff uns ein nach Sprachen verschiedenes Bild bietet, dann verliert er seine Haupteigenschaft, die Logik, und verwandelt sich in ein linguistisches Phänomen..

Daß die Bedeutung des Wortes von einer Allgemeinheit charakterisiert wird, daß sie eine "Einheit in einer Vielzahl" ist, beruht ohne Zweifel auf der engen, unzertrennlichen Verbindung der Sprache mit den Gedanken, aber diese Allgemeinheit der Bedeutung rührt nicht von der Allgemeinheit der logisch-wissenschaftlichen Begriffe her und benötigt zur Analyse linguistische Kriterien und Methoden.

Schreibt man der Sprache die Funktion der Widerspiegelung der Naturstruktur zu, wird damit die Identifizierung der Sprache mit der Wissenschaft zugelassen. Doch das Bild der Sprache ist nicht mit dem Bild der Natur identisch, darauf kann nur die Wissenschaft Anspruch erheben und das nur im Ideal. Hätte die Sprache durch ihre Naturgegebenheit die Aufgabe, ein authentisches Weltbild zu schaffen, so "reibungslös" gelöst, dann wäre der Fakt der Existenz der Wissenschaft schwierig zu motivieren und zu rechtfertigen. Doch sie existiert! Im Gegenteil: in breiter Front entfaltete sich in letzter Zeit die Kritik an der natürlichen Sprache, vorgetragen von den Logikern der Wissenschaften in fast allen zivilisierten Ländern der Welt, und wurden große Anstrengungen unternommen, eine einheitliche Wissenschaftssprache zu schaffen. Diese Kritik ist der beste Beweis für die Zweifel der Gelehrten (Physiker,

Logiker ...) an den Informationen über die Wirklichkeit, die die Sprache liefert, besonders im Hinblick darauf, daß in der Sprache Rationales mit Irrationalem vermischt ist.

Wenn die Wortbedeutung in der ethnischen Sprache kein Äquivalent eines logischen Begriffs ist und insofern nicht aus einem allgemeinmenschlichen universellen Prinzip zu erklären ist, vielleicht ist sie eine individuelle Erscheinung und findet in der Psyche der Persönlichkeit ihren Platz?

Ein psychisches Korrelat der Bedeutung kann im Bewußtsein von Sprecher und Hörer während des Gesprächs belegt werden, aber das ist gerade das Korrelat einer Bedeutung und nicht umgekehrt. Das wird noch glaubhafter, wenn man kein Bedeutungskorrelat nachweisen kann und die Wörter trotzdem verständlich sind.

Fast ebensowenig beweisbar erscheint die Bezeichnung des Dings durch die Sprache: das physikalische Ding besitzt auch ohnehin Klarheit, wozu ist es dann nötig, es noch einmal physikalisch zu bezeichnen? Weshalb nur belaste sich der Mensch damit, etwas ohnehin Klares noch einmal klar zu machen?

Wir sprechen nicht davon, daß eine solche Verdoppelung faktisch unmöglich wäre. Wenn die Welt der sprachlichen Zeichen eine Verdoppelung der Welt der Dinge ist, so muß in der Sprache wenn nicht jeder konkrete Fall der empirischen Existenz des bezeichneten Dings, so doch wenigstens jedes individuelle Exemplar des Dings vorhanden sein. Ungefähr so, wie wir das bei den Namen haben, ebenso jeder Akt und jede Eigenschaft.

Aber, wie ist es möglich die Grundlage des Gebrauchs des Wortes zu charakterisieren? Man könnte meinen, daß der Gebrauch des georgischen Wortes "zelva" ("kneten") durch die Existenz eines außersprachlichen Faktus oder einer objektiven Verhaltensform bedingt ist; daher, sagt man, zeige "zelva" seine Bedeutung, wenn man wisse, was es bezeichne, worauf es

hindeute. Aber falls ein solches Bezeichnetes im voraus besteht, warum hat das die russische Sprache nicht erkannt und es durch ein eigenes Wort hervorgehoben? Wenn man sagt, es gebe die Idee von "zelva", müßte man auch sagen, worin seine außersprachliche Existenz besteht. Gefühlsmäßig hält beispielsweise ein Georgier "zelva" gewöhnlich für einen Begriff oder ein außersprachliches Verhalten, weil es für ihn schwer vorstellbar ist, daß das, was er als äußerst klar "bemerkt" hat, für eine andere Nation und überhaupt für den menschlichen Verstand unbemerkt sei.

Ebenso verhält es sich mit anderen Beispielen.

Es ist wahrscheinlich schwierig zu unterscheiden, ob "lukma" ("Bissen") für einen Russen existiert und umgekehrt переносица ("Nasenwurzel") für einen Georgier; objektiv gibt es natürlich irgendein Agens, aber für uns wird seine Existenz erst klar, wenn wir das bezeichnende Wort erfahren. Objektiv gibt es außerhalb der Sprache eßbares und nichteßbares Material. Für einen Georgier ist ein Stück eßbares Material, das gegessen wird, ein "Bissen" (lukma), während die russische Sprache in diesem Fall nicht zwischen eßbarem und nichteßbarem Material unterscheidet: vgl. puris načeri und rkinis načeri; daneben: puris lukma, aber unmöglich: rkinis lukma. Im Russischen haben wir überall кусок (хлеба, железа, ткани) und kein besonderes Wort für Bissen. Ein Mitglied der russischen Sprachgemeinschaft vermennt natürlich empirisch nicht Eisenteile und eßbare Teile miteinander, weil beides кусок ist, aber dieser Unterschied ist für ihn sozusagen kognitiv irrelevant und offenbar genauso ein Unterschied, wie zwischen dunkel- und hellrot (aber trotzdem Rot!) im Farbspektrum.

Wenn wir die Grundlage der Wortverwendung berühren, sagen wir folglich, daß diese Grundlage ein sprachlich "erhelltes" Ding ist und daher vermittelt und nicht unsere unmittelbare Reaktion auf die Angaben der Sinnempfindungen ist (im Fall

von "Bissen" (lukma) der optischen, haptischen und geschmacklichen Empfindungen. Diese Empfindungen - auf der Ebene der Physiologie - sind doch für alle gleich. "Noch einen Bissen" (Kidererti lukma caide); wenn man das einem Kind sagt, so existiert der Begriff "Bissen" nirgends anders, als in einer bestimmten Sprache (georgisch, arabisch, deutsch). Obwohl in diesen Sprachen keineswegs genaue Äquivalente bestehen: im Arabischen bedeutet lukma^{tun} außer georgisch "Bissen", auch noch "Spitze".

Als ich das russische Wort "переносица" lernte, wurde das, was bisher für mich ein undifferenzierter "Teil von Stirn und Nase" war, jetzt ein sprachlich erhelltes "Ding", und ich gebrauche, wenn ich russisch spreche, nicht nur die neue Phonemkombination (п-е-р-е-н-о-с-и-ц-а), sondern beherrsche auch die Inhaltskomponente und die Art ihrer Anwendung. Außerdem gewinne ich sozusagen eine neue Sichtperspektive: die Sprache hat mich erleuchtet, und ihr Licht erfaßte den "Teil" von Nase und Stirn, der seither schon kein Teil mehr von irgendetwas ist, sondern ein unabhängiges, wahrnehmbares Segment oder Erfahrungselement. Der Lautkomplex "переносица" bezeichnet, wenn ich spreche, schon ein klares Objekt, das alle Eigenschaften eines Objekts hat: Ausdehnung, Form, Lage. Außerdem ist "переносица" nicht das Segment von Nase und Stirn irgendeiner Persönlichkeit, sondern eine Klassenbezeichnung, und diese Klasse ist im Innern des russischen Sprachkollektivs aufgebaut. Sie läßt sich weder aus allgemein-logischen Prinzipien der Menschheit noch aus einem von vornherein bekannten physiologischen Effekt des Auges oder aus dem Willen, des Individuums herleiten, weil sie einer ganzen Sprachgemeinschaft gemeinsam und "verbindlich" ist.

4.1. Innere Sprachform als Problem der energetischen Sprachtheorie

"Energeia" und "innere Form" sollten vereinigt werden; es ist schwer einsehbar, daß HUMBOLDT zwei solche fundamentalen Begriffe erwähnte, auf die er die vergleichende Sprachtheorie gründen wollte, und zwischen ihnen keine Verbindung schuf. Der Begriff "innere Sprachform" wird auf dem Wege der "genetischen Definition" aufgestellt. Die "genetische Definition", die ein Element "als Fakt" betrachtet, der es gestattet, "die Bildungsweise der Sprache aufzudecken", steigt von einzelnen und voneinander getrennten Elementen bis zur höchsten Einheit als fundamentaler linguistischer Prozeß auf; dieser Prozeß ist nichts anderes als die strukturelle Aktivität der Sprache, die dynamische Struktur, nur mit der Besonderheit, daß die Einheit der Strukturelemente auf dem Fakt der inhaltlichen Einheit beruht und ein anderes Prinzip der Vereinigung der Elemente in der energetischen Theorie nicht untersucht wird.

Bei der Untersuchung der Wortbedeutungen geht die energetische Theorie nicht von irgendeinem außersprachlichen Prinzip aus und erklärt danach den Identitätsakt der Bedeutungen in den Sprechakten (eine Frage der Identifikationsgrundlage), sondern verwirklicht dies nach einem eigenen immanenten Prinzip. (Das hat HUMBOLDT offenbar richtig bemerkt, als er die "innere Form" einführte und sie den "intellektuellen Bestandteil" der Sprache nannte).

Die Theorie der Form ist die energetische Sprachtheorie. Form wird hier als Bedingung des Bildungsakts aufgefaßt, als inhaltliche Einheit von Ordnungen und Elementen, deren Auftreten wir auch im Sprachsinne des Sprechenden erblicken können. Die Hilfe inhaltlicher Kriterien ist auf allen Sprachebenen unerlässlich. Selbst das Phonem ist das Ergebnis einer formalen Aktivität, und es ist als Formelement nichts anderes als eine Komponente einer Einheit von formaler Natur.

Wenn die Sprache ein Inhaltsphänomen ist, dann ist die innere Form der Sprache eine inhaltliche Kategorie. Aber die innere Form muß auch einen teleonomischen Aspekt haben, was eine Entfaltung der Perspektive bedeutet und die Stellung der Sprachwissenschaft in der allgemeinen anthropologischen Wissenschaft rechtfertigt.

Vor allem müssen wir die Ansicht zurückweisen, die nach der Tradition von STEINTHAL-POTEBNJA mit der Auffassung der inneren Sprachform verbunden wurde, als sie durch die Frage der inneren Form des Wortes abgelöst wurde. Ein Beispiel, das die innere Form des Wortes illustriert, findet sich auch bei HUMBOLDT gerade in dem Kapitel "Innere Sprachform" ("Elefant" in Sanskrit). Doch bei genauerer Betrachtung ist dieses Beispiel eher ein Aufspüren des Prinzips der inneren Sprachform als eigentlich der inneren Form des Wortes. Das Wort kann keine innere Form haben, weil es die vollständige Tätigkeit einer jeden Sprache ist und es daher eher als ihr Ausdruck angesehen werden muß als eigentliche innere Form. Das Wort als Bestandteil des inhaltlichen Feldes ist das konkrete Antlitz der inneren Form, ihre empirische Bestätigung. (Zwar wurde die "Feld"-Idee in den 30er Jahren dieses Jahrhunderts geboren, aber ihre theoretische Grundlage bestand schon bei HUMBOLDT).

Die energetische Sprachtheorie beruht auf der inhaltlichen Grundlage, und diese Inhalte sind weder gegenständlich noch logisch. Das kommt beim Vergleich verschiedener Sprachen klar zum Ausdruck: Jede Sprache ist eine Antwort auf die grundlegenden Fragen, die als Aufgabe vor ihnen stehen; die Vergleichbarkeit von Sprachen ist eine Antwort und eine Methode zur Lösung der Aufgabe.

Ogleich die verschiedenen Sprachen (wir haben nicht die genetische Beziehung im Auge) sich zueinander zufällig verhalten und eine "relative Wahrheit" einschließen oder sogar einander

und das Ideal der wissenschaftlichen Erkenntnis wäre in der Sprache erreicht. Abgesehen davon, daß dies ein Stillstehen des Fortschritts und die Beseitigung des Denkens wäre (die Sprache hat schon gedacht!), höbe es den Unterschied zwischen den Sprachen selbst auf (sie würden einer Sprache gleichgemacht und folglich dem Denken) und ginge nur bis zur lautlichen Verschiedenheit. Die Sprache ist die Bedingung für das Finden der Wahrheit und nicht die verwirklichte Wahrheit. Wie bahnt die Sprache der Erforschung der Wahrheit den Weg? Gerade dadurch, daß sie effektive Bedingungen schafft zur Entfaltung der gedanklichen Aktivität des Menschen, die Aufmerksamkeit des Subjekts lenkt, dadurch daß sie uns als objektiver Faktor erscheint.

Also, wenn die Erarbeitung der Unterschiedlichkeit der Sprachen ohne die Berücksichtigung des inhaltlichen Prinzips unmöglich ist, muß auch ihre Einheitlichkeit darauf beruhen. Wenn die Berechtigung von der Existenz der Sprache bewußt wird sowohl für die Menschheit im allgemeinen (die Ebene der Objektivierung und die Schaffung der geistigen Ökonomie), als auch für die einzelne Sprachgemeinschaft (die Binnahme des historischen Platzes im Raum durch den menschlichen Geist und den Aufbau der Kultur) und ebenso für das Individuum (die Verarbeitung des Fakts der Wirklichkeit zu einem Bewußtseinsfakt mittels des sozialen Instruments und die Entfaltung der schöpferischen Tätigkeit zur Lösung der vor Nation und Menschheit stehenden Aufgaben), dann entsteht die Frage, welche Rolle die vergleichende Sprachwissenschaft im System der allgemein anthropologischen Wissenschaften erfüllt und welcher Wert ihrer Rolle beim Studium des Menschen zugemessen wird.

4.1.1. Dualität und System

Das Hauptpostulat der energetischen Linguistik besteht im Erkennen der Verbindung zwischen der Doppelnatur der sprachlichen Einheit und der Differenziertheit des sprachlichen Systems.

Dies ist ein auf dem Syntheseprinzip beruhendes einheitliches Formenprinzip, in dem Synthese sowohl die Aufhebung der Opposition zwischen Laut und Gedanken als auch zwischen dem Ganzen und dem Teil bedeutet, weil das System eine inhaltliche Einheit von Elementen darstellt.

Wer nur die Differenziertheit anerkennt und das Postulat der Dualität nicht berücksichtigt, erhält eine statische Sprachtheorie, einen formalen Strukturalismus. Möglicherweise kann auch über die Struktur der Semantik geurteilt werden, aber da auf beiden Seiten die Zulassung identischer Strukturen Ausgangspunkt ist, deshalb ist hier das Kriterium einseitig und die Natur der sprachlichen Einheit unerklärbar. In solchem Fall ist der Begriff der Inhaltsstruktur faktisch nicht brauchbar, weil nur die Methodik der Ausdrucksstruktur verwendet wurde.

Aber, wer die Idee der "Artikulation" (Differenziertheit) vergißt und nur die Zweiseitigkeit des sprachlichen Zeichens sieht, erhält in der Frage von Sprache und Denken das Schema eines Assoziationismus und in der Linguistik die Theorie von der Nomenklatur, womit die Sprache mit statischen Zeichensystemen gleichgesetzt würde.

Folglich ist die sprachliche Einheit gleichzeitig das Ergebnis der Paradigmatik und der zwischen den beiden Seiten bestehenden Korrelation.

Gerade eine solche sprachliche Einheit könnte eine energetische Funktion haben (ein Element "mit Systemindex").

Das Erkennen des Elements geschieht durch die genetische Methode und nicht durch die Methode der Komponentenanalyse.

Die oben angeführte Definition erscheint uns nicht statisch, wenn wir berücksichtigen, daß "Paradigmatik" für uns ein inhaltlicher Begriff ist: im System der Elemente geht eine Vereinigung nach einem inhaltlichen Kriterium vonstatten, was in der Sprechkommunikation im Identifikationsakt deutlich wird. Andererseits ist die Synthetität des Zeichens, was ein Hinleiten "gleicher Laute zu gleichen Inhalten" bedeutet, auch energetisch, doch das insofern, als das Wort (Zeichen) ein Glied des Systems ist. Der Synthese von "Laut und Gedanken" kommt nur energetische Kraft zu, wenn wir sie als Erscheinung eine einheitlichen Formen Formenprinzips ansehen.

Wir betrachten die Verbindung zwischen der Definition der Sprachform als Synthese von Laut und Gedanken einerseits und als "Gebrauch des Lautes für die Begriffsbildung" andererseits. Im Zusammenhang damit darf man nicht vergessen, daß weder der eine noch der andere Prozeß einen getrennten, einzelnen Akt darstellt. Beide stellen einen einheitlichen Prozeß dar, der darauf gerichtet ist, den Menschen in die Lage zu versetzen, die Dinge der Außenwelt in Objekte des Bewußtseins umzu-
arbeiten. Das bedeutet, daß die Sprache nicht zwischen Mensch und Wirklichkeit vermittelt, sondern als Instrument zur Umwandlung des physischen Gegenstandes in das psychologische Objekt beiträgt.

Folglich ist der "Gebrauch des Lautes" das gleiche wie die Gliederung des Gedankenakts, sie ist gleichzeitig sowohl Artikulation (Segmentierung) als auch Syntheseakt, sowohl Identifikation als auch Bildung des Begriffs und dadurch Schaffung einer gegenständlichen Vorstellung.

Folglich beleuchtet die Differentialidee die Synthetität auf neue Art. Daß Laut und Gedanke in irgendeiner Verbindung miteinander steht, geht auch aus einer Analyse des Sprechakts

bei Sprecher und Zuhörer hervor. Wenn wir die Analyse fortführen und den Laut vom Ganzen entfernen, trennen wir uns von der Sprachwissenschaft. (Offenbar haben wir uns auf jede Etappe der Analyse des Lautes zu vergegenwärtigen, daß er eine Komponente des sprachlichen Zeichens ist). Ebenso begeben wir uns, wenn wir ohne die Differentialidee die Bedeutung abtrennen, außerhalb der Linguistik. Deshalb trug HUMBOLDT das Moment des Gedankenausdrucks durch den Laut in die Definition der Sprachform hinein und vergaß nicht die Gliederungsidee, was als energetisches Prinzip interpretiert werden kann, weil die Gliederung in jeder Sprache ein eigenes Prinzip besitzt und sie letzten Endes das Gesetz der Verarbeitung der Wirklichkeitsbefunde (zusammen mit der Synthese) zu einem Bewußtseinsfakt ist. Das linguistische System als nach einem Prinzip differenziertes System bestimmt das Gesetz von der Vereinigung von Laut und Gedanken, demzufolge Bezeichnendes und Bezeichnetes bereits nicht mehr Lautbild und Konzept sind, sondern Ausdruck und Inhalt, d.h. linguistische, nicht psychologische Einheiten. Zwischen Ausdruck und Inhalt besteht eine Einheit nicht nur in dem Sinn, daß sie nicht, ohne Schaden zu nehmen, voneinander zu trennen sind, sondern auch in dem Sinn, daß das Differentialgesetz ihnen gemeinsam ist und daß, was die Hauptsache ist, der Laut der Ausdruck der Differentialität des Inhalts ist. Als man ein allgemeines Schema von Subjekt und Prädikat annahm als Grundlage zu ihrer Abtrennung in dieser oder jener Sprache, wurde gerade das Syntheseprinzip, die Verbindung des Inhalts mit dem Laut, vergessen und damit gleichzeitig der Bruch der Verbindung zum sprachlichen Differentialprinzip durchgeführt. Folglich ist die sprachliche Einheit ein synthetisches Ganzes aller Natur. Die Sprache hört dort auf, wo sie Differentialität und Synthetität verliert. Wir wollen darauf hinweisen, daß diese beiden Ideen von Anfang an in der Sprachwissenschaft bestanden und daß diese beiden Prinzipien die Grundlage für die vergleichende Sprachwissenschaft bildeten.

Wenn daher das Objekt der inhaltsbezogenen, aber statisch orientierten Linguistik sprachliche Inhalte sind, so erforscht die energetische Linguistik das Gesetz der Artikulation. Ihr Objekt ist nicht das durch die Sprache bezeichnete Ding, nicht das in der Wortbedeutung vorliegende Ding, sondern die Art, dieses Ding aufzufassen! Oder weiter: das, was für die traditionelle Linguistik die innere Form des Wortes war - das Erkennen des Dings durch das Etymon (STEINTHAL, POTEBNJA ...) - ist die energetische Sprachtheorie die innere Form oder die Verwendungsgrundlage des Wortes, die "Gebrauchsnorm". Doch die Aufdeckung dieser Grundlage gelingt nur durch den Sprachvergleich, weil die Grundlage für den Wortgebrauch gleichzeitig im differenzierten System und in den zwischen den beiden Seiten bestehenden Korrelation liegt. Wir sind geneigt, in dieser Betrachtungsweise eine Wirkungsform der inneren Sprachform zu suchen.

Die innere Sprachform wird nach HUMBOLDT als "Gebrauch" des Lautes zur Bildung des Begriffes verstanden. Damit ist sie weder Laut noch Begriff. Sie stellt vielmehr einen Vermittler zwischen beiden dar, indem sie den Laut zur Begriffsbildung verwendet und damit nicht als ein statisches, sondern als ein dynamisches Prinzip erscheint. Hier müssen wir den Unterschied zum System der "Werte" (F. de SAUSSURE) sehen, indem die Form als Vermittler mehr als Hintergrund und Medium zwischen Laut und Gedanken verstanden wird.

Wir sprechen von der "inneren Form". Damit sagen wir erstens, daß es, wie schon gesagt, nicht um die Lautform und nicht um die grammatische Affigierung geht, sondern um den Inhalt der Sprache. Gleichzeitig schließen die Begriffe "Form" und "Energeia" einander nicht aus, weil die prägende Form nicht als Struktur verstanden wird, sondern als energetisches Prinzip der Begriffsbildung. Sie ist "Form" in dem Sinn, daß sie (weil sie innerlich ist) eine unzergliederbare Größe ist.

Die innere Form kann als "Universalie" (wie es im modernen Sprachgebrauch üblich ist) betrachtet werden dahingehend, daß jede Sprache die innere Form besitzt: das ist die sprachliche Art der Begriffsbildung, die sich unbedingt auf das "Gesetz der Struktur" gründet. Das "Sprachgefühl" selbst als individuelle Reflektion der "inneren Form" einer jeweiligen Sprache, teilt uns unmißverständlich und eindeutig das Bauprinzip der inhaltlichen Struktur, das muttersprachliche Gesetz der Nichtvermischbarkeit der Bedeutungen, mit. Aber die Bewußtmachung und Formulierung dieses Gesetzes ist bei dem Vergleich von Sprachen oder bei der Feststellung des Fakts der linguistischen "Interferenz" (in der Psychologie "falsche Identifikation") mehr objektiv als intuitiv vorhanden.

4.2. Zwei Wege zur empirischen Verifizierung der inneren Sprachform

4.2.1. Konfrontationsanalyse im Bereich der Semantik

Vor einhundertundfünfzig Jahren verwandte W. von HUMBOLDT den Terminus "Vergleichende Sprachstudien" in dem Sinn, mit dem wir heute mehr oder minder die "Konfrontationslinguistik" belegen.

1. Der Sinn der Konfrontation besteht darin, durch Sprachvergleich das Prinzip der semantischen Artikulation aufzudecken und damit die Gebrauchsweise des Wortes in der betreffenden Sprachgemeinschaft festzustellen.
2. Diese Konfrontation hat für uns einen besonderen Sinn: wir führen sie nicht mit der Absicht durch, die Unterschiedlichkeit von Sprachen deutlich werden zu lassen oder sie typologisch zu klassifizieren. Vielmehr ist unser Ziel, die kognitive Funktion der Sprache empirisch zu prüfen.

Um einen semantischen Vergleich zweier Sprachen durchzuführen, halten wir es für notwendig, vorher zwei Bedingungen zu erfüllen:

1. Es muß der Begriff des gewöhnlichen Mitgliedes einer Sprachgemeinschaft oder anders ausgedrückt, der sogenannte Durchschnittsmensch bestimmt werden.
2. Es muß die in der Sprachgemeinschaft vorhandene Lexik gegliedert werden.

Ein Durchschnittsmensch kann als Schnittpunkt der in einer Sprachgemeinschaft existierenden sprachlichen Kommunikationskanäle interpretiert werden. Das wäre eine Position, in der alle Mitglieder der Sprachgemeinschaft - seien sie Ingenieur, Wissenschaftler oder Handwerker, Agronom oder Facharbeiter - ungeachtet ihrer Berufssprachen zum Zweck der gegenseitigen Verständigung ein und denselben sprachlichen Code (gewöhnlich die Muttersprache) in der ganzen Breite der Sprachgemeinschaft anwenden, obwohl sie gleichzeitig in einzelnen Abschnitten dieses Bereiches mit ihrer Berufssprache operieren. Demzufolge läßt sich die in der Ordnung der Sprachgemeinschaft vorhandene Masse der Lexik bedingt in drei Ebenen gliedern:

die Ebene des "Terminus" /A/
die Ebene des "Wortes" /B/
die Ebene der "Metapher" /C/

Diese Einteilung ist nicht exakt und rechtfertigt sich für uns nur durch das Ziel der Prozedur.

Auf der Ebene des "Terminus" vereinigen wir Namen (Berlin) und die wissenschaftliche Terminologie (Dreieck).

Vom Standpunkt der Forschung sind die Namen und Termini für die Konfrontationsmethode von geringem linguistischen Interesse wegen folgender Eigenschaften:

1. Vereinigung von Namen bildet keine innere Ordnung, keine innere Struktur in der Sprache.

2. In dem Namen liegt ein einseitiger Ausdruck der Lautform für das Bezeichnete vor.
3. In dem Namen haben wir es mit einem Konglomerat von Lautform und Bedeutung zu tun und nicht mit einer Synthese derselben.
4. Kriterium ist das Bezeichnete und nicht die Lautform. Die gleichen Eigenschaften gelten auch für den Terminus zum Namen. Der Unterschied besteht allerdings darin, daß ein "System von Termini" existiert, doch ist es Ausdruck wissenschaftlicher oder anderer universeller Begriffe und stellt daher kein sprachliches System im strengen Sinne dar.

(Vom Gesichtspunkt der allgemeinen Semiotik sind diese Eigenschaften nicht minder interessant).

Zum Unterschied von Namen und Terminus lassen die "Wörter"

1. die Eigenschaft einer konkreten semantischen Verknüpfung erkennen.
2. Die Verbindung von Ausdruck und Inhalt steht in gegenseitiger Beziehung.
3. Die Einheit von Ausdruck und Inhalt bildet eine Synthese, und beide können nicht voneinander getrennt werden wie die beiden Seiten eines Blattes Papier, wie de SAUSSURE sagte.

Was schließlich die Ebene der "Metapher" betrifft, so hat sie dagegen eine komplizierte Struktur, und ihre Analyse setzt die Kenntnis der Struktur der Ebene B voraus. Die Anwendung eines eigenen linguistischen Kriteriums gelingt gerade auf der Ebene B, die im Zentrum des semantischen Bereiches der Sprachgemeinschaft liegt. Sie kann gleichzeitig auch als die Ebene der linguistischen Interpretation bezeichnet werden, die Ebene C dagegen als die der sozialen Wertung oder Einschätzung.

Ohne Konfrontation mit einer anderen Sprache und innerhalb einer Sprache tritt das Prinzip der semantischen Gruppierung

der Wörter nicht zutage. Die Unterscheidung zwischen der Ebene der semantischen Interpretation und der physikalischen Ebene, die Trennung zwischen "metaphorischer" und semantischer Ebene, fällt wegen der Symbiose von Bezeichnendem und bezeichnetem Gegenstand oder bezeichneter Idee schwer, wenn man sich nicht über die Muttersprache hinausbegibt. Die Scheidung der linguistischen Kriterien von extralinguistischen, die Unterscheidung von Subjekt und Objekt überhaupt, wird erschwert, weil manchmal der Eindruck entsteht, als sei die Opposition in dem Wahrnehmungsprozeß zwischen Subjekt und Objekt in der Sprache aufgehoben. Um diesen Trugschluß zu vermeiden und das Studium der Sprachinhalte mit objektiven Methoden zu gewährleisten, ist es notwendig, eine Konfrontationsmethodologie zu erarbeiten.

Psychologisch beginnt die Konfrontation bereits in der Muttersprache. Das beweist der Fakt der Synonymie.

Die Synonymie in der Sprache stellt eine Möglichkeit dar, verschiedene "lexikalische Einheiten" in bezug auf ein "Ding" zu verwenden. Damit könnte sie neben anderen auch eine Art Grundlage zum Studium einer anderen Sprache schaffen. Durch dieses eröffnet sich ein neuer Aspekt eines Dinges, weil eine Segmentationsordnung kennengelernt wird. Aber insofern die Kenntnis dieser neuen Segmentationsordnung zuerst das zeitweilige "Vergessen" der eigenen Segmentationsordnung und das Bekanntmachen mit einer anderen Struktur bedingt, beruht die Schwierigkeit der Erlernung der Fremdsprache eben darin. Doch die Spezifik einer natürlichen Sprache macht ja gerade aus, daß sie uns einige Varianten zur Interpretation eines Dinges bietet, was man als "Synonymie" bezeichnet.

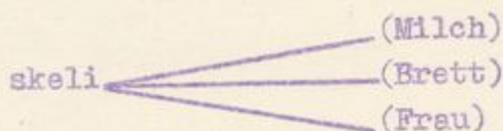
Die Synonymie gewöhnt den Menschen schon im Bereich der Muttersprache an die verschiedenartige Interpretation eines Dinges, was gleichzeitig Bedingung für die Aneignung einer anderen Sprache ist.

Das Synonym kann daher als Konfrontationsgröße innerhalb der Muttersprache bezeichnet werden. Das Studium von Dialektvarianten verstärkt die Interpretationsmöglichkeiten ein und desselben Gegenstandes innerhalb einer Sprache noch.

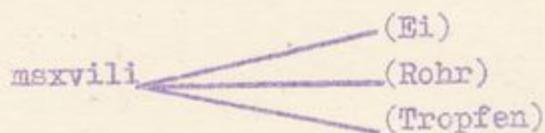
Um die kognitive Funktion der Sprache objektiv zu verifizieren, ist es effektiver, auf der Ebene der linguistischen Interpretation Inhaltsstrukturen von verschiedenen Sprachen zu vergleichen. Wir beschränken uns auf die Analyse einiger Beispiele aus drei Sprachen (Georgisch, Russisch, Deutsch) mit dem Ziel, zu zeigen, mit welchem Begriff der semantischen Struktur am zweckmäßigsten zu operieren ist.

Beginnen wir mit der Analyse von Maßadjektiven.

In der georgischen Sprache wird das Adjektiv skeli (dick) sowohl für Flüssigkeiten als auch für flache Gegenstände sowie für Menschen verwendet:

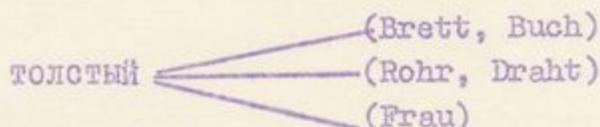


Aber wenn das Ausmaß runder und ovaler Körper bezeichnet wird, gibt es dafür ein anderes Wort "msxvili". Sogar eine Flüssigkeit wird, wenn sie runde Form angenommen hat, mit diesem Wort bezeichnet:



Anders verhält es sich im Russischen. Flüssigkeit und feste Körper werden hier nicht in einer Klasse vereinigt: ТОЛСТАЯ Доска aber густое молоко.

Dagegen gruppiert das Russische zu den festen Körpern flache und lange, runde Gegenstände wie auch Menschen:

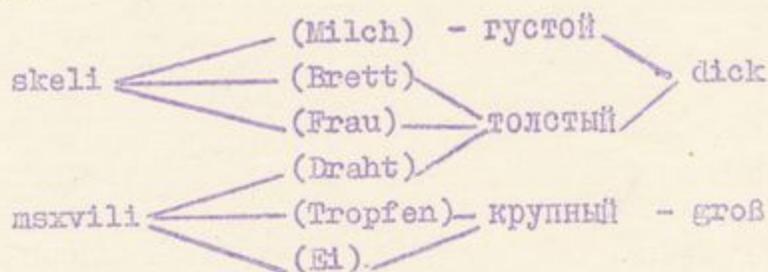


Was runde, aber nicht langgestreckte Körper betrifft, werden sie unabhängig von ihrer materiellen Zusammensetzung durch das adäquate крупный abgesondert:



In der deutschen Sprache wird offenbar in allen Fällen das adäquate "dick" verwendet; außer in den Fällen, wo das Russische крупный gebraucht und wofür das allgemeine "groß" verwendet wird (in solchen Fällen sagt auch der Georgier fakultativ: didi kvercxi "großes Ei").

Graphisch könnte man die Situation aller drei Sprachen so darstellen:



Die Tatsache, daß die semantischen Einheiten des gegebenen Typs zu ein und derselben "substantiellen Zone" (z.B. Zone von Maßadjaktiven) gehören, kann man innerhalb einer Sprache belegen.

Aber man kann auch eine solche semantische Struktur feststellen, deren Glieder sich in ein und derselben "substan-

tiellen Zone" vereinen - allerdings auf der Grundlage des Vergleiches mit einer anderen Sprache. Ihre Zugehörigkeit zu ein und derselben "substantiellen Zone" ist nicht ersichtlich im Rahmen einer Sprache; eine mögliche Beziehung zwischen ihnen wird durch das "Sprachgefühl" nicht erfaßt, auch der Sprachforscher bemerkt sie nicht. Der Zusammenhang zwischen ihnen erscheint nur mit Hilfe der Konfrontation.

Die Methode der Darstellung solcher semantischer Strukturen wird von uns folgendermaßen formuliert: In einer der zum Vergleich herangezogenen Sprachen wird eine bestimmte Beziehung zwischen zwei semantischen Einheiten auf der Grundlage der Nichtdifferenzierbarkeit ihres Äquivalents in einer anderen Sprache hergestellt. Welche Beziehung kann man z.B. in der deutschen Sprache zwischen solchen semantischen Einheiten wie "Schaum" und "Haut" (auf der Milch) herausfinden? Vor dem Sprachforscher, der die Formalisierung der "sprachlichen Intuition" im Rahmen einer Sprache anstrebt oder der sich starr an die deskriptive Methodologie hält, entsteht wahrscheinlich nicht die Frage nach der möglichen semantischen Beziehung zwischen diesen beiden Ausdrücken. Wenn man jedoch von einer anderen Sprache, in diesem Falle von der russischen, ausgeht, wird die Beziehung zwischen ihnen möglich. In der russischen Sprache gibt es das Wort "penka", das ins Deutsche sowohl durch "Schaum" als auch durch "Milchhaut" übersetzt werden kann. Das russische Wort "penka" wird im Georgischen zu "kapi", das dem deutschen Wort "Schaum" entspricht, oder zu "naxebi", das ins Deutsche sowohl durch "Milchhaut" als auch durch "Sahne" übertragen werden kann. Die Beziehung zwischen diesen beiden Sprachen im gegebenen Fall wird durch folgendes Schema zum Ausdruck gebracht:

penka	kapi	Schaum
	naxebi	Milchhaut
		Sahne

Wir führen dieses Beispiel deshalb an, weil in der Sprachpraxis folgendes geschah: Die Kollogin N.I. hat eine kleine Tochter, die sowohl die georgische als auch die russische Sprache gleichermaßen beherrscht. Die Mutter goß ihr Milch in eine Tasse und sagte, weil die Tochter Milchhaut nicht mag, auf Georgisch: "Das ist keine "naxebi" (Milchhaut), sondern "kapi" (Schaum)." Aber als sie einmal auf Russisch sagte: Это пенка, erhielt sie die ablehnende Antwort: Пенку не хочу - "ich mag keine Milchhaut."

Offensichtlich ist für die russische Sprache die Transformation von "Schaum" zu "Milchhaut" irrelevant: in der russischen Sprache ist die Unveränderlichkeit des Stoffes Milch fixiert. Für das Georgische und das Deutsche ist im gegebenen Falle die Bezeichnung des unterschiedlichen Zustandes relevant, und die Gleichartigkeit des Stoffes wird nicht hervorgehoben. Von besonderem Interesse ist das deutsche Wort "Milchhaut", das tatsächlich die Assoziation von Haut hervorruft. Offensichtlich gehört "Milchhaut" im deutschen Sprachbewußtsein in ein solches Assoziationsnetz (Haut, Schale ...), das dem russischen und georgischen Sprachbewußtsein fremd ist. Das Wort "Schaum" steht außerhalb dieses Assoziationsnetzes und gliedert sich in ein anderes Assoziationsnetz ein.

Die Situation wird komplizierter, aber die Effektivität der Konfrontation steigert sich, wenn wir uns den Verben zuwenden.

Das russische Verb "mjat'" wird im Georgischen zu "zelva" (kneten) oder "čmučvna" (zerknittern, zerknüllen). Vom Standpunkt der Sprachintuition der Georgier werden sie als voneinander unabhängige Operationsmodelle betrachtet, die sich auf verschiedene Stoffe beziehen (plastische und nichtplastische).

Nur, wenn man von der russischen Sprache ausgeht, kann man

sie an eine "substantielle Zone" heranzuführen, obwohl dieser Akt für einen Georgier eine ebenso schwierige Aufgabe ist wie die Zersplitterung der semantischen Einheit "mjat" für einen Angehörigen der russischen Sprachgemeinschaft. Für letzteren ist die funktionale Einheit der Operation relevant, während die Unterscheidung der Operationsobjekte nichtrelevant ist (plastisch - nichtplastisch).

Die Notwendigkeit der Konfrontation ist besonders augenfällig, wenn es um die Aufdeckung der "latenten Strukturen" geht. Durch diese Methode erweisen sich andererseits in der verglichenen Sprache für elementar angesehene semantische Einheiten kompliziert zusammengesetzt: Es lassen sich Inhaltskomponenten in ihnen aufgliedern, die vom Standpunkt der konfrontativen Linguistik als Polysemie imponieren (in diesem Sinn könnte z.B. russ. "МАТЬ" - konfrontativ gesehen - als Polysem gelten).

Unsere Aufgabe war es, zu zeigen, daß die auf der Ebene der linguistischen Interpretation belegten semantischen Strukturen dem Durchschnittsprecher eigen ist. Wenn es gilt, die These von den Beziehungen zwischen konkreter Sprache und Wahrnehmung zu überprüfen, ist es effektiver, mit diesen semantischen Strukturen zu operieren und nicht mit solchen semantischen Feldern wie zum Beispiel mit dem Sternbild "Orion", die nicht für den Durchschnitt charakteristisch sind. Wir haben absichtlich solche außersprachlichen Denotate und Operationen ausgewählt, die zwar in verschiedenen Sprachen unterschiedlich klassifiziert werden, aber ständig im Wahrnehmungsbereich des Homo Sapiens allgemein liegen.

Die "konfrontativen semantischen Strukturen" beziehen sich auf den Sprachschatz eines gewöhnlichen Sprachteilhabers;

gleichzeitig befinden sie sich auf der Ebene der linguistischen Interpretation. Sie funktionieren unreflektiert für jedes Mitglied der Sprachgemeinschaft.

Unreflektiertheit und schon volle Imperativität war schon bewiesen durch das speziell linguo-psychologische Experiment, das in Tbilissi von uns in Zusammenarbeit mit der Psychologin N. Imedadze zur Erforschung der semantischen Interferenzprozesse und des Phänomens der "falschen Identifikation" durchgeführt wurde.

4.2.2. Zur Frage der "falschen Identifikation"

Eine der Hauptschwierigkeiten bei der Aneignung einer Fremdsprache bildet die Nichtäquivalenz der semantischen Einheiten von Muttersprache und zu erlernender Sprache, deren anschaulicher Ausdruck die sogenannte "falsche Identifikation" von Bedeutungen der korrespondierenden Wörter zweier Sprachen ist.

Das experimentelle Provozieren und Studium dieses Fehlers wurde mit Hilfe von Texten der zu erlernenden Sprache mit Auslassungen durchgeführt, die mit verschiedenen Korrelaten von polysemantischen Wörtern der Muttersprache aufgefüllt werden mußten. Psychologischer Faktor für die Annahme eines zu studierenden Fehlers unter diesen Bedingungen war das Vorhandensein des Glaubens an die volle semantische Identität zweier Sprachen bei der Versuchsperson auf einer bestimmten Stufe der Spracherlernung, was sich in dem bewußtseinsmäßig entwickelten Urteil äußert: "Wenn im Georgischen in diesen Fällen ein Wort verwendet wird, dann muß man im Russischen auch ein Wort verwenden" (die georgische Sprache tritt in diesem Fall als Muttersprache auf, die russische als zweite Sprache. Gerade wurden von den Versuchspersonen, Schülern der 6. und 7. Klassen georgischer Schulen die folgenden Ausdrücke motiviert: *борода пера* "Bart von Feder"

(das mehrdeutige georgische Wort "cveri" hat die Bedeutungen: Bart, Gipfel, Spitze), რაზ არომ (das polysemantische georgische Wort "tvali" wird außer in der Bedeutung "Kern" in der Terminologie ERDMANNs auch in den Einzelbedeutungen "Rad", "Masche", "Stein im Ring" u.a. verwendet). Doch das Forschungsvorhaben zeigte auch, daß der Fehler der "Identifizierung von Bedeutungen" auch ohne Einmischung der Reflexion mittels unmittelbar intuitiven Einschlusses eines nicht-
adäquaten Wortes mit aus der Muttersprache übertragener Bedeutung in den gebundenen Sprechakt möglich ist. Das führte zu der Überlegung, der Fehler auf der Grundlage des Urteils sei nur eine Teilerscheinung einer allgemeineren Erscheinung. Doch die traditionelle Linguistik, die den ersten Fehler leicht zu erklären vermag, kann die Faktoren, die zu intuitiv begangenen Fehlern führen, kaum hinreichend erklären. Deshalb wurde, als die Frage nach der Aufstellung allgemeinerer Bedingungen und nach dem Mechanismus für die Entstehung der Schwierigkeiten bei der Aneignung der Semantik einer Fremdsprache gestellt wurde, eine Methode der semantischen Konfrontation (G. Ramischwili) angewandt? In der zweiten, zu lernenden, Sprache werden semantische Oppositionen gesammelt, deren Glieder sich voneinander nach einem relevanten Vorzeichen unterscheiden, die aber auf der Basis der Nichtdifferenziertheit dieser semantischen Einheiten in einer anderen Sprache (in diesem Fall der Muttersprache) in einer semantischen Klasse vereinigt werden können.²⁰⁾ Beispielsweise ist das russische Wort "МЯТЬ", ins Georgische mit den semantischen Einheiten "ჭაუჭა" und "zelva" übertragen, keiner Differenzierung in Komponenten unterworfen; die georgischen Korrelate unterscheiden sich voneinander durch die Komponente der gerichteten Deformation. Als semantische Opposition kann man auch das Paar "cucna" (im Mund lutschen) und "cova" (in den Mund einsaugen), die ins Russische mit dem Wort "cocatb" übersetzt

werden, betrachten, ebenso "kvneta" und "kbeča" - abbeißen, die sich voneinander durch die Komponenten der Größe und Härte des abzubeißenden Stücks unterscheiden, "txeli" und "qvrili" Korrelate des russischen Worts "ТОНКИЙ", die die Dicke eines Gegenstands, der eine gewisse Breite hat, z.B. eines Stoffes oder Blattes bezeichnen und die Dicke eines länglichen Gegenstands, z.B. einer Nadel.

Zum Studium der gestellten Frage wurden von neuem Texte der zu lernenden Sprache mit Auslassungen verwendet. Die ausgelassenen Wörter in jedem der Texte entsprachen verschiedenen Korrelaten ein und desselben Wortes der Muttersprache. Doch während in der Kontrollgruppe von Texten (Gruppe B) die Auslassungen mit Äquivalenten verschiedener Bedeutungen eines polysemantischen Worts (die schon angewandte Methode) ausgefüllt werden mußte, unterlagen der Benennung, der Ausfüllung in der Hauptgruppe der Texte (Gruppe A) ähnliche empirische Situationen, die in der Muttersprache mit einem einzigen Wort bezeichnet wurden und in der Fremdsprache die schon beschriebenen semantischen Oppositionen schufen. Die Testpersonen, Schüler der 9. und 10. Klassen russischer Schulen in Tbilissi, die die georgische Sprache lernen, mußten Auslassungen in Texten ausfüllen.

Die Aufgabe, die Auslassungen in den Texten auszufüllen, wurde von den Versuchspersonen unterschiedlich gelöst. Die Testpersonen, die mit einigen Sprechgewohnheiten im Georgischen vertraut waren, füllten die Lücken gewöhnlich ohne entwickeltes Urteil, d.h. "intuitiv", aus, indem sie die fehlenden Wörter oft adäquat in die Sätze einfügten. Diejenigen von ihnen, die nur eins der ausgelassenen Worte in jedem Text kennen, verfahren bei der Ausfüllung verschiedener Textgruppen auf verschiedene Weise. In Texten der Gruppe A setzen sie fast immer eines der bekannten Korrelate ohne Zögern in beide Stellen ein. In Texten der Gruppe B tun sie das nicht spontan, und den Vorschlag des Experimentators, beide Stellen

mit einem ihnen bekannten Wort auszufüllen, weisen sie zurück, ihre Ablehnung mit der Unnatürlichkeit der erhaltenen Wortverbindung begründend: "im allgemeinen ist es ein und dasselbe, aber irgendwie klingt das nicht", "obwohl man russisch in beiden Fällen das eine Wort gebrauchen kann, geht ein Wort im Georgischen irgendwie nicht", geben die Testpersonen dem Experimentator auf seinen Vorschlag zur Antwort, das Wort "mağari" (hart) zur Übersetzung der Ausdrücke "крытое яйцо" (hart gekochtes Ei) und "крытой склои горы" (Abhang) zu verwenden.

Die Versuchspersonen, die minimale Sprechfertigkeiten in der Fremdsprache haben, fertigen eine wortwörtliche Übersetzung des Textes ins Russische an (mit Hilfe des Experimentators) und nennen die offengelassenen Wörter in dieser Sprache. Folglich ist der Fakt der Identität dieser Wörter in der Muttersprache für sie augenfällig. Doch ungeachtet der Ähnlichkeit der linguistischen Situation für beide Textgruppen werden auf die Frage nach der Möglichkeit, ein einziges Wort in beiden Fällen zu verwenden, zwei gegensätzliche Lösungen angeboten: im Regelfall appelliert die Testperson an das Denotat der Muttersprache, doch in den Fällen der Texte von Gruppe A ist diese Hinwendung an das Denotat von der Annahme des Fehlers der "falschen Identifikation" begleitet, im Fall der Texte B zu ihrer Zurückweisung. So sagt eine Testperson, ein Schüler der 10. Klasse, als er den Text mit zwei Auslassungen, die dem russischen Wort "тонкий" (dünn) entsprechen (in der ersten Stelle ist die Rede von einem dünnen Gewebe, an der anderen Stelle von einer dünnen Nadel), auffüllt: "Die Eigenschaft ist im Prinzip gleich, sicher ist auch das Wort gleich". Eine andere Versuchsperson sagt, als sie die Textlücken ausfüllt, wo von einem Kind die Rede ist, das in dem einen Fall "сосёт грудь" (saugt an der Brust) und im anderen "сосёт конфеты" (lutscht ein Bonbon): "Sie wollen, daß ich vergleiche ... hier saugt es etwas aus, dort saugt es nur,

aber trotzdem ist das genau dieselbe Tätigkeit". (Kein Unterschied zwischen saugen und lutschen).

In den Texten der Gruppe B weist die Testperson die Möglichkeit des Gebrauchs eines Wortes in beide Stellen zurück und motiviert das, wie schon gesagt, mit dem Appell an das Bezeichnete. Wenn die Versuchsperson das Denotat des muttersprachlichen Wortes analysiert, es gleichsam zergliedert und von "игра на скрипке" und "игра в футбол" spricht, bemerkt sie: "das Wort ist einheitlich, doch die Begriffe sind unterschiedlich" oder in einem anderen Text: "im Russischen sagen wir "крутой склон" und "крутое яйцо", bezeichnen aber unterschiedliche Dinge". Die seltenen Fälle, in denen die Testpersonen ein und dasselbe Wort in beide freie Stellen im Text der Gruppe B einsetzt, werden durch die Identität der korrespondierenden Wörter der Muttersprache motiviert: "wir sagen "лёгкая задача", "лёгкий чемодан", folglich haben wir in beiden Stellen das gleiche Wort". Diese Gruppe von Antworten wurde in die Tabelle unter der Rubrik "Fehler als Folge eines Urteils mit Appell an die sprachliche Größe der Muttersprache" eingeordnet.

Der Unterschied in der Ausfüllung der Lücken in den Texten der Gruppe A und B bestand nicht nur in der Zahl der durch falsche Identifikation der Bedeutungen begangenen Fehler (in den Texten der Gruppe A stellen 66 % der Antworten diesen Fehler dar, in den Texten der Gruppe B dagegen nur 19 %), sondern auch in den Qualitätsunterschieden. Die Mehrzahl der Fehler in den Texten der Gruppe B (14 % von 19 % Antworten) ist durch den Gebrauch lexikalischer Einheiten in der Muttersprache motiviert, das ist sozusagen eine Identifikation der Bedeutungen auf dem Niveau des Sprechens. Die Fehler in der Gruppe A sind entweder eine unbewusste Übertragung der Bedeutungen aus der Muttersprache, Fehler ohne gründliche Überlegung (38 % der Antworten) oder Fehler, die durch die Hin-

wendungen an ein nichtdifferenziertes Denotat motiviert sind. Die gleiche Hinwendung an das Denotat als ein gegliedertes Etwas dient in den Texten der Gruppe B zur Begründung der Zurückweisung des Fehlers (41 % der Antworten).

Schlußfolgerungen

1. Nach der Teilung der Wörter auf die Gruppen A und B und der Benutzung der Wörter von Gruppe B zur Überprüfung der Angaben von Gruppe A wird es möglich, ein gewisses psychologisches Kriterium zur Bestimmung des linguistischen Status der Polysemie zu erarbeiten. In dem Versuchsmaterial, das unter Ausnutzung der Polysemie aufgestellt wurde, werden Fehler der falschen Identifikation von Bedeutungen fast nie spontan begangen, sondern wenn sie begegnen, dann sind sie durch das Vorhandensein eines einzigen Wortes der Muttersprache für die gesuchten Korrelate der Fremdsprache motiviert, d.h. durch eine Wendung an die Ebene des Sprechens.
2. In den Texten der Gruppe A beim Sprechen in der Fremdsprache nehmen die Versuchspersonen eine gewisse Substitution der semantischen Struktur der Fremdsprache durch die Struktur der Muttersprache an, die das Korrelat der Fremdsprache ausschließt.
3. Unsere Experimente zeigten, daß die in der Muttersprache geläufige Variante einer Tätigkeit (z.B. "МАТЬ", "ОТКРЫВАТЬ") in unveränderter Art in die Fremdsprache übertragen wird, sie wird nie in Komponenten zerlegt (lineare und nichtlineare Deformation, Größe und Sprödigkeit des abzubeißenden Stücks). Das zeigt, daß das Individuum beim Sprechen in der Fremdsprache die semantische Struktur der Muttersprache nicht erkennt. Genauer: man überträgt unbewußt Verhaltensformen (zu bezeichnende Elemente)

in der Muttersprache strukturiert wurden, in die Fremdsprache und kann folglich nicht den Komponentencharakter der semantischen Einheit der Fremdsprache erkennen.

4. Das Experiment hat folglich gezeigt, daß in der Sprachmittlung nicht nur eine Interferenz auf der Ebene der sprachlichen Zeichen auftritt, sondern darüber hinaus auch die denotativen und konnotativen Komponenten davon berührt werden und zur sogenannten "falschen Identifikation" führen können.

Diese Feststellung ist wichtig für die Vermeidung von Fehlleistungen im Übersetzungsprozeß und sollte zu entsprechenden Schlußfolgerungen für die Methodik des Fremdsprachenunterrichts führen.

Die Sprache ist nicht nur ein Mittel der Kommunikation, sondern auch ein Mittel der Erkenntnis. Sie ist ein Instrument der Erkenntnis, das in Verbindung mit der gegenwärtigen Welt steht. Die Linguistik ist nicht nur das komplizierteste Fach eines der Sprechenden (Kommunikation und Akt der Signifikation) beizubehalten, sondern auch einen Weg aufzuzeigen, die intellektuellen Prozesse zu interpretieren, die empirisch nicht ohne Beteiligung oder ohne Mitwirkung der Sprache vor sich gehen.

Wir sehen dabei die unerschöpfliche Idee der Beziehung von Laut und Bedeutung zur Grundlage, die in fast allen Definitionen der Sprechweise in den Werken HUMBOLDT enthalten ist.

Die Erklärung des Faktors der Identifikation bei Sprecher und Hörer als einer gleichartigen Akte der Vereinigung des Lautsequenz mit dem Inhaltsequenz wäre nur möglich auf Grund der Postulierung des sprachlichen Synthesekettes, der seinerseits im Sprachsystem als inhaltliche Einheit von differenzierten Elementen motiviert ist.

Allgemeine Schlußbetrachtung

1. Erst die Erschließung einer Beziehung zwischen den Begriffen "Synthese" und "Erzeugung" ermöglichte es, eine Analyse der "inneren Sprachform" als dynamisches und strukturelles Prinzip zu geben. Alle drei Termini gehören einer semantischen Klasse an und bilden gemeinsam eine unerläßliche Grundlage für den Aufbau einer dynamischen Sprachtheorie. Diese Begriffe und Prinzipien, die W. von HUMBOLDT in die Sprachtheorie eingeführt hat - jedoch ohne sie in vieler Hinsicht eindeutig zu formulieren, weshalb unterschiedliche, mitunter sich widersprechende Erläuterungen in theoretischen Arbeiten über die Sprache auftauchten - , enthalten eine Reihe fundamentaler Ideen, deren Erkenntnis und Anwendung in Verbindung mit den gegenwärtigen Aufgaben der Linguistik nicht nur den komplizierten Mechanismus des Sprechens (Kommunikation und Akt der Signifikation) beleuchten, sondern auch einen Weg aufzeigen kann, die intellektuellen Prozesse zu interpretieren, die empirisch nicht ohne Beteiligung oder ohne Mitwirkung der Sprache vor sich gehen.

Wir nahmen dabei die anscheinend einfache Idee der Synthese von Laut und Gedanken zur Grundlage, die in fast allen Definitionen der Sprachform in den Werken HUMBOLDTs enthalten ist.

2. Die Erklärung des Fakts der Identifikation bei Sprecher und Hörer als eines gleichartigen Akts der Vereinigung des Lautsegments mit dem Inhaltssegment wäre nur möglich auf Grund der Postulierung des sprachlichen Syntheseaktes, der seinerseits im Sprachsystem als inhaltliche Einheit von differenzierten Elementen motiviert ist.

3. Der analytischen Methode der statischen Linguistik in der energetischen Sprachtheorie steht die Methode der genetischen Bestimmung gegenüber. (HUMBOLDT: Die Sprache ist eine "Thätigkeit (Energie). Ihre wahre Definition kann daher nur eine genetische sein"). Diese stellt die Forderung, die sprachliche Einheit vom Gesichtspunkt ihrer Erzeugung aus zu betrachten, jedoch nicht bezüglich der realen Genesis im Sinne der Entstehung einer sprachlichen Einheit in der Zeit oder im Ergebnis des Funktionierens des psychophysischen Mechanismus der Rede (der Redeproduktion), sondern ihre Erzeugung als Akt des systemhaften Synthetisierens aufzufassen, dessen Berechtigung und Endresultat die Umwandlung des Faktus der Wirklichkeit in ein Objekt des Bewußtseins darstellt (HUMBOLDT: "Umschaffen der Welt in das Eigentum des Geistes"). Damit wird nicht nur der dynamische Aspekt der Erzeugung, sondern auch ihre energetische Funktion unterstrichen.

Davon ausgehend kann man die energetische Charakteristik der Sprache in der Aufdeckung ihrer konstruktiven Eigenschaften erblicken.

4. Daher muß die energetische Theorie das Funktionieren der inneren Sprachform als eines inhaltlichen Strukturgesetzes offenbaren, das nach einer von HUMBOLDT's Definitionen in der "Verwendung des Lautes zur Bildung des Begriffes" zum Ausdruck kommt.

Wenn man unter "System" die Funktion der inhaltlichen Vereinigung von Elementen versteht, die sprachliche Form als "Synthese" erklärt und ferner mit "Erzeugung" die begriffsbildende Funktion bezeichnet, kann man einen Versuch zu einer allgemeinen Charakteristik der inneren Sprachform als konstruktiv-zielgerichteten Prozeß vorschlagen, der

sich vor allem in der Mitwirkung am menschlichen Denken (durch primäre Segmentation und Kategorisierung), in der Umwandlung der Gegenstände der Außenwelt zu Objekten des Bewußtseins oder, was das gleiche ist, in der Bildung des Begriffs durch die Anwendung des Lautes äußert.

Diese Definition ist zwar abstrakt formuliert, sie enthält aber eine klare Orientierung hinsichtlich des spezifischen Gewichts von Sprache und Denken in ihrer dialektischen Wechselbeziehung: Das Denken löst seine Aufgaben mit Hilfe der Sprache, und die Berechtigung für die Existenz der Sprache besteht darin, daß sie als "Werkzeug des Denkens" auftritt.

So aufgefaßt, kann die innere Sprachform als "Universalie" (wie es in der modernen linguistischen Terminologie üblich ist) betrachtet werden, aber nur in dem Sinn, daß jede Sprache die innere Form besitzt als historisch wirkendes Gesetz von Inhaltsform und gleichzeitig unreflektiert funktionierendes Gesetz der Wortverwendung, dessen Bewußtmachung und Formulierung wie folgt gesehen werden kann:

1. Man muß die Ebene der "linguistischen Interpretation" als Wortschatz eines Durchschnittsmenschen feststellen,
2. man muß die auf dieser Ebene formulierte Konfrontationsmethode zur Aufdeckung der "latenten semantischen Oppositive" benutzen, und
3. mit Hilfe letzterer das Interferenzphänomen im Sprachmittlerprozeß erforschen.

Damit könnte unseres Erachtens ein Weg gefunden werden, die innere Sprachform in ihrer begriffsbildenden Funktion und konkreten sozialen Leistungsfähigkeit zu erforschen. Ebenso wäre es möglich, die innere Sprachform - gleichzeitig als konfrontative und universale Größe - zur dialektischen Lösung der bekannten Antimonie zwischen der Einheitlichkeit menschlichen Denkens und der Mannigfaltigkeit von Sprachen zu benutzen.

Anhang

Das Substantiv

Nr. 1

deutsch	russisch	georgisch
Asche	ПЕПЕЛ	perpli
	ЗОЛА	nacari

Im Russischen ist "ПЕПЕЛ" das Produkt beim Abbrennen eines Papiers oder einer Zigarette (daher "ПЕПЕЛЬНИЦА" - Aschenbecher), doch "ЗОЛА" ist der Verbrennungsrückstand von Holz und Kohle, der im Ofen zurückbleibt.

Auch im Georgischen ist es so unterschieden: "perpli" betrifft Zigaretten (daher "saperple" - Aschenbecher), "nacari" dagegen Holz und Kohle. "Perpli" ist gewichtsmäßig so leicht, daß es wie eine Feder in der Luft schweben kann im Unterschied zu "nacari".

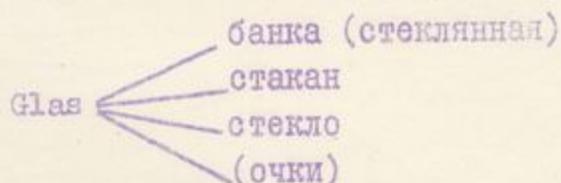
Im Deutschen ist dieser Unterschied irrelevant: es ist völlig gleich, ob es sich um den Verbrennungsrückstand einer Zigarette oder Holz handelt, beide werden als "Asche" bezeichnet.

Nr. 2

russisch	georgisch	deutsch
банка	kila	Glas, Dose
		Büchse

In dem russischen "банка" sind Dinge nach ihrer Bestimmung vereinigt: dazu gehören entsprechende Gefäße aus Glas, wie aus Blech (fakultativ "жестянка"), besonders für Konserven.

Wenn wir vom deutschen Glas ausgehen, sehen wir, daß es Dinge nach dem Material (aus Glas gemacht) vereinigt:



Zwischen dem deutschen "Glas" und "Büchse" ist auf der Basis der deutschen Sprache keine augenfällige semantische Verbindung zu erkennen, und erst im Vergleich zum Russischen kann die Möglichkeit einer solchen Verbindung deutlich werden.

Im Georgischen fakultativ:

śuśis kila - Glas

tunukis kila / kolopi - Büchse

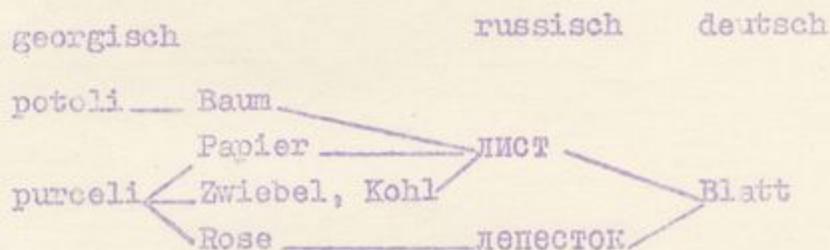
Nr. 3

deutsch	georgisch	russisch
Blatt (-blatt)	potoli	ЛИСТ
	purceli	ЛЕПЕСТОК

Das deutsche "Blatt" kann im Georgischen sowohl durch "potoli" als auch durch "purceli" und im Russischen sowohl mit "лист" als auch mit "лепесток" wiedergegeben werden.

Das georgische "potoli" bezeichnet das Blatt einer Pflanze; "purceli" dagegen kann das Blatt von Papier, einer Blume (einer Blumenkrone), einer Rose, von Gemüse (Zwiebel, Kohl) sein.

Das russische "ЛИСТ" kann das Blatt von Papier, einem Baum oder von Kohl sein. "Лепесток" bezieht sich auf Blumen (Blumenkrone): "лепесток розы".



"Potoli" und "purceli" sind nicht miteinander vertauschbar. Man kann nicht sagen: "kaḡaldis potoli", und "vardis potoli" bedeutet schon etwas anderes: es ist nicht mehr Teil der Blüte, sondern grünes Blatt. Ebenso sind im Russischen "ЛИСТ" und "лепесток" nicht austauschbar. Man darf nicht sagen: "лепесток бумаги". Und "лепесток розы" bedeutet ebenfalls ein Blütenblatt und kein grünes Rosenblatt.

Nr. 4

deutsch	russisch	georgisch
Boden	ЗЕМЛЯ	mīḡa
	ДНО	pskeri
	ПОЛ	iataki
	чердак	sxveni

Die georgischen "mīḡa" (Boden) und "iataki" (Fußboden), "pskeri" (Boden von Gewässern oder eines Gefäßes) und "sxveni" (Dachboden) sind völlig unabhängige Semanteme. Keinerlei auffällige semantische Beziehung ist zwischen ihnen zu bemerken. Den gleichen Befund bietet das Russische. Eine Einordnung in ein Schema wird nur im Vergleich mit dem deutschen Boden möglich, für das "mīḡa", "pskeri", "iataki" und "sxveni" verschiedene Spielarten von "Boden" sind.

deutsch	russisch	georgisch
Decke	одеяло	sabani
	скатерть	supra
	потолок	čeri

Im Georgischen lassen sich sabani, supra und čeri nur im Vergleich zum Deutschen miteinander vereinigen. Ebenso verhält es sich mit dem russischen одеяло, скатерть und потолок.

russisch	georgisch	deutsch
доска	picari	Brett
	dapa	Tafel

Im Russischen ist in diesem Fall die Bestimmung des Gegenstands irrelevant. Das was nach Form (flach, viereckig) und Material (Holz) im Georgischen mit zwei Sememen wiedergegeben wird, nämlich picari (Brett) und dapa (Tafel), ist im Russischen in einer Klasse vereinigt.

Im Georgischen ist die Bestimmung unterschieden: "picari" ist hölzernes Baumaterial, "dapa" kann eine Schultafel (saskolo dapa), ein Schachbrett (čadrakis dapa) und eine Ehrentafel (sapatio dapa) sein.

Nr. 7

georgisch	russisch	deutsch
ečvi	сомнение	Zweifel
	подозрение	Verdacht

1. georg. "ečvi ar aris, rom ..."
russ. "нет никакого сомнения ..."
deutsch "es kann keinen Zweifel darüber bestehen ..."
2. georg. "ečvis aruža"
russ. "вызвать подозрение"
deutsch "Verdacht erregen"

Nr. 8

Im Russischen besteht zwischen diesen beiden Bedeutungen, "заявление" und "объявление", ein oppositionelles Verhältnis. "Заявление" ist eine "официальное сообщение в устной или письменной форме", "объявление" dagegen "извещение о чем-нибудь, напечатанное или вывешенное где-нибудь" (vgl. Ожегов, Словарь ...).

Man gebraucht: "вывесить объявление", "подать заявление". Dagegen ist "вывесить заявление" oder "подать объявление" im Russischen ungebräuchlich.

Im Georgischen besteht eine derartige Unterscheidung nicht. Man sagt sowohl "gaakra gancxadeba" (er schlug eine Erklärung an) als auch "šeitana gancxadeba" (er übergab eine Erklärung).

deutsch	georgisch	russisch
Erklärung	gancxadeba	заявление
		объявление

deutsch	georgisch	russisch
Hals	kiseri	шея
	qeli	горло

In dem georgischen "kiseri" sind die Rückseite und Vorderseite des Halses vereinigt. Außerdem bedeutet "kiseri" nur die Rückseite des Halses, d.h. der Nacken, "qeli" dagegen seine Vorderseite sowohl innen als auch außen. Wenn man im Georgischen sagt: "qeli mtkiva (der Nacken tut mir weh), deutet das auf einen Schmerz an ganz verschiedenen Stellen hin.

Das russische "шея" bezeichnet "часть тела соединяющая голову с туловищем" (Ожегов, Словарь ...) und wird in der Bedeutung des georgischen "kiseri" ebenso gebraucht wie in der Bedeutung des deutschen "Hals", nur mit dem Unterschied, daß "шея" niemals den inneren Teil des Halses bezeichnet. Diese Bedeutung beinhaltet "горло" (Kehle): "болит горло". "Горло" bezeichnet auch die Vorderseite des Halses: "передняя часть шеи, заключающая в себе начало пищевода и дыхательных путей" (Ожегов, Словарь ...). Im Russischen heißt es: "вырезать горло" und nicht "вырезать шею".

In dem deutschen "Hals" sind die Teile vereinigt, die im Georgischen als "kiseri" und "qeli" und im Russischen als "шея" und "горло" segmentiert sind.

deutsch	russisch	georgisch
Kette	ЦЕПЬ	ჭაჭვი
	цепочка	ზეცქვი
	ожерелье	qelsabami
	бусы	მჯივი

Russisch "ожерелье, бусы" und georgisch "qelsabami, მჯივი" ist Schmuck. "Ожерелье" kann sowohl aus Metall (Gold, Silber) als auch aus Steinen (Bernstein u.ä.) sein. Russisch "цепь" und georgisch "ჭაჭვი" sind ineinandergreifende Metallringe, deren Bestimmung eine andere ist als die von "ожерелье" und "бусы". Sie werden als Fessel und Triebvorrichtung benutzt.

In dem deutschen "Kette" ist Material und Bestimmung nicht unterschieden. Es heißt sowohl "sie legte den Hund an die Kette" als auch "eine Kette aus Bernstein". Im Russischen bestehen hier einander ausschließende Positionen. Man kann nicht sagen: "посадить собаку на ожерелье" oder "янтарная цепь". (Wir gehen hier nicht auf andere Entsprechungen von "Kette" ein, weil auch aus diesen Entsprechungen die Opposition zwischen ihnen deutlich wird).

"Цепочка" im Russischen wie "ზეცქვი" im Georgischen bedeutet die kleine, dünne Kette.

Nr. 11

georgisch	russisch	deutsch
kibe	лестница	Treppe
		Leiter

Im Deutschen sind zwei Arten voneinander unterschieden je nach ihrer Bestimmung: Treppe (georg. saxlis kibe) und Leiter (georg. misadgmeli kibe). Im Georgischen und Russischen ist dieser Unterschied irrelevant.

Nr. 12

russisch	georgisch	deutsch
КОСТОЧКА	kurka	Kern
	pxa	Gräte
	(paṭara) ḡvali	Knöchelchen

In dem russischen "КОСТОЧКА" sind die Bedeutungen "Kern", "Gräte" und "Knöchelchen" enthalten als harte, kleine Körper, die in eine weiche Masse eingebettet sind.

"Kern", "Gräte" und "Knöchelchen" sind im Deutschen Invarianten, im Russischen Varianten.

Der Russe sagt beispielsweise: КОСТОЧКА ОТ СЛИВЫ (ein Pflaumenkern), КОСТОЧКА ОТ РЫБЫ (eine Fischgräte) und КОСТОЧКА ЦЫПЛЕНКА (Hühnerknöchelchen).

russisch	deutsch	georgisch
МАСЛО	Butter	karaki
	Butterschmalz	erbo
	Öl	zeti

Das russische "МАСЛО" ist ein fetthaltiges Nahrungsmittel, das aus Milch oder Pflanzen gewonnen wurde (fakultativ: сливочное МАСЛО - Tafelbutter, растительное МАСЛО - Pflanzenöl). Im Russischen wird nicht unterschieden, welchen Ursprungs dieses Fett ist: ob es aus Pflanzen oder aus Milch gewonnen wurde, alles wird als "МАСЛО" bezeichnet.

Im Deutschen sind Butter und Schmalz tierische Produkte und Öl ein aus Pflanzen zubereitetes Fett.

Im Georgischen haben wir die Gegenüberstellung "karaki" und "erbo" als Milchprodukte und "zeti" als Pflanzenprodukt. Ebenso wird nach Technologie und Bestimmung unterschieden: "erbo" ist zerlassene Butter, die vor allem zum Essenzubereiten verwendet wird, teilweise identisch mit dem deutschen "Butterschmalz".

Wenn man vom deutschen "Öl" ausgeht, ändert sich das Bild: es bedeutet sowohl Pflanzenöl (russisch "МАСЛО", georgisch "zeti") als auch Erdöl (russisch "НЕФТЬ", georgisch "navti/navtobi").

Das Schema erhält folgendes Aussehen:

russisch	deutsch	georgisch
МАСЛО	Butter	karaki
	Butterschmalz	erbo
	НЕФТЬ	Öl
navtobi		

georgisch	russisch	deutsch
pexi	НОГА	Bein
		Fuß

Das deutsche "Bein" bezeichnet die untere Gliedmaße des Menschen und höherer Wirbeltiere, das deutsche "Fuß" aber ist der "unterste Teil des Beines vom Knöchel bis zu den Zehen bei Mensch und Wirbeltier" (Gerhard Wahrig, Das Wörterbuch).

In dem Georgischen und Russischen ist dieser Unterschied irrelevant (wir sprechen nicht von der anatomischen Segmentation des Beines: georgisch *terpi*, russisch *стопа, ступня*..).

deutsch	russisch	georgisch
Plan	расписание	<i>cxrili</i>
		<i>ganrigi</i>
	ПЛАН	<i>gegma</i>

georgisch	russisch	deutsch
<i>gakvetelebis cxrili</i>	расписание	уроков } Stunden-
<i>mozraobis ganrigi</i>		поездов } Fahr- plan
<i>kalakis gegma</i>	ПЛАН	города } Stadt-

Nr. 16

In den Vergleichssprachen ist "qvavili" (Blume, Blüte) unterschiedlich segmentiert (wir berühren hierbei nicht die Segmentierung auf dem Niveau des "Terminus"). Im Deutschen ist die "Blume" eine "Pflanze", die Blüten treiben kann; blühende Pflanze" (siehe Das Grosse deutsche Wörterbuch, S. 717), die "Blüte" dagegen ein "Fortpflanzungsorgan höherer Pflanzen" (ebenda, S. 718).

Im Georgischen und Russischen ist "Blüte" nicht abgetrennt und bezeichnet, georgisch "qvavili", russisch "цветок" (Plural цветы, цвет ist dasselbe wie цветок, siehe: Ушаков: Толковый словарь русского языка, S. 1203). Die Beziehungen zwischen den Bezeichnungen lassen sich folgendermaßen darstellen:

georgisch	russisch	deutsch
qvavili	цветок/цвет	Blume
		Blüte

Nr. 17

deutsch	russisch	georgisch
Sand	песок	kviša
		sila

Das deutsche "Sand" und das russische "песок" hat im Georgischen zwei Entsprechungen: "sila" und "kviša". Die beiden Wörter stehen einander nach ihrer körnigen Beschaffenheit, nach der Größe der Sandkörner, gegenüber. "Sila" ist feiner Sand, "kviša" gröberer Sand. (vgl. kartuli enis ganmartebiti leksikoni, Bd. VI, S. 1027).

deutsch	russisch	georgisch
Schale	скорлупа	načuči
	шелуха	kerki (kani)
	корка	
	кожура	kani
кожица		

Im Georgischen ist načuči die harte Außenhaut einer Nuß oder eines Eies. Die Schale einer Kartoffel, einer Frucht (Apfel, Apfelsine) und eines Samenkorns bezeichnet man als "kerki" (fakultativ kani), die der Wurst als "kani". Im Georgischen ist die harte Schale (von Nüssen und Eiern) scharf von der weichen Schale (von Äpfeln und Wurst) getrennt. "Kerki" wird meist als dicke Schale aufgefaßt.

Auch im Russischen ist die Unterscheidung harter und weicher Schale relevant: nur für Nuß und Ei verwendet man скорлупа.

Im Deutschen ist nicht zwischen harter und weicher Schale unterschieden, dieser Unterschied ist irrelevant. Eine Schale haben sowohl Ei und Nuß als auch Apfel, Apfelsine und Kartoffel.

deutsch	russisch	georgisch
leicht	лёгкий	msubuki
		advili

In der georgischen Sprache bezeichnet "msubuki" einen Gegenstand geringen Gewichts. "Msubuki" ist eine Gewichts-

qualifikation. "Advili" bezeichnet etwas Leichtes, Unkompliziertes. "Msubuki" und "advili" können im Georgischen gewöhnlich nicht miteinander vertauscht werden. Es heißt "msubuki bargi" (leichte Last), aber "advili amocana" (leichte Aufgabe).

Im Russischen und Deutschen gibt es diese Unterscheidung nicht. Im Russischen heißt es sowohl "лѳгкий груз" als auch "лѳгкая задача", im Deutschen "eine leichte Last" und "eine leichte Aufgabe".

(Andere Bedeutungen von "leicht" schneiden wir hier nicht an, denn das Dargelegte genügt für unsere Zwecke).

Nr. 20

deutsch	russisch	georgisch
schwer	тяжѳльный"	mzime
	трудный	zneli

Im Georgischen bedeutet "mzime" einen Gegenstand großen Gewichts. "Mzime" ist eine Gewichtsqualifikation. "zneli" beinhaltet etwas Schwieriges, Kompliziertes. Es heißt im Georgischen: "mzime bargi" (schwere Last), aber: "zneli amocana" (schwierige Aufgabe).

Im Russischen ist "тяжѳльный" gewöhnlich eine Gewichtsqualifikation, "трудный" dagegen eine Sachqualifikation. Es heißt: "тяжѳльный груз" und "трудная задача". "Тяжѳльный" kann anstelle von "трудный" treten, z.B. "тяжѳлая задача" (schwierige Aufgabe), aber umgekehrt ist es nicht möglich zu sagen "трудный груз". Analog im Deutschen: eine "schwere/schwierige Aufgabe", jedoch nicht: eine "schwierige Last".

russisch	deutsch	georgisch
СТЕНА	Wand	kedeli
	Mauer	galavani

In dem russischen "стена" ist die Unterscheidung nicht gegeben, die zwischen dem deutschen "Wand" und "Mauer" existiert. Im Russischen sagt man gleichermaßen: "часы висят на стене" und "китайская стена". Im Deutschen ist es nicht möglich, die Wörter miteinander zu vertauschen, wo "Wand" seitliche Raumbegrenzung" ist (vgl. "Wörter und Wendungen"). Man kann nicht sagen: "eine Uhr an die Mauer hängen" oder "Chinesische Wand".

deutsch: "blinde Mauer" (ohne Fenster)
russisch: "глухая стена"
georgisch: "gru kedeli

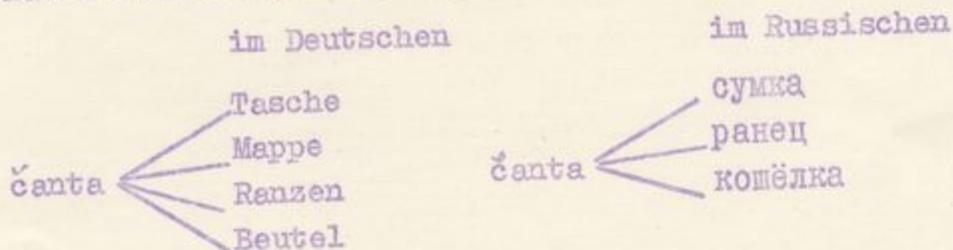
georgisch	russisch	deutsch
skami	стул	Stuhl
	скамейка	Bank

Im Deutschen sind hinsichtlich Form und Verwendung "Stuhl" und "Bank" unterschieden. Die Bank ist eine längliche, mit oder ohne Lehne versehene, auf Beinen stehende Sitzgelegenheit.

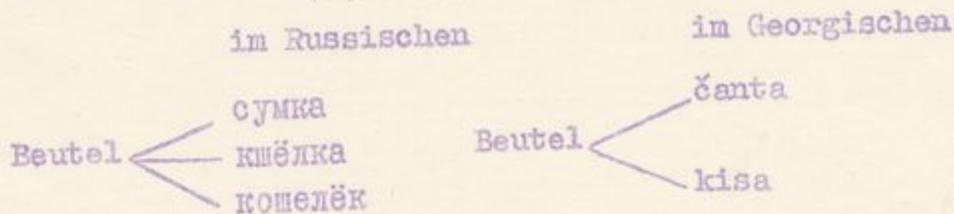
Das russische "скамейка" ist eine Bank, die im Garten steht.

deutsch	russisch	georgisch
Tasche	карман	zibe
	сумка	čanta

Dieses Schema (und auch andere solche Schemata) dürfen wir nicht so auffassen, daß zwischen den Bedeutungen des russischen "карман" (Hosentasche) und "сумка" (Handtasche) und dem georgischen "zibe" und "čanta" und dem deutschen "Tasche" ein Gleichheitszeichen zu setzen sei. Das georgische "čanta" hätte z.B. folgende Entsprechungen:



Seinerseits entspricht dem deutschen "Beutel":



georgisch	deutsch	russisch
titi	Finger	палец
	Zehe	

Im Deutschen werden Finger und Zehen an Händen bzw. Füßen unterschieden. Im Georgischen und Russischen ist dieser Unterschied irrelevant.



deutsch	russisch	georgisch
Tuch (-tuch)	ПЛАТОК	cxvirsaxoci
		tavsapari
	ПОЛОТЕНЦЕ	pirsaxoci
	СКАТЕРТЬ	supra

Im Georgischen haben wir vier unabhängige Sememe:

cxvirsaxoci - Taschentuch, tavsapari - Kopftuch, pirsaxoci - Handtuch, supra - Tischtuch (Tischdecke).

In dem russischen "ПЛАТОК" (fakultativ: ГОЛОВНОЙ ПЛАТОК, НОСОВОЙ ПЛАТОК sind die Bedeutungen von georgisch "tavsapari" und "cxvirsaxoci" vereint.

Im Deutschen ist "Tuch" nicht nach seinem Zweck unterschieden. Alle diese Bedeutungen sind in der einen Klasse "Tuch" vereinigt.

Das Tuch ist im Deutschen die "Bezeichnung für ein zu einem bestimmten Zwecke hergerichtetes Zeugstück, das als solches entweder von vornherein gewebt oder zurechtgeschnitten ist. In diesem Sinne wird es noch ohne Unterschied für Gewebe aus jedem Stoff gebraucht. Die besondere Art und Bestimmung wird, wo sie sich nicht aus der Situation ergibt, durch Zustand bezeichnet" (H. Paul: Deutsches Wörterbuch, Halle 1950).

Nr. 26

deutsch	russisch	georgisch
Wäsche	бельё	sacvali
		tetreuli
	стирка	sarecki

Georgisch "sacvali" ist das, was deutsch "Leibwäsche" genannt wird. "Tetreuli" entspricht der "Bettwäsche". Beide vereinigt das Russische in einer Klasse: "бельё" (fakultativ: "постельное бельё", "нательное бельё"). Das georgische "sarecki" ist all das, was gewaschen wird (vgl. *resxaoz*, Schema Nr. 49).

Nr. 27

georgisch	russisch	deutsch
xe	дерево	Baum
		Holz

Das georgische "xe" entspricht dem deutschen "Baum" und "Holz". Georgisch heißt es: "maḡali xe" (ein hoher Baum) und "xis tasi" (eine Schale aus Holz). Aber im Deutschen zu sagen "ein hohes Holz" und "eine Schale aus Baum", wäre genauso sinnlos wie für einen Georgier "papirosis nacari" oder "xis perpli" (s. georg. "nacari").

Wenn wir von dem deutschen "Holz" ausgehen, bekommen wir folgendes Bild:

deutsch	georgisch	russisch
Holz	xe	дерево
	xe-tge	строительный лесоматериал
	šeša	дрова

Das heißt, "Holz" beinhaltet: 1) Holz als Stoff, 2) Holz als Baumaterial und 3) Holz als Brennholz. In dem oberen Schema sind "Baum" und "Holz" für das Georgische (xe) Varianten, für das Deutsche aber Invarianten. In dem **oberen** Schema sind im Georgischen "xe" (Stoff), "xe-tge" (Baumaterial) und "šeša" (Brennmaterial) Invarianten, im Deutschen aber Varianten.

Nr. 28

deutsch	russisch	georgisch
scharf	острый	maxvili
		cxare
		mzapri cvetiani
	крепкий	magari

"maxvili" verwendet man in der georgischen Sprache in bezug auf Messer, Schwert und überhaupt nur auf Schneidewerkzeugen. "Cxare" wird bei Speisen gebraucht. "Mzapri" findet für den Geruch Verwendung, "cvetiani" für einen Pfeil oder eine Ecke, "magari" für ein Getränk (Wein, Schnaps).

Konstruktionen wie "maxvili sačmeli" (Speise) oder "cxare dana" (Messer) sind für das Georgische völlig sinnlos. Im Russischen und Deutschen vereinigt "scharf" und "острый" verschiedene Dinge in einer Klasse. Man sagt sowohl "острая пища" als auch "острый нож", "острый запах" und "острая стрела". Im Deutschen heißt es: "scharfes Messer", "scharfer Senf", "scharfer Geruch".

Nr. 29

georgisch	russisch	deutsch
zari	КОЛОКОЛ	Glocke
	ЗВОНОК	Klingel

Im Georgischen ist der Unterschied in der Bestimmung irrelevant. "Zari" kann die Glocke einer Kirche und die Klingel an der Tür sein.

Im Russischen haben wir eine Unterscheidung nach Bestimmung und Umfang: "КОЛОКОЛ" ist die Glocke einer Kirche, die Türklingel dagegen heißt "ЗВОНОК".

Das deutsche "Glocke" kann sich sowohl auf eine Kirche als auch auf eine Tür beziehen. "Klingel" betrifft nur die Tür.

georgisch	russisch	deutsch
deda	МАТЬ	Mutter
mama	ОТЕЦ	Vater
švili	-	-
ze	СЫН	Sohn
asuli	ДОЧЬ	Tochter
švilišvili	ВНУК	Enkel
	ВНУЧКА	Enkelin
da-uma	-	Geschwister
da	сестра	Schwester
uma	брат	Bruder
deida (Schwester der Mutter)	ТЁТЯ	Tante
mamida (Schwester des Vaters)		
bicola (Frau des Onkels)		
bizašvili	(Sohn des Bruders von Mutter oder Vater)	брат (двоюродный), Vetter (Cousin)
	(Tochter des Bruders von Mutter oder Vater)	
deidašvili	(Sohn der Schwester der Mutter)	сестра (двоюродная), Base (Cousine)
	(Tochter der Schwester der Mutter)	
mamidašvili	(Sohn der Schwester des Vaters)	
	(Tochter der Schwester des Vaters)	
disculi	(Sohn der Schwester)	ПЛЕМЯННИК Neffe
	(Tochter der Schwester)	
umisculi	(Sohn des Bruders)	ПЛЕМЯННИЦА Nichte
	(Tochter des Bruders)	

georgisch	russisch	deutsch
kmari	МУЖ	Gatte
coli	ЖЕНА	Gattin
sidedri	ТЁЩА	Schwiegermutter
dedantili	СВЕКРОВЪ	
sinamri	ТЕСТЬ	Schwiegervater
mamantili	СВЁКОР	
rjali	НЕВЕСТКА	Schwiegertochter
		Schwägerin
size	ЗЯТЬ	Schwiegersohn
		Schwager
muli	(Schwester des Gatten) ЗОЛОВКА	Schwager
mazli	(Bruder des Gatten) ДЕВЕРЬ	
colida	(Schwester der Gattin) СВОЯЧЕНИЦА	Schwager
colizma	(Bruder der Gattin) ШУРИН	
kvisli	(Gatte der Schwester der Frau) СВОЯК	

Das Adjektiv

Nr. 31

deutsch	russisch	georgisch
glatt	гладкий	gluvi
	скользкий	molipuli

Im Georgischen wendet man "gluvi" auf die Oberfläche, Schale oder Haut eines Dinges an ("gluvi kani) während "molipuli" gewöhnlich die Glätte eines gefrorenen Weges zum Ausdruck bringt.

Im Russischen entspricht "гладкий" dem georgischen "gluvi": гладкая поверхность; гладкая кожа. "Скользкий" ist etwas, worauf man rutschen und abrutschen kann. "Скользкий" kann ein Weg wegen Eis und Wasser sein und ein Fußboden vom Bohnerwachs.

Im Deutschen ist diese Unterscheidung nicht zu finden.

Im Georgischen besteht zwischen diesen Bedeutungen ein oppositionelles Verhältnis, wenn wir von den deutschen "glatt" ausgehen. Man kann nicht sagen "molipuli saxe" oder "gluvi kuča". Im Russischen kann man sagen: "гладкая дорога", aber in diesem Fall hat es nicht die Bedeutung "скользкий", sondern "ровный" (eben). "Скользкое лицо" zu sagen, ist dagegen sinnlos.

Im Deutschen liegt keine solche Gegenüberstellung vor. Man sagt sowohl "die Straße ist glatt" als auch "eine glatte Haut". (Andere Entsprechungen von "glatt" im Georgischen und Russischen berühren wir nicht, weil uns zur Illustrierung des Prinzips diese Entsprechungen ausreichend erscheinen).

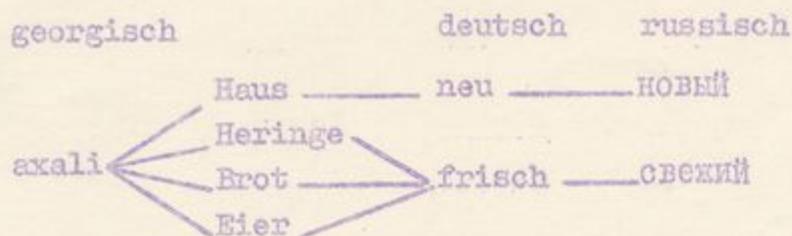
georgisch	deutsch	russisch
axali	frisch	свежий
	neu	новый

Im Deutschen sagt man: "ein neues Haus", aber: "frische Heringe", "frisches Brot", "frische Eier"

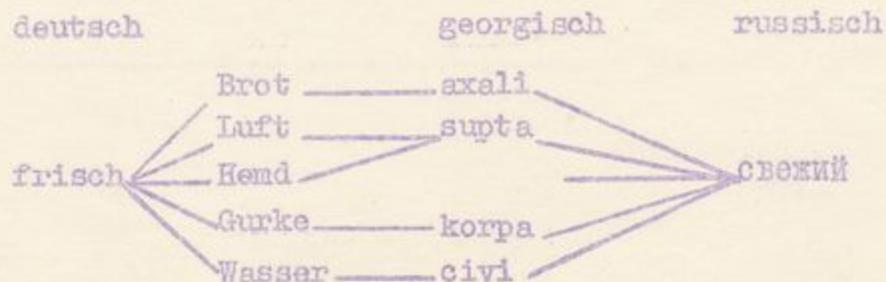
Im Russischen heißt es: "новый дом", aber: "свежая селедка", "свежий хлеб", "свежие яйца".

Das Georgische unterscheidet die beiden Begriffe nicht und sagt gleichermaßen: "axali saxli" (neues Haus), "axali tarani" (neue Heringe), "axali puri" (neues Brot), "axali kverchi" (neue Eier).

Es ergibt sich:



Andererseits wird "frisch" im Georgischen als "axali, supta, korpa, grili, civi" wiedergegeben, was man folgendermaßen darstellen kann.



Die Beziehung zwischen dem georgischen "zanti" und "zarmaci" und dem russischen "ЛЕНИВЫЙ" im Vergleich zum Deutschen geht aus folgendem Schema hervor:

russisch	georgisch	deutsch
ЛЕНИВЫЙ	zarmaci	faul
	zanti	träge

Das georgische "zarmaci" (faul) ist eine Einheit von Laut und Bedeutung, doch gleichzeitig ist es Bestandteil des semantischen Paradigmas: "zanti, uknara, mconara". In diesem Sternbild nimmt es den Platz ein, der nur ihm zukommt. Wenn wir "zarmaci" sagen, drücken wir daher nicht nur eine allgemeine negative Idee aus, sondern die georgische Auffassung von "zarmaci", die vielleicht nicht in das "Sternbild" hineinpaßt, in das das entsprechende Wort einer anderen Sprache gehört; z.B. ist das russische "ЛЕНИВЫЙ" sowohl "usakmuri" (der keine Lust zum Arbeiten und Lernen hat) als auch "выражающий лень, вялый, медлительный" (Ушаков: Толковый словарь русского языка), d.h. das, was mit dem georgischen "zanti" wiedergegeben wird. "Zanti" ist eine Vorstellung, deren Wurzel und Platz sich im georgischen Sprachdenken befindet. Sie ist eine dreidimensionale Größe: ihre I. Dimension ist eine allgemein negative Idee, das Gegenteil einer aktiven und positiven Tätigkeit. Die II. Dimension ist die physikalische, akustisch-artikulatorische oder optische, Größe: "z-a-n-t-i". Die III. Dimension befindet sich zwischen ihnen: das ist die differenzierte Größe "zanti", die sich von dem äußerst nahestehenden "zarmaci" unterscheidet, was z.B. bei einem Vergleich mit dem Russischen klar hervortritt, wo "ЛЕНИВЫЙ" sowohl "zarmaci" als auch "zanti" ist: 1) ленивый ученик", 2) ленивая походка

Im Georgischen ist der Biffel "zanti" (träge), denn er bewegt sich langsam, aber er ist nicht "zarmaci" (faul), weil er arbeitswillig ist. Das georgische "zanti" bringt einen niedrigen Intensitätsgrad der Tätigkeit zum Ausdruck und ist im Gegensatz zu "beḡiti" (fleißig), "sxart'i" (wendig), nardi (flink), scrap'i (schnell) und marḡve (tüchtig) mit einer psychologisch negativen Emotion behaftet. "Zanti" und "zarmaci" sind zwei Formen eines Verhaltens, obwohl vielleicht derjenige, in dessen Sprache es diese beiden Wörter nicht gibt, sie als Verhaltensart ansieht.

Was ist geschehen? Durch die Vereinigung der allgemeinen negativen Idee und der Lautsubstanz erhielten wir die zweiseitige differenzierte Größe "zanti", die eine sprachliche Größe ist. Nehmen wir diese Größe nach ihrer Inhaltsseite, so erblicken wir ihren Unterschied zu den anderen Inhalten (zarmaci) und Lautformen (z-a-r-m-a-c-i). Diese Verschiedenheiten rühren vom Sprachsystem her.

Nr. 35

deutsch	russisch	georgisch
mager	худой	gamxdari
	постный	mčle

Im Russischen und Georgischen haben wir die Gegenüberstellung von Mensch und Nichtmensch. Im Georgischen sagt man "gamxdari" von einem Menschen, "mčle" von Fleisch. Genauso ist es im Russischen: худой человек, постное мясо. Im Deutschen gibt es keine solche Gegenüberstellung.

Das Verb

Nr. 36

georgisch	russisch	deutsch
აჭებებს	КЛЕИТЬ	kleben
		leimen

Im Russischen sind das intransitive Verbum "липнуть/прилипнуть" (бумага липнет к пальцам) und das transitive "клеить" (клеить марку на конверт, клеить стул) voneinander geschieden.

Der Unterschied nach dem Material ist im Russischen irrelevant: "клеить" kann man von papierenen und von hölzernen Materialien sagen.

Im Deutschen ist das Material unterschieden: Papier und beispielsweise Holz: "eine Marke auf einen Brief, Plakate an eine Mauer kleben" (Wörter und Wendungen, S. 316) und "er hat den zerbrochenen Stuhl wieder geleimt" (ebenda, S. 363). Die intransitive Verbalhandlung (russisch "липнуть") wird gewöhnlich mit "kleben" wiedergegeben: "der Leim klebte ihm am Finger", "das klebt wie Pech" (ebenda, S. 316).

In dem georgischen "აჭებება" ist auf der semantischen Ebene weder das Material noch absichtliche bzw. unabsichtliche Handlung unterschieden. Es heißt: "ააჭებება მარკა კონვერტს" (er klebte die Marke auf den Umschlag), "ააჭებება სკამი" (er leimte den Stuhl) und "კაჯალდი თიბეზე აჭებება" (das Papier klebt ihm an den Fingern). Absichtliche und unabsichtliche Handlung sind hier auf grammatischer Ebene geschieden: აჭებება (es klebt, Passiv) und აჭებებს (er klebt, Aktiv).

deutsch.	georgisch	russisch
brauchen	xmarobs	ПОЛЬЗОВАТЬСЯ
	čirdeba	НУЖДАТЬСЯ

Die Bedeutungen "xmarobs" und "čirdeba" befinden sich im Georgischen nach dem Merkmal des Habens bzw. Nichthabens in Opposition zueinander. Man verwendet (xmarobs) das, was man hat, man kann nicht das verwenden, was man nicht hat. Und man hat das nötig (čirdeba), was man nicht hat (im Moment des Gesprächs).

Im Russischen haben wir den gleichen Befund, z.B.: "ПОЛЬЗОВАТЬСЯ ОТДЫХОМ", aber: "НУЖДАТЬСЯ В ОТДЫХЕ". Hier liegen zwei verschiedene Inhalte vor.

In der Verwendungsweise des deutschen "brauchen" ist diese Opposition ausgelöscht. (Wir gehen hier nicht auf andere Entsprechungen von "brauchen" in diesen Sprachen ein, weil sie für unsere Zwecke prinzipiell nichts Neues bieten).

deutsch	georgisch	russisch
bringen	moakvs	ПРИНЕСТИ
	mohqavs	ПРИВЕСТИ

Im Georgischen haben wir hier die Opposition von belebten und unbelebten Dingen. Von belebten sagt man: "moiqvana" (Perf. von "mohqavs") von unbelebten: "moitana" (Perf. von "moakvs") z.B. "bavšvi moiqvana" (er brachte ein Kind her), "cigni moitana" (er brachte ein Buch her).

Auch im Russischen gibt es die Unterscheidung zwischen belebten und unbelebten Dingen. Das Objekt von "принести" ist gewöhnlich ein Gegenstand, das von "привести" dagegen ein Lebewesen. "Принести книгу", aber "привести ребёнка", doch im Vergleich zum Georgischen besteht der Unterschied, daß das Objekt von "привести" selbst laufen können muß, im gegenteiligen Fall wird "принести" gebraucht, d.h. das Objekt ist einem unbelebten Ding gleichgeordnet: "принести грудного ребёнка", "принести больного."

In dem deutschen "bringen" ist diese Konfrontation nicht unterschieden.

Im Russischen ist sogar unterschieden, wie das "Bringen" vor sich geht, zu Fuß oder mit einem Transportmittel. "Принести" und "привести" beinhalten gewöhnlich das "zu Fuß Gehen", während "привезти" ein Transportmittel beinhaltet. Hier wird kein Unterschied mehr zwischen belebten und unbelebten Dingen gemacht, man sagt gleichermaßen "привезти книгу" und "привезти ребёнка".

Im Deutschen und Georgischen gibt es keine derartige Opposition.

Unter Berücksichtigung all dessen nimmt unser Schema folgende Gestalt an:

deutsch	georgisch	russisch
bringen	მოაკვს	принести
	მოიყვას	привести
		привести

deutsch	russisch	georgisch
haben	ИМЕТЬ	akvs
		hqavs

Im Russischen und Deutschen ist der Besitz von belebten und unbelebten Dingen nicht unterschieden.

Im Georgischen sagt man von einem unbelebten Gegenstand: "makvs" und von einem belebten Wesen "mqavs".

Im Russischen und Deutschen sagt man gleichberechtigt: ИМЕЮ КНИГУ, ИМЕЮ МАТЬ; ich habe ein Buch, ich habe eine Mutter.

Im Georgischen dagegen heißt es: "makvs cigni" (ich habe ein Buch), aber: "mqavs deda" (ich habe eine Mutter).

deutsch	georgisch	russisch
heiraten	txovdeba	ВЫЙТИ ЗАМУЖ
	(cols) irtavs	ЖЕНИТЬСЯ

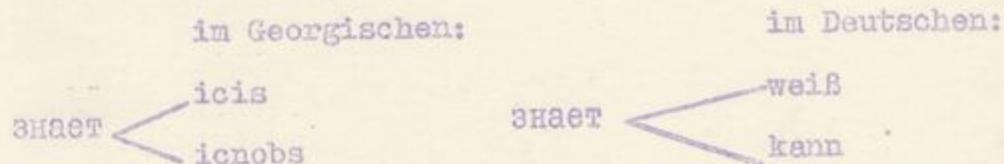
In der Sprechweise eines Durchschnittsmitglieds der georgischen Sprache wird unterschieden, ob eine Frau heiratet oder ein Mann. Es gibt auch das Wort "dakorçineba", was dem deutschen "heiraten" gleichkommt, doch das gehört zur offiziellen Sprache und wird in der Umgangssprache selten gebraucht. Im Georgischen sagt man von einer Frau: "gatxovda" (sie hat geheiratet), von einem Mann dagegen: "coli šeirto" (er hat geheiratet).

Im Russischen haben wir die gleiche Situation: "вышла замуж" (sie hat geheiratet) und "женился" (er hat geheiratet). Der Ausdruck "вступить в брак", der das Äquivalent des deutschen "sich verehelichen" ist, wird gewöhnlich in der Umgangssprache nicht verwendet.

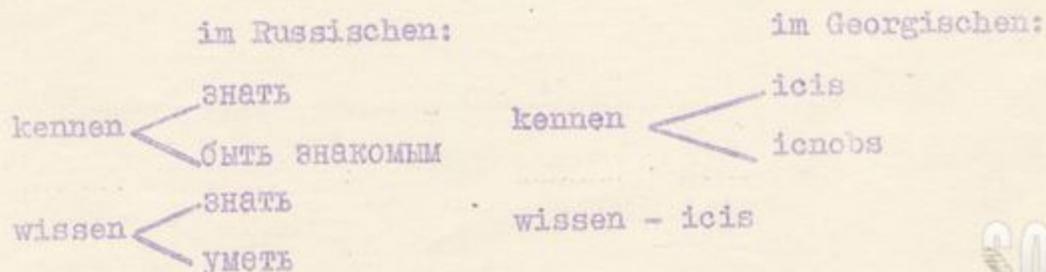
georgisch	russisch	deutsch
icis	УМЕТЬ	können
		wissen
	ЗНАТЬ	kennen
	БЫВАТЬ	pflügen zu ... gewöhnlich geben

Georgisch heißt es: "icis ksova" (sie kann stricken, versteht sich aufs Stricken), "icis gakvetili" (er kennt die Hausaufgabe), "Ėemodgomaze ėvimebi icis" (im Herbst gibt es gewöhnlich Regen). Im Russischen heißt es: "умет вязать", "знает урок", "осенью бывает дожди".

Gleichzeitig kommt die Summe der Bedeutungen des russischen "умет, знает, бывает" und des deutschen "können, wissen, kennen, pflügen zu ..." nicht dem georgischen "icis" gleich. Wenn wir vom russischen "ЗНАТЬ" ausgehen, erhalten wir folgende Entsprechungen:



Gehen wir dagegen vom Deutschen aus, sind die Entsprechungen folgendermaßen:



georgisch	russisch	deutsch
ikravs	застегнуть	zucknöpfen
		zuhaken
	завязать	zuschmüren
		zuschnallen
		umbinden

Im Russischen wird unterschieden, wie diese Operation vollzogen wird. "Застегнуть" ist "соединить (края одежды и т.п.) посредством кнопок, запонок или пуговиц" (Ожегов, 216).

"Завязать" dagegen ist "закрепить, связывая узлом" (ebenda, 195). Russisch heißt es: "застегнуть пуговицы, пальто", aber "завязать пояс, завязать руки, завязать галстук".

Im Georgischen gibt es keine solche Unterscheidung. Man sagt: "yilebi, palto šaikra" (er knöpfte die Knöpfe, den Mantel zu), "kamari šaikra" (er schnallte sich den Gürtel zu).

Im Deutschen werden die verschiedensten Ausdrücke verwendet: den Mantel zucknöpfen, den Rock zuhaken, die Schuhe zuschmüren (zubinden), den Gürtel zuschnallen, den Schlips umbinden.

georgisch	russisch	deutsch
isvris	стрелять	schießen
	кидать/бросать	werfen

Im Georgischen ist es nicht relevant, das Mittel zu bezeichnen, womit diese Handlung vollführt wird: mit dem Gewehr, einer Kugel oder mit der Hand, einen Stein, die Hauptsache ist das von sich "Wegschleudern".

Es heißt sowohl "isvris kvas" (er wirft einen Stein) als auch "isvris tops" (er schießt mit dem Gewehr).

Im Russischen heißt es: "стрелять в ружьё", aber "бросать камень". Man kann sagen: "бросил ружьё" und "бросил камень", aber "стрелять" kann nicht an die Stelle von "бросать" treten, ohne die Bedeutung zu verändern. "Стрелять в камень" bedeutet, auf einen Stein (als Ziel) zu schießen, ebenso wie im Deutschen "schießen" eine Waffe impliziert, "werfen" aber ein "Werfen" mit der Hand, Stein oder einen anderen Gegenstand. Man kann nicht sagen: einen Stein schießen.

So ergibt sich das Schema:

georgisch	russisch	deutsch
isvris	Gewehr _____ стреляет _____	schießen
	Stein _____ бросает _____	werfen

georgisch	russisch	deutsch
kbens	укусить	beißen
	ужалить	stechen
kbečs	откусить	abbeißen
kvnets		(ab)nagen

Im Hinblick auf den Vorgang:

Die Folge von "kbens" ist nicht das Aufessen.

Die Folge von "kvnets" kann das Aufessen sein oder auch nicht.

Die Folge von "kbečs" ist gewöhnlich das Aufessen.

Nach dem Objekt:

Das Objekt von "kbens" ist gewöhnlich ein belebtes Wesen; ein Hund, eine Biene, eine Schlange beißt (sticht) ein Lebewesen.

"Kvnets" geschieht mit unbelebten, gewöhnlich verhältnismäßig festen Körpern. "Ena moikvnita" (er biß sich auf die Zunge) ist metaphorisch gebraucht.

"Kbečs" betrifft alle unbelebten, verhältnismäßig weichen Gegenstände.

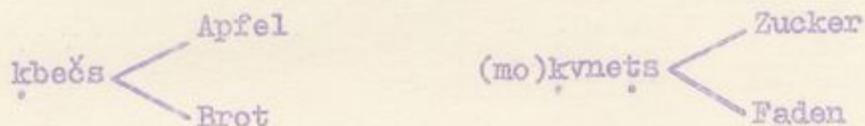
Das georgische "kbečs" und "kvnets" sind zwei verschiedene Tätigkeiten mit den Zähnen.

"Kvnets" heißt es, wenn man von einem festen Ding einen kleinen Teil mit den Zähnen entfernt. Bei "kbečs" wird ein größerer Teil, ein Bissen, entfernt. Während des Vorgangs von "kbeča" wird unbedingt ein Teil vom Ganzen entfernt. Bei "kvnets"

kann er entfernt werden oder auch nicht (z.B. "ena moikvniṭa", er biß sich auf die Zunge, russisch: ПРИКУСИТЬ ЯЗЫК).

Man sagt: vašli ikbičeba (der Apfel wird abgebissen), aber: šakars mokvneten (sie nagen an einem Stück Zucker).

"kbečs" wird nur mit dem Ziel des Aufessens gebraucht. Die Folge von "kvnetš" muß nicht auch unbedingt das Aufessen sein. Vgl.: šakari mokvniṭa (er nagte am Zucker), aber: zapi mokvniṭa (er biß den Faden ab), metaphorisch: ena moikvniṭa (er biß sich auf die Zunge). Vgl. in den georgischen Sagen: rkinismkvnetela (Eisenbeißer), d.h. ein ganzer Kerl. Folglich kann man diese Operation in der georgischen Sprache graphisch so darstellen:



Im Hinblick auf das Subjekt:

"kbens" kann von einem Tier, einem Insekt und auch von einem Menschen ausgeführt werden.

"kvnetš" können nur Tiere und Menschen.

"kbečs" kann nur der Mensch.

Folglich 1.: "kbens" geschieht durch ein Lebewesen mittels Zähnen oder Stachel in bezug auf ein anderes Lebewesen, die Folge ist ein unangenehmes (oft schmerzhaftes) Erleiden. Auf den Vorgang von "kbena" folgt gewöhnlich nicht der ESprozeß.

2.: "kvnetš" geschieht durch ein Lebewesen mit den Zähnen in bezug auf einen kleinen Teil eines verhältnismäßig festen Dings lebloser Natur, worauf der Vorgang des Essens folgen bzw. auch nicht folgen kann.

3. "kbečs" erfolgt nur vom Menschen im Hinblick auf Nahrung. Das Ziel ist das Essen.

Interessant ist der Vergleich der oben genannten Lexeme mit dem Russischen. Wenn im Georgischen "kbečs" und "kvnets" voneinander auch dadurch unterscheiden, daß beim ersten ein größerer Teil abgebissen wird und beim zweiten ein kleinerer, gibt es im Russischen diesbezüglich keinen Unterschied. Der Russe sagt gleichermaßen: "откусил (яблоко)" und "откусил кусок сахара".

Der Georgier dagegen sagt auf keinen Fall: "vašli movkvnite". Unterscheiden sich diese beiden Vorgänge voneinander? Für einen Georgier gibt es hier verschiedene Tätigkeiten, für einen Russen scheint das nicht der Fall zu sein. "kbečs" und "kvnets" sind im Russischen ein Akt. Ebenso bezeichnet das Wort "kvniti" diesen Vorgängen entsprechend ein kleines Bruchstück, eine Folge von "mokvneša" (kvniti marili - ein Stückchen Salz, kvniti šakari - ein Stückchen Zucker), also ein winziges Stückchen dessen, was essbar ist. Im Russischen erhalten wir wieder: кусок сахара.

Also: in der georgischen Sprache sind "mokbeča" und "mokvneša" und "kvniti" Verbalgegenstände und keine Bezeichnungen von vornherein klar getrennter Dinge. Wäre das im Russischen so, so würde es auch dort unterschieden werden. Hier über nationale oder ethnische Besonderheiten zu sprechen, entbehrt jeder Grundlage: "kbečs" und "mokvneša" sind Verhaltensformen des Menschen allgemein, nur wählt das Georgische zwei Verhaltensweisen, in einer anderen Sprache aber (z.B. im Russischen) kann dies nicht unterschieden sein.

Gäbe es ein dingliches oder begriffliches Kriterium als Ausgangspunkt oder im voraus eine logische Tabelle mit den Begriffen "kbečs - kvnets - kbens", dann könnten wir sagen, daß eine bestimmte Sprache (in diesem Fall die georgische) dieser logischen Einteilung nahesteht und eine andere Sprache (z.B. die russische) davon entfernt ist, aber eine solche Tabelle gibt es nicht, und falls sie erfahrungsgemäß

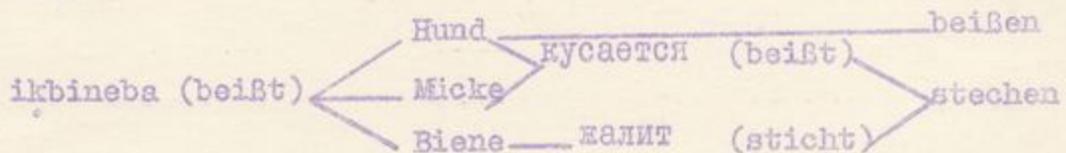
"existiert", ist sie die Folge der Hypostasierung aus konkreten Sprachen.

Die Untersuchung des Aktes "kbens" ist auch von anderer Seite her interessant. Im Russischen stechen (ЖАЛЯТ) Biene (пчела), Wespe (оса) und Bremse (оsод), aber aus irgendeinem Grunde beißt (кусаeтся) die Mücke (комар). Obgleich die Mücke ein Insekt ist, "beißt" sie. Im Georgischen "beißt" auch die Biene.

Also:	im Georgischen	
	ikbineba (beißt)	Hund Mücke Biene
	im Russischen	
	кусаeтся (beißt)	Hund Mücke
	ЖАЛЯТ (sticht)	Biene Bremse

In physisch vergleichbaren Vorgängen des Stechens (Biene -- Mücke) hat das Russische eine Differenzierung vollzogen. Die gleiche russische Sprache und auch die georgische haben jedoch Mücke und Hund in einer Klasse vereinigt, obwohl wir physisch völlig verschiedene Vorgänge haben.

Also:



deutsch	georgisch	russische
kochen	aduḡebs	КИПЯТИТЬ
	karḡavs	ВАРИТЬ

Im Deutschen ist bei "kochen" das Material nicht unterschieden: Wasser oder sagen wir Gemise, Fleisch, Eier.

Im Georgischen wird scharf getrennt und gegenübergestellt Flüssigkeit (Wasser) und Nichtflüssiges (Fleisch, Kartoffeln, Eier): ḡqlis aduḡeba (Wasser kochen), aber kvercxis moxarḡva (Ei kochen).

Auch im Russischen haben wir diese Lage: "ВКИПЯТИТЬ ВОДУ", aber: "сварить картоḡель".

georgisch	russisch	deutsch
ksovs	ВЯЗАТЬ	stricken
		häkeln

Im Georgischen und Russischen ist es irrelevant, womit diese Operation vollzogen wird: mit einer Stricknadel oder einer Häkelnadel, während im Deutschen eine Opposition zweier Handlungen besteht.

georgisch	deutsch	russisch
midis	gehen	ИДТИ
	fahren	ЕХАТЬ

Das georgische "midis" unterscheidet nicht, wie die Bewegung abläuft, zu Fuß oder mit einem Transportmittel. Für einen Georgier ist das irrelevant. Man sagt: "midis šin" (er geht (fährt) nach Hause), "midis moskovš'i" (er fährt nach Moskau).

Im Deutschen kann "gehen" bedeuten, zu Fuß gehen oder ein Transportmittel zu benutzen: ich gehe nach Hause (zu Fuß, mit dem Auto). Möglich ist es, sowohl "ich gehe nach Moskau" als auch "ich fahre nach Moskau" zu sagen. "Fahren" bezeichnet das Fortbewegen mit einem Transportmittel, das Abreisen.

Im Russischen wird die Fortbewegung zu Fuß scharf von der mit einem Transportmittel unterschieden: ИДУ ДОМОЙ (zu Fuß) und ЕДУ ДОМОЙ, В МОСКВУ (mit der Straßenbahn, dem Zug, dem Auto). (Der Russe kann fragen: пришёл или приехал?).

Im Deutschen ist ebenso scharf die Art des Transportmittels unterschieden: fahren (Auto, Zug) und reiten (Pferd). Im Russischen: "ехать" (верхом) = "reiten" und "ехать" (на транспорте) = "fahren".

russisch	georgisch	deutsch
МЯТЬ	šmučnis	(zer)knittern
	zels	zerknüllen

Im Georgischen und Deutschen ist die Unterscheidung nach dem Material relevant (plastisch - nichtplastisch), während diese Unterscheidung im Russischen irrelevant ist.

russisch	georgisch	deutsch
СКОЛЬЗИТЬ	sxlteba	rutschen
	srialebs	schlittern

Das georgische "sxlteba" bezeichnet eine unabsichtliche Handlung auf einer glatten Oberfläche: auf Eis, Parkett usw. "sriali" (Infinitiv von "srialebs") bedeutet "auf dem Eis gleiten" mit Absicht.

Im Russischen ist dieses Moment nicht relevant und ausdrücklich bezeichnet, ob es sich um eine absichtliche oder unabsichtliche Handlung handelt. "СКОЛЬЗИТЬ" ist sowohl "плавно двигаться по скользкой поверхности, скользить по льду" als auch "удерживаться о чём-либо скользком, ноги скользят" (vgl. Ожегов, Толк. словарь, 1960).

Diese Gegenüberstellung von absichtlicher und unabsichtlicher Handlung ist auch im Deutschen anzutreffen: "ich bin auf dem Schlamm, Eis, Parkett gerutscht" (vgl. Wörter und Wendungen, Wörterbuch zum deutschen Sprachgebrauch; Autoren: Ch. Agricola, H. Görner, A. Königsdorf, K. Kufner, Ch. Markscheffel), aber schlittern ist "auf dem Eis gleiten" (vgl. H. Paul, 1956). Dafür ist "rutschen" im Vergleich zum Georgischen und Russischen die unwillkürliche Bewegung auf glatter Oberfläche und das Fortbewegen des Körpers auf den Knien irrelevant, was im Russischen mit dem Wort "ползать" und im Georgischen mit "xoxavs" bezeichnet wird.

Unter Berücksichtigung all dessen erhält das Schema folgendes Aussehen:

deutsch	russisch	georgisch
rutschen	ПОЛЗАТЬ	ხოხავს
	schlittern	СКОЛЬЗИТЬ
სრიალებს		

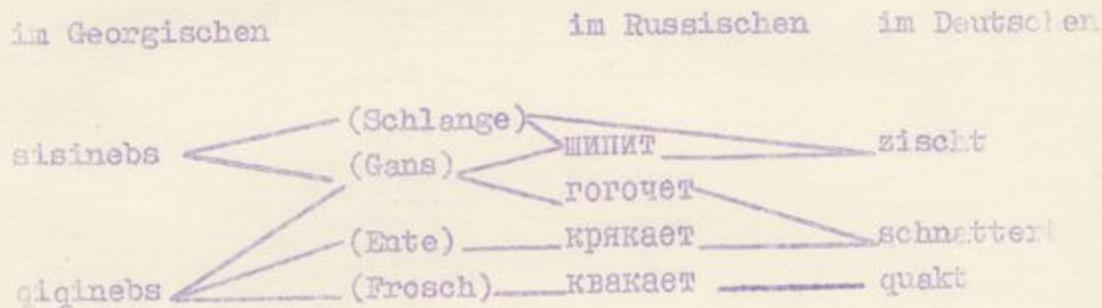
Nr. 50

deutsch	russisch	georgisch
schütten	ЛИТЬ	ასხამს
	СЫПАТЬ	გრის

Das deutsche "schütten" wird sowohl bei Flüssigkeiten (gießen) als auch bei festen Objekten (streuen) angewandt, "wobei hier aber noch höhere Geschwindigkeit der Bewegung und größere Quantität des Objekts vorausgesetzt ist" (E. Leisi: Der Wortinhalt. Heidelberg 1961, S. 64).

Im Georgischen und Russischen gibt es kein solches vereinigendes Wort: russisch "ЛИТЬ" und georgisch "დასხმა inf." wird nur von einer Flüssigkeit gesagt, während russisch "СЫПАТЬ" nur in bezug auf feste Stoffe Verwendung findet, das georgische "ჭაგრა inf." dagegen den Aggregatzustand des Objekts nicht unterscheidet: "ჭაგრა შაკარი ჭაიში" (er streute Zucker in den Tee) und "ჭაგრა ვასლი ღომარაში" (er schüttete die Äpfel in den Sack).

Nach dem akustischen Eindruck ihrer Stimme werden ein und dieselben Tiere in den Vergleichssprachen unterschiedlich gruppiert:



So haben wir in den Wörtern, die Tierstimmen bezeichnen, folgende Entsprechungen.

georgisch	russisch	deutsch
sisinebs	шипеть	zischen
	гоготать	
qiqinebs	крякать	schnattern
	квакать	quaken

russisch	georgisch	deutsch
ухаживать	uvlis	pflegen
	earšigeba	flirten

russisch "ухаживает за больным"

georgisch "avadmqops uvlis"

deutsch "pflegt einen Kranken"

russisch "ухаживает за кем-л. (за женщиной)"

georgisch "earšigeba ..."

deutsch "flirten mit jemandem, den Hof machen (einer Frau)"

deutsch	georgisch	russisch
waschen	recxavs	СТИРАТЬ
	bans	МЫТЬ

Im Georgischen sind zwei Vorgänge, "dabana" und "garecxva", im Hinblick auf das Objekt unterschieden. Mit "garecxva" kann man nur das Waschen eines Dings bezeichnen: der Wäsche, des Geschirrs, eines Autos. "Dabana" ist mit einem Lebewesen verbunden. Waschen im Sinne von "dabana" kann man Teile des eigenen Körpers (Hände, Gesicht, Kopf, Körper), ein Kind und Tiere.

Im Russischen kann man "СТИРАТЬ" nur auf Stoffe (z.B. Wäsche) anwenden. "МЫТЬ" dagegen findet für den eigenen Körper, ein Kind, Tiere und auch Sachen (Geschirr, Auto, Fußboden ...) Verwendung.

Im Deutschen findet in diesem Fall keine Gegenüberstellung von belebten Wesen und unbelebten Dingen statt. "Waschen" wird gleichermaßen auf die Hände wie auf die Wäsche angewandt.

deutsch	georgisch	russisch
zeichnen	xaṭavs	рисовать
	xazavs	чертить

Das deutsche "zeichnen"* hat im Georgischen und Russischen je zwei Entsprechungen.

Das russische "рисовать" bedeutet "изображать предметы на плоскости карандашом, пером, углём, акварелью", "чертить" dagegen "изображать что-либо чертами, линиями на плоскости" und Herstellung des Schemas eines Dinges.

Im Georgischen gehört "xaṭva inf." gewöhnlich zur Sphäre der Malerei, "xazva inf." dagegen zu einem bestimmten Gebiet der Technik.

deutsch	georgisch	russisch
Zeichnung	naxati	рисунок
	naxazi	чертеж

*Fakultativ: чертеж = technische Zeichnung

Nach dem gleichen Kennzeichen (dem akustischen Eindruck der Stimme) gruppieren sich die folgenden Tiere und Insekten in den Vergleichssprachen so:

im Georgischen:

bravis $\left\{ \begin{array}{l} \text{Hirsch} \\ \text{Stier (Kuh)} \\ \text{Schaf} \end{array} \right.$

zmuis _____ Kuh

bzuis $\left\{ \begin{array}{l} \text{Fliege} \\ \text{Wespe} \\ \text{Biene} \end{array} \right.$

kikinebs _____ Ziege

groqinebs _____ Esel

trialebs $\left\{ \begin{array}{l} \text{Löwe} \\ \text{Tiger} \\ \text{Bär} \end{array} \right.$

im Deutschen:

brüllt $\left\{ \begin{array}{l} \text{Kuh} \\ \text{Stier} \\ \text{Löwe} \\ \text{Tiger} \\ \text{(Bär)} \end{array} \right.$

muht _____ Kuh

blökt _____ Schaf

neckert _____ Ziege

im Russischen:

ревет $\left\{ \begin{array}{l} \text{Stier} \\ \text{Esel} \\ \text{Tiger} \\ \text{Bär} \end{array} \right.$

бурчит _____ Bär

блеет $\left\{ \begin{array}{l} \text{Schaf} \\ \text{Ziege} \end{array} \right.$

рычет _____ Löwe

мычит $\left\{ \begin{array}{l} \text{Stier} \\ \text{Kuh} \end{array} \right.$

жужжит $\left\{ \begin{array}{l} \text{Biene} \\ \text{Fliege} \end{array} \right.$

гудит _____ Käfer

schreit _____ Esel

brummt $\left\{ \begin{array}{l} \text{Bär} \\ \text{Käfer} \end{array} \right.$

Hinweis für Korrekturen im Anhang

Die Beispiele

S. 161	Nr. 19	} gehören unter das Kapitel "Adjektiv"
S. 162	Nr. 20	
S. 167	Nr. 28	

Anmerkungen:

- 1) Der Begriff der inneren Sprachform" ist eins der großen Zeitprobleme, die einer Wissenschaft ihre Einheit geben und ihr gleichzeitig ihren Platz in der Gesamtheit des geistigen Lebens anweisen. Es handelt sich dabei also weniger um einen Begriff, als um eine Idee, d.h. eine Aufgabe. Die Formulierung dieser Aufgabe durch Wilhelm von HUMBOLDT bezeichnet die Geburtsstunde der Sprachwissenschaft als einer selbständigen Geisteswissenschaft (W. PORZIG: Der Begriff der inneren Sprachform. Indogermanische Forschungen 41, 1923, S. 150).

Der sowjetische Humboldt-Forscher G. SPÄT betrachtet in seinem Buch "Внутренняя форма слова" ("Innere Form des Wortes", 1927) die Humboldt-Forschung als Aufgabe für die Gegenwart und rät, diese nicht buchstabengetreu, sondern sinngerecht zu betreiben.

In diesem Sinne ist in der DDR ein Buch über HUMBOLDT mit dem bemerkenswerten Titel "Erbe, Gegenwart, Zukunft" (Halle 1967) erschienen. Wir möchten besonders den Artikel "Humboldt und die Sprachwissenschaft" (S. 101-129) von G. PÄTSCH herausstellen, in welchem die Verfasserin folgende Perspektive für eine von HUMBOLDT geschaffene Linguistik aufzeigt: "Humboldts Werk ist gerade deshalb so anziehend, weil er auch in der eingehendsten Analyse und in den weitläufigsten Vergleich niemals sein Ziel aus den Augen verliert: dem Menschen. Er nimmt auch ihn historisch, d.h. in seiner nationalen Gebundenheit, die er zu verstehen und zu deuten sucht, um den Weg zur Humanität zu bahnen. ...

Vielmehr soll sie zur vornehmsten Grundlage echter Menschenbildung werden. In unserer Gegenwart sind der Sprachwissenschaft neue Aufgaben erwachsen, die eine

weitgehende Spezialisierung und teilweise die Verbindung mit Mathematik und Automatisierung erfordern. Trotzdem bleibt das Anliegen HUMBOLDTs die Klammer, die alle Sonderungen zusammenhält und sie hinlenkt auf den zentralen Kern, Sprache und Sprachen nicht als tote Gegenstände zu behandeln, sondern sie als unabdingbare Voraussetzung für Verständigung und Erziehung zur Humanität mit bewußter Verantwortung zu pflegen und in ihren besten Anlagen zu fördern."

- 2) Der zeitgenössische amerikanische Linguist N. CHOMSKY besitzt wahrscheinlich diesen letzten Ausdruck, und da in der "Einleitung" nicht erklärt ist, was unter "Erzeugung" zu verstehen ist, interpretiert er diesen Begriff bei HUMBOLDT in den Termini seiner eigenen Theorie der "erzeugenden Grammatik". Die frühe Arbeit HUMBOLDTs zeigt offensichtlich, wie weit er von dieser rein formalen in den Arbeiten CHOMSKYS angegebenen Interpretation von "Erzeugung" entfernt ist.
- 3) Als erster entdeckte HERDER den untrennbaren Zusammenhang der Reflexion mit dem Wort (wenn wir Platons Begriff "Logos" nicht in Betracht ziehen). HUMBOLDT übernahm wahrscheinlich die so aufgebaute Reflexionsidee von HERDER. Die angeführte 7. These erinnert sehr an das folgende Fragment aus HERDERS bekannter Arbeit "Über den Ursprung der Sprache" (1772):
"Der Mensch beweist Reflexion, wenn die Kraft seiner Seele so frei wirkt, daß sie in dem ganzen Ozean von Empfindungen, der sie durch alle Sinnen durchrauscht, eine Welle, wenn ich so sagen darf, absondern, sie anhalten, die Aufmerksamkeit auf sie richten, und sich bewußt sein kann, daß sie aufmerke. Er beweist Reflexion,

wenn er aus dem ganzen Traum der Bilder, die seine Sinne vorbeistreichen, sich in ein Moment des Wachsens sammeln, auf Einem Bilde freiwillig verweilen, es in helle ruhigere Obacht nehmen und sich Merkmale absondern kann, daß dies der Gegenstand und kein anderer sei. Er beweiset also Reflexion, wenn er nicht bloß alle Eigenschaft lebhaft oder klar erkennen, sondern eine oder mehrere als unterscheidende Eigenschaften bei sich anerkennen kann ... Wodurch geschah die Anerkennung? Durch ein Merkmal, was er absondern mußte und was, als Merkmal der Besinnung, deutlich in ihn fiel. Wohlan! Lasset uns ihm das zurufen. Dies erste Merkmal der Besinnung war Wort der seele! Mit ihm ist die menschliche Sprache erfunden!"

- 4) "Die Vorstellung, dass die verschiedenen Sprachen nur dieselbe Masse der unabhängig von ihnen vorhandenen Gegenstände und Begriffe mit anderen Wörtern bezeichnen und diese nach anderen Gesetzen, die aber, ausser ihrem Einfluss auf das Verständnis, keine weitere Wichtigkeit besitzen, an einander reihen, ist, ehe er tiefer über die Sprache nachdenkt, dem Menschen zu natürlich, als dass er sich leicht davon losmachen könnte".

"Immer in Objecten lebend, webend und handelnd, bringt er die Subjectivitaet zu wenig in Anschlag, und gelangt schwer zu dem Begriff einer durch die Natur selbstgegebenen, sich allem Objectiven in ihm beimischenden, und es, nicht zufällig, launisch oder willkürlich, sondern nach innern Gesetzen so umgestaltenden, dass das scheinbare Object selbst nur zu subjectiver, und doch mit vollem Recht auf Allgemeingültigkeit Anspruch machender Auffassung wird" (4, S. 153).

"Die Verschiedenheit der Sprachen ist ihm nur eine Verschiedenheit von Schällen, die er, gerichtet auf Sachen,

bloss als Mittel behandelt, zu diesen zu gelangen. Diese Ansicht ist die dem Sprachstudium verderbliche, diejenige, welche die Ausdehnung der Sprachkenntniss verhindert, und die wirklich vorhandene tödt und unfruchtbar macht" (4, S. 153).

- 5) "Die Sprache gehört aber dem Menschen selbst an, sie hat und kennt keine andere Quelle, als sein Wesen ..." (4, S. 154/155).

"Wenn sich aber die Sprache so mit dem Menschen identificirt, so thut sie dies nicht bloss mit dem Menschen, allgemein und metaphysisch gedacht, sondern mit dem wirklich vorhandenen, lebendigen, durch alle die vielfachen örtlichen und geschichtlichen Verhältnisse der Irdischkeit enge bedingte, nicht mit dem einzelnen, nicht mit der Nation allein, zu der er sich rechnet, nicht mit der jedesmaligen Generation, sondern mit allen Völkern und allen gewesenen Geschlechtern, die, wie fern und unmittelbar die Verknüpfungen gewesen seyn mögen, mit ihm in Sprachberührung gestanden haben" (4, S. 155).

- 6) 1801 schreibt er: "Mehrere Sprachen sind nicht ebensoviele Bezeichnungen einer Sache; es sind verschiedene Ansichten derselben, und wenn die Sache kein Gegenstand der äusseren Sinne ist, sind es oft ebensoviele, von jedem anders gebildete Sachen, in denen jeder nur so viel von dem Seinigen wiederfindet, um das Fremde darin erfassen und in sich übertragen zu können". Und auch 1827: "Jede Sprache in jedem ihrer Zustände bildet das Ganze einer Weltansicht, indem sie Ausdruck für alle Vorstellungen enthält, welche die Nation sich von der Welt macht, und für alle Empfindungen, welche die Welt in ihr hervorbringt".
Und die Verschiedenheit der Sprachen ist für HUMBOLDT nicht

eine Verschiedenheit des äußeren Klanges und sinnlichen Zeichens, "sondern eine Verschiedenheit der Weltansichten selbst. Hier ist der Grund und der letzte Zweck aller Sprachuntersuchung enthalten".

"Es liegt in jeder Sprache eine eigenthümliche Weltansicht...".
Und "Weltansicht ist die Sprache ... weil sie, da jeder Begriff soll durch sie erfaßt werden können, dem Umfange der Welt gleichkommen muß."

- 7) Aber es wäre nicht richtig zu behaupten, daß für Hermann PAUL die energetische Funktion der Sprache ganz unbemerkbar war. Dies kann man aus folgendem Zitat seiner Münchner Akademie-Rede (1897) entnehmen: "Die Sprache ist nicht bloß ein Verkehrsmittel, sie ist auch eine Macht, welche die geistigen Vorgänge im Inneren des Menschen beherrscht".
- 8) Wie schon in der Einleitung unserer Arbeit darauf hingewiesen wurde, erschien 1859 die Übersetzung von Humboldts Hauptwerken von P. BILJARSKIJ (П. Билярский) mit folgendem Titel: "О различии организмов человеческого языка и о влиянии этого различия на умственное развитие человеческого рода", als Lehrbuch für militärische Lehranstalten ("учебного пособия по теории языка и словесности в военно-учебных заведениях") s. auch P. SHIDVSKIJ (П. Шидевский): "В. Гумбольдт в истории философского языкознания". Вопросы философии и психологии, 1900, кн. I.
- 9) "В изложении антиномий Гумбольдта мы следуем Штейнталью". (А. ПОТЕБНЯ: Мысль и язык, 3-е изд., Харьков 1892 г., стр. 23)
- 10) "Общим для Гумбольдта и Бодуэна является прежде всего понимание формы языка как реляционного каркаса, связывающего и организующего звуковую материю и психологическое содержание. И для того, и для другого форма есть сущность языка, "соб-

ственно языковое". И для того, и для другого идентичности и сходство языков обусловлены идентичностью и сходством их форм; но эта идентичность или сходство относительны, т.е. различие между конкретными формами несущественно по сравнению с отличием человеческого языка, обладающего формой, от "языка" животных.

Если мысль Бодуэна, что язык есть функция языкового мышления, обща всем неограмматикам, то понимание им языковой деятельности как деятельности языкового коллектива восходит к Штейнталю и особенно Гумбольдту. Здесь имеется, однако, серьезное различие. Если для Гумбольдта язык есть психическая и метафизическая духовная сущность, а для Штейнтала язык только психичен (общность психик членов языкового коллектива обусловлена у него биологически), то для Бодуэна он психичен и социологичен. Обращение Бодуэна к социологии как к вспомогательной науке языкознания обусловлено тем, что Штейнталь, подменив гумбольдтовское понимание соотношения социального и индивидуального своей концепцией "народной психологии", лишил этим теорию Гумбольдта внутренней целостности; однако Бодуэн не нашел такой социологии, которая смогла бы стать эквивалентной гумбольдтовской метафизике в построении общей теории языка (марксистская социология осталась ему чуждой). В результате Бодуэн вернулся к "эволюционному атомизму".

Именно с концепцией Гумбольдта связано понимание Бодуэном системности, резко отличающееся от штейнталевского. К Штейнталю восходит, однако, психическое понимание Бодуэном языковых явлений, вообще и морфологических - в частности, хотя Бодуэн и стремился соединить его с гумбольдтианской концепцией исторического развития системы языка". (стр. 13 - 15)

- 11) "The central doctrine of Cartesian linguistics is that the general features of grammatical structure are common to all languages and reflect certain fundamental properties of the mind. It is this assumption which led the philosophical grammarians to concentrate on grammaire générale rather than grammaire particulière and which expresses itself in Humboldt's belief that deep analysis will show a common "form of language", underlying national and individual variety. There are, then, certain language universals that set limits to the variety of human language. The study of the universal conditions that prescribe the form of any human language is "grammaire générale". Such universal conditions are not learned; rather, they provide the organizing principles that make language learning possible, that must exist if data is to lead to knowledge. By attributing such principles to the mind, as an innate property, it becomes possible too account for the quite obvious fact that the speaker of a language knows a great deal that he has not learned" (pp. 59 - 60).
- 12) The title of Humboldt's major work should not lead one to assume that he would be sympathetic to the view that each language is a unique historical product that may, in principle have any imaginable structure. Humboldt, in contrast, repeatedly expresses his opinion that, in their general structural features languages are cast to the same mold. It seems to me that he is consistent in adopting the position that he expresses clearly in a letter to A.W. Schlegel (1822, cf. Leitzmann, op. cit., p. 54):
- "Dass alle Sprachen in Absicht der Grammatik sich sehr ähnlich sehen, wenn man sie nicht oberflächlich, sondern tief in ihrem Inneren untersucht, ist unläugbar".

"Furthermore, this is clearly the only view compatible with his Platonistic theory of language acquisition" (p. 48, Anmerkung 90).

- 13) "In short, language acquisition is a matter of growth and maturation of relatively fixed capacities, under appropriate external conditions. The form of the language that is acquired is largely determined by internal factors; it is because of the fundamental correspondence of all human languages, because of the fact that "der Mensch überall Eins mit dem Menschen ist", that a child can learn any language (pp. 72-73). The functioning of the language capacity is, furthermore, optimal at a certain "critical period" of intellectual development" (p. 64).
- 14) "It follows, then, that both the perceptual mechanisms and the mechanisms of speech production must make use of the underlying system of generative rules. It is because of the virtual identity of this underlying system in speaker and hearer that communication can take place, the sharing of an underlying generative system being traceable, ultimately, to the uniformity of human nature. In brief "Es kann in der Seele nichts, als durch eigne Thätigkeit, vorhanden sein, und Verstehen und Sprechen sind nur verschiedenartige Wirkungen der nämlichen Sprachkraft. Die gemeinsame Rede ist nie mit dem Übergeben eines Stoffes vergleichbar ... Auf diese Weise liegt die Sprache in jedem Menschen in ihrem ganzen Umfange, was aber nichts Anderes bedeutet, als dass jeder ein, durch eine bestimmt modificirte Kraft, anstossend und beschränkend, geregeltes Streben besitzt, die ganze Sprache, wie es äussere oder innere Veranlassung herbeiführt, nach und nach aus sich hervorzubringen und hervorgebracht zu verstehen" (p. 71).

15) It is, once again, with Humboldt that these ideas are applied most clearly to the perception and interpretation of speech. He argues (*Verschiedenheit*, pp. 70-71) that here is a fundamental difference between the perception of speech and the perception of unarticulated sound. For the latter, "das thierische Empfindungsvermögen" would suffice. But human speech perception is not merely a matter of "das blosse gegenseitige Hervorrufen des Lautes und des angedeuteten Gegenstandes".

But, furthermore, speech perception requires an analysis of the incoming signal in terms of the underlying elements that function in the essentially creative act of speech production, and therefore it requires the activation of the generative system that plays a role in production of speech as well, since it is only in terms of these fixed rules that the elements and their relations are defined. The underlying "Gesetze der Erzeugung" must, therefore, function in speech perception. If it were not for its mastery of these, if it were not for its ability "jene Möglichkeit zur Wirklichkeit zu bringen", the mind would no more be able to deal with the mechanisms of articulated speech than a blind man is able to perceive colors (p. 70).

16) Eine eingehende Kritik der Theorie WEISGERBERS vom Standpunkt der materialistischen Philosophie ist in dem Artikel von W. Neumann: "Wege und Irrwege der inhaltsbezogenen Grammatik" (Zeitschrift "Weimarer Beiträge", 1962) enthalten.

In letzter Zeit hat auch V. Jarzeva WEISGERBER kritisch eingeschätzt: В. Ярцева: "Проблема связи языка и общества в современном зарубежном языкознании. Из: Сборник "Язык и общество", Москва 1968 г., стр. 39-55

- 17) Die philosophische Grundlage und Ausgangsposition der Transformationsgrammatik CHOMSKYS schätzt H. Spitzbardt folgendermaßen ein: "Den Sprachwissenschaftlern obliegt somit die gewiß nicht leichte Aufgabe, nachzuweisen, daß sich hinter der Annahme einer primären Tiefenstruktur im Sinne angeborener Ideen bei der sogenannten "generativen Transformationsgrammatik" Noam CHOMSKYS und seiner Anhänger, hinter dem "Apriorismus", der auch schon dem "langue-parole"-Verhältnis des geistigen Vaters der modernen Strukturalistik, Ferdinand de SAUSSUREs, zugrunde lag, jenes seit dem Erscheinen der "Kritik der reinen Vernunft" von Immanuel KANT (1781) durch die idealistische Philosophie geisternde Ding an sich verbirgt."
Aus: Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Nr. 1, 1970, S. 131-142
- 18) "In brief, this "thought world" is the microcosm that each man carries about within himself, by which he measures and understands what he can of the macrocosm" (p. 147).
- 19) "... each language is not merely a reproducing instrument for voicing ideas but rather it itself the shaper of ideas, the program and guide for the individual's mental activity, for his analysis of impressions, for his synthesis of his mental stock in trade" (p. 212).
- 20) Während meines jetzigen Aufenthaltes an der Jenaer Universität hat unsere Mitarbeiterin, Psychologin N. Imedadze, unter Berücksichtigung oben dargelegter Methode und Verwendung auch von uns ausgewählten Materials Experimente mit Maßadjektiven (russ.-georg.) durchgeführt, deren Ergebnisse in Kürze in russischer Sprache erscheinen werden.

Literaturverzeichnis:

- (1) Wilhelm von HUMBOLDT, Ueber das vergleichende Sprachstudium in Beziehung auf die verschiedenen Epochen der Sprachentwicklung (1820), Werke in fünf Bänden, III. Bd., Darmstadt 1963.
- (2) Wilhelm von HUMBOLDT's Gesammelte Schriften, VII. Bd., 2. Hälfte, Paralipomena. Herausgegeben von der Königl.-Preussischen Akademie der Wissenschaften, Berlin 1903 ff.
- (3) Der Briefwechsel zwischen Friedrich Schiller und Wilhelm von Humboldt, II. Bd., Berlin 1962, S. 189 - 212.
- (4) Wilhelm von HUMBOLDT, Werke in fünf Bänden, III. Bd., Darmstadt 1963.
- (5) А. ПОТЕБНЯ, Мысль и язык, Харьков 1892 г.
- (6) STEINTHAL/LAZARUS, Einleitende Gedanken über Völkerpsychologie. Zeitschrift für Völkerpsychologie I, 1860.
- (7) Wilhelm WUNDT, Völkerpsychologie. Eine Untersuchung der Entwicklungsgesetze von Sprache, Mythos und Sitte, I. Bd., 2. Auflage, 1904.
- (8) Franz Nikolaus FINK, Der deutsche Sprachbau als Ausdruck deutscher Weltanschauung, 1899.
- (9) Г. ШПЕТ, Введение в этническую психологию, Москва 1927 г.
- (10) А. АГАЕВ, Функция языка как этнического признака, сб. Язык и общество, Москва 1968 г.
- (11) H. STEINTHAL, Die sprachphilosophischen Werke Wilhems von Humboldt, Berlin 1884.
- (12) Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluss auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts von Wilhelm von HUMBOLDT. Mit er-

- läuternden Anmerkungen und Excursen sowie als Einleitung: Wilhelm von Humboldt und die Sprachwissenschaft von A.F. POTT, II. Bd., Berlin 1876.
- (13) Wilhelm von HUMBOLDT, Über die Kawi-Sprache auf der Insel Java. II. Bd., Berlin 1838.
- (14) SCHUCHARD-Brevier. Hrsg. L. Spitzer, 1928.
- (15) E. CASSIRER, Structuralism in modern linguistics. In: Word 1945.
- (16) R. HAYM, Wilhelm von HUMBOLDT, 1856.
- (17) H. PAUL, Prinzipien der Sprachgeschichte, 1937
- (18) Г. ШПЕТ, Внутренняя форма слова, Москва 1927 г.
- (19) А. ПОТЕБНЯ, Из записок по русской грамматике, изд. 2-е, Харьков 1888 г.
- (20) А. ЛЕОНТЬЕВ, Общелингвистические взгляды И.А. Бодуэна де Куртене. Автореферат диссертации на соискание ученой степени кандидата филологических наук. Москва 1963 г.
- (21) Ж. ПИАЖЭ, Ж., Психология междисциплинарные связи и система наук, Москва 1966 г.
- (22) Ferdinand de SAUSSURE, Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft, Berlin und Leipzig 1931.
- (23) R. JAKOBSON, Zeichen und System der Sprache, II. Bd., Berlin 1962.
- (24) Э. КОСЕРИУ, Синхрония, диахрония и история. Новое в лингвистике, III, Москва 1963 г.
- (25) Р. ЯКОБСОН, Итоги девятого конгресса лингвистов. Новое в лингвистике, IV, Москва 1965 г.
- (26) J. TRIER, Der deutsche Wortschatz im Sinnbezirk des Verstandes, 1931.

- (27) J. TRIER, Das sprachliche Feld. Neue Jahrbücher für Wissenschaft und Jugendbildung, 1934.
- (28) Handbuch, Bibliographisches - zur Sprachinhaltsforschung, bearbeitet von H. GIPPER und H. SCHWARZ. Lfg. 1-11, 1962-1969.
- (29) Leo WEISGERBER, Das Problem der inneren Sprachform und seine Bedeutung für die deutsche Sprache. GRM XIV, 1926, S. 241-256.
- (30) Leo WEISGERBER, Die Sprachfelder in der geistigen Erschließung der Welt, Festschrift J. Trier, 1954, S. 34-49.
- (31) Leo WEISGERBER, Der Begriff des Wortes. Festschrift F. Sommer (Corolla linguistica), 1955, S. 248-254.
- (32) Leo WEISGERBER, Die Grundzüge der inhaltbezogenen Grammatik, Disseldorf 1962, 3. Aufl.
- (33) Noam CHOMSKY, Aspects of the Theory of Syntax. Cambridge, Mass. 1965. Anmerkung Nr. 19 zu Kapitel I.
- (34) Noam CHOMSKY, Cartesian Linguistics, New York and London 1966.
- (35) D. USNADSE, Enis schinaforma (Innere Sprachform), Sammelband Psychologie, IV, Tbilissi 1947. Russische Übersetzung, Д. УЗНАДЗЕ: Психологические исследования "Внутренняя форма языка", Москва 1966.
- (36) W. FORZIG, Der Begriff der inneren Sprachform. Indogermanische Forschungen 41, 1923, S. 150.
- (37) B. WHORF, Benjamin Lee, Language, thought and reality, New York 1966.
- (38) E. LEISI, Das Wortinhalt. Seine Struktur im Deutschen und Englischen. Heidelberg 1961.

Lebenslauf

Ich wurde am 22. August 1932 in Tbilissi (UdSSR) als Sohn des Pädagogen Walerian Ramischwili, und der Hausfrau Luba Ramischwili geboren.

Von 1939 bis 1950 besuchte ich die Mittelschule in Tbilissi und nahm im gleichen Jahr nach dem Abitur das Studium der Philologie in der Fachrichtung Kaukasiologie an der Universität Tbilissi auf. Im Jahre 1955 schloß ich mein Studium mit der Diplomprüfung ab und wurde im gleichen Jahr in die planmäßige wissenschaftliche Aspirantur im Fach "Allgemeine Sprachwissenschaft" aufgenommen. 1960 erwarb ich den wissenschaftlichen Grad eines "Kandidaten der philologischen Wissenschaften" mit der Verteidigung der Dissertation "Einige Fragen der Humboldtschen Sprachtheorie", von der ein Teil in der Wissenschaftlichen Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena 1967 veröffentlicht wurde.

In meiner wissenschaftlichen Tätigkeit publizierte ich abgesehen von kleineren Arbeiten, zehn wissenschaftliche Arbeiten theoretischer und experimenteller Art. Besondere praktische Bedeutung erlangte die zusammen mit dem Mathematiker Dsh Antidse geschaffene Gemeinschaftsarbeit mit dem Titel "Über die syntaktische Analyse der Phrase für die maschinelle Übersetzung aus der georgischen Sprache", die 1964 in Tbilissi veröffentlicht wurde. Eine kritische Analyse der modernen Sprachtheorie publizierte ich in der führenden sowjetischen Zeitschrift für Sprachwissenschaft "Voprosy jazykoznanija", diese Arbeit trug den Titel "Fragen der Sprachtheorie in der modernen Linguistik" (1962, Nr. 6). 1967 nahm ich am X. Internationalen Linguistenkongreß in Bukarest teil, wo ich einen Vortrag über die "innere Sprachform" hielt.

Mein jetziges Habilitationsthema gehört zum Forschungsplan des Instituts für Sprechwissenschaft der Akademie der Wissenschaften der UdSSR in Moskau, wohin ich aus Tbilissi zur Vorbereitung auf die Habilitation delegiert wurde.

Im Rahmen des Freundschaftsvertrages zwischen den Universitäten von Jena und Tbilissi arbeite ich seit November 1968 an der Sektion Sprachwissenschaft der Friedrich-Schiller-Universität Jena, wo mir die besten Bedingungen geboten wurden, mein wissenschaftliches Thema fertigzustellen.

Während meines Aufenthaltes in der DDR hielt ich unter anderem Vorträge über linguopsychologische Experimente mit Berücksichtigung der Sprachunterrichtsthematik, theoretischer Probleme von Sprache und Denken und konfrontationslinguistischer Fragen.

Gegenwärtig bin ich Dozent am Lehrstuhl für Allgemeine Sprachwissenschaft der Universität Tbilissi.

Ich danke der DDR mit ihren wissenschaftlichen Einrichtungen, daß sie mir die Möglichkeit zum wissenschaftlichen Studium und zum Erwerb des akademischen Grades eines "Dr. sc." gegeben haben.

Hiermit erkläre ich, daß ich die vorliegende
Dissertation zum Erwerb des Grades eines
Doktors der Wissenschaften über das "Problem
der inneren Sprachform in der modernen Lingu-
istik" selbständig und ohne fremde Hilfe ver-
faßt habe.

J. Ramischaili

Jena, d. 12. Juni 1970

